

Die Dachstein-Gruppe.

Mit einem Lichtdruck (Tafel 10), einem Hemiorama vom Sarstein (Tafel 12),
Erkennungsblatt dazu (Tafel 11) und einem Panorama vom Hohen Dachstein
(Tafel 13, 14).

I.

Das Dachstein-Gebirge.

Ein geographisches Charakterbild aus den Nordalpen.

Von Prof. Dr. Friedr. Simony in Wien.

Eine an das Unbegrenzte reichende Mannigfaltigkeit der äusseren Gestaltung ist der hervorragendste Charakterzug der Kalkalpen.

Wenn man von einem günstig gelegenen Höhenpunkte eine grössere Strecke der Kalkalpen überschaut, so sind oft in dem ganzen weiten Umkreise kaum zwei Gipfel von gleichem Umriss zu finden. Hier sind es sanft ansteigende Rücken oder Kuppen, dort senkrecht emporstrebende Wände und Zinken, welche dem Blick begegnen. An einer Stelle erhebt sich das Gebirge als massige, ungegliederte Plateaubildung, an einer anderen erscheint es als tief zerklüfteter Zackenkamm. Zwischen diesen Extremen der Formentwicklung und Gliederung aber finden sich zahllose Uebergänge, welche jedweder Classification nach bestimmten Typen spotten.

In keinem Theile des ostwärts der Rheinfurche gelegenen Abschnittes der nördlichen Kalkalpen sind neben einem unbegrenzten Wechsel von den sanftesten Formen des Mittelgebirges bis zu den wildesten Gestaltungen hochalpiner Erhebungen die Gegensätze massiger Plateau-Entwicklung und zerrissener Zackenkambildung so nahe aneinander gerückt, wie in der Dachstein-Gruppe.

Die Dachstein-Gruppe zählt zu jenen Partien der Kalkalpen, deren orographische Umgrenzung schon von der Natur vorgezeichnet erscheint. Ein bei 15 Quadratmeilen grosser Complex von Gebirgsmassen, deren mächtigste Erhebungen bis nahe an 3000 m Höhe

hinanreichen, wird von Thälern umsäumt, welche entweder unmittelbar in einander übergehen oder doch nur durch relativ niedrige Passhöhen von einander getrennt sind.

Beginnen wir mit dem niedrigsten Theile der Umrandung, so ist derselbe im Norden der Gruppen, und zwar dort zu suchen, wo der Hallstätter See 479 m*) den Fuss des Dachstein-Gebirges bespült. Vom Südostufer dieses Sees, dessen tiefste Stelle (125 m) das Niveau der Traun unterhalb Lambach erreicht, folgt die Umgrenzungslinie dem stark gewundenen Laufe der oberen Traun und des ihr zuströmenden Kainisbaches bis zur Thalmulde von Mitterndorf (775—800 m), wo eine ganz unbedeutende Bodenschwelle (806 m Sy.) den Uebergang aus dem Traun- ins Ennsgebiet bildet. Eine zweite, schon innerhalb des letzteren gelegene Bodenschwelle, die Klachau 832 m, führt aus dem Thale von Mitterndorf in das 130 m tiefer gelegene Ennsthal hinab, welches nun von Neuhaus (Enns 642 m) bis Oberndorf (851 m) auf eine Strecke von 57 km ($7\frac{3}{4}$ Meilen) die südliche Begrenzung der in Rede stehenden Gruppe bildet. Von Oberndorf erhebt sich die umsäumende Thalfurche nordwärts bis zu der flachen Wasserscheide bei Eben 856 m, sinkt dann, ins Salzachgebiet übertretend, zu dem OW. verlaufenden Fritzthal hinab, folgt diesem 4 km weit (841—750 m) bis zur Einmündung des Meridionalthales von St. Martin, welches letztere in Verbindung mit den durch die flache Wasserscheide am Schwaighof (969 m) sich ihm anschliessenden Karbach- und Lammerthal bis zur Einmündung des Russbachthales (620 m) auf eine Länge von 20 km (2·7 Meilen) die Grenze zwischen der Dachstein-Gruppe und der Gruppe des Tennengebirges bildet. Die nördliche Begrenzung endlich ist gegeben durch das Russbachthal, den Pass Gschütt (971 m) und das Gosauthal, welches am Hallstätter See in das Traunthal mündet. Im Verlaufe der ganzen, bei 20 Meilen langen Umrandung der Gruppe finden sich demnach fünf Wasserscheidepunkte, von denen jedoch selbst die zwei höchsten — Schwaighof und Pass Gschütt — den Spiegel des Hallstätter Sees

*) Bei den hier vorkommenden Höhenangaben hat sich der Verfasser möglichst an die Originalaufnahme der Militär-Mappirung gehalten, und nur dort, wo keine trigonometrischen Bestimmungen bekannt gegeben sind, seine eigenen Messungsergebnisse mit Beisetzung der Chiffer Sy. angeführt.

nur um 472 bezw. 474 m überragen. Aber selbst diese Erhebung verliert noch an Bedeutung, wenn man erwägt, dass die von diesen beiden Pässen auslaufenden Thalfurchen im allgemeinen nur ein sehr mässiges Gefälle zeigen (die stärkste Neigung des Bodens vom Pass Gschütt zum Brandwirth in der Gosau beträgt durchschnittlich $\frac{1}{10}$ der Horizontalabstand), somit nur wenig dem Charakter alpiner Uebergänge entsprechen.

Die innerhalb der eben angegebenen Umgrenzung als Dachstein-Gruppe zusammengefassten Gebirgsmassen lassen sich in vier ungleich grosse Abschnitte zerlegen, in das eigentliche Dachsteingebirge, den Grimmingstock, das Gosau- oder Stuhlgebirge, endlich den Höhenzug des Rossbrand.

Von den eben genannten vier Abschnitten nimmt das Dachsteingebirge allein bei 64 Procent des gesammten Areals für sich in Anspruch, während auf das Gosaugebirge mit seinen Vorlagen circa 21, auf den Grimmingstock etwa 8, endlich auf den Höhenzug des Rossbrand beiläufig 7 Procent entfallen.

In den folgenden Darstellungen soll nur das Dachsteingebirge betrachtet werden; von den drei anderen Abschnitten sei hier nur ganz kurz Folgendes erwähnt:

In dem als Gosaugebirge bezeichneten Abschnitte bildet der Gosauer Stein, von den westlichen Anwohnern Stuhlgebirge genannt, — namentlich von der Ostseite gesehen — einen der pittoresksten Theile des Alpenlandes. Sein in hunderte von Zacken zerhackter Kamm wetteifert mit den wildesten Partien der Tiroler „Dolomiten“, obgleich seine Felsmassen nicht aus Dolomit, sondern aus einem durch und durch mit Korallenresten erfüllten Kalk der Rhätformation bestehen. Zu seinen ausgezeichnetsten Gipfeln gehören die bis vor kurzem für unersteigbar gehaltene Bischofsmütze 2454 m, die Grosswand 2412 m, der Grosse Mandlkogel 2214 m und der Grosse Donnerkogel 2052 m. Eigenthümlich contrastiren mit diesen furchtbar schroffen, zackigen Felsgiganten des Gosauer Steins die sanft geformten Kuppen: Thörleck, auch Hennarkogel genannt, 1620 m, Zwieselalpe 1584 m und Hornspitze 1431 m, welche der vom Kleinen Donnerkogel 1921 m unmittelbar nordwärts zum Pass Gschütt streichenden Fortsetzung des Hauptkammes angehören.

Ebenso plötzlich ermässigt in der Höhe, wie gleichmässig abgerundet oder abgedacht in den Formen erscheinen die westlichen und südwestlichen Vorlagerungen des Gosauer Kammes, von welchen als Culminationspunkt der Hauptgipfel der Gsengplatten (Gerzkopf) 1727 m zu bezeichnen ist.

Uebereinstimmend in Höhe und Form mit den letzterwähnten Vorlagerungen stellt sich der von ihnen durch das Fritzthal geschiedene Höhenzug des Rossbrand 1768 m dar.

Hier wie dort ist es die Gesteinsart — der Rossbrand besteht aus Grauwackenschiefern, die Vorlagerungen des Gosauer Steines gehören in der Hauptmasse den Werfener Schichten an — welche in Folge ihrer rasch fortschreitenden Verwitterung und Abschlemmung jene monotone, jeder ausgeprägteren Felsbildung völlig baare Gestaltung bedingt, die den letztgenannten Bergmassen die Physiognomie eines typischen Mittelgebirges verleiht.

Der Gosau-Kamm hängt mit dem eigentlichen Dachsteingebirge durch einen schmalen, mehrfach gescharteten Grat (tiefster Einschnitt: Löckgang 1849 m) zusammen. Nordwärts von diesem Grat bildet das Gosauthal mit seinen beiden Seenstufen, südwärts die der Enns zuströmende Warme Mandling die Grenze gegen den Hauptstock der Gruppe.

Der Grimming ist von dem letzteren vollständig durch die aus der Mitterndorfer Mulde kommende Salza abgeschnitten. Aus flachen Thalböden über einer relativ kleinen Basis ohne irgend welche namhafte Vorlagerungen in schroffen Hängen — die durchschnittliche Neigung des Abfalles vom höchsten Gipfel (2351 m) zu dem nächstgelegenen Punkt des Ennsthales (645 m) beträgt 30° — zu einer relativen Höhe von 1500—1700 m sich aufschwingend, bildet derselbe, namentlich von Osten aus dem Ennsthale gesehen, eine um so imponirendere Erscheinung, als er auch alle im Umkreise einer Meile gelegenen Bergmassen um 600—1000 m überragt.

Obgleich, wie schon erwähnt, von der Hauptmasse der Dachstein-Gruppe durch die Salza vollständig abgeschnitten, ist der Grimming der letzteren doch insofern zuzurechnen, als nicht allein die geologischen Verhältnisse, sondern auch insbesondere die Correspondenz der beiderseitigen, die Salzaschlucht (Pass „durch den Stein“) begleitenden Abfälle auf eine Zusammengehörigkeit beider Massen hinweisen.

Das Dachsteingebirge, über einer Grundfläche von nahe zehn geogr. Quadratmeilen aus 500—1100 m hoch gelegenen Thaltheilen sich bis nahe 3000 m erhebend, bildet in seinem Stamme eine compacte Masse von vier Meilen Länge und zwei Meilen durchschnittlicher Breite, aus welcher mehrere verhältnissmässig kurze Glieder sich theils nach Süd, theils nach Nord vorstrecken, die jedoch sämmtlich mit dem Rumpfe in einem so innigen Zusammenhange stehen, dass sie nicht anders, wie als integrirende Theile des ganzen Stockes angesehen werden können.

Nicht bald bietet eine Alpenmasse nach ihren verschiedenen Seiten einen so verschiedenartigen Anblick dar, wie das Dachsteingebirge. Betrachten wir dasselbe zunächst von Norden, und zwar von dem am Hallstätter See sich erhebenden Sarstein 1973 m, einem Gipfel, welcher Dank seiner fast inselähnlich freien Lage zu den günstigsten Aussichtspunkten des Salzkammergutes zählt und namentlich das Dachsteingebirge in seiner typischen Gestaltung am vollständigsten überblicken lässt. Das beigegebene Hemiorama Tafel 11 und 12*) ist geeignet, diese Gestaltung übersichtlich vor Augen zu bringen.

Vor allem tritt in dem Bilde der Plateau-Charakter des Gebirges auf das deutlichste hervor. Schon in der stark gegen Nord vorspringenden Masse des Ausseer Zinken 1856 m, Hochplan 1888 m und Koppen 1811 m, welche zusammen eine Art welliger, nach innen zu einer tiefen Mulde einsinkenden Hochfläche bilden, kommt jener Plateaucharacter zur Geltung. In ungleich ausgedehnterem Maasse aber, als in dieser nordöstlichen Abzweigung des Massivs, lässt sich diese Erscheinung über den ganzen Hochrücken des Gebirges hin von seinem gegen die Thalmulde von Mitterndorf und den Thalpass „durch den Stein“ abfallenden Ostrande bis zur Verbindung mit

*) Bei der Zeichnung des Sarstein-Panoramas hatte der Verfasser den Zweck vor Augen, eine geographisch möglichst instructive Darstellung aus dem Gebiete der nördlichen Kalkalpen zu schaffen. Diesem Zweck entsprechend wurden während der Aufnahme die Standpunkte mehrmals gewechselt, um insbesondere jene Thaltheile, welche wegen der grossen Ausdehnung des Rückens vom Gipfel aus nicht gesehen werden können (dies gilt namentlich vom Hallstätter See), für das Bild zu gewinnen. In Folge dessen musste auch bei der Zeichnung des Vordergrundes manche *licentia poetica* platzgreifen, wobei jedoch der Naturwahrheit des Ganzen kein Abbruch geschehen ist.

dem Blassen-Stocke, einem nordwestlichen Gliede des Dachsteinmassivs verfolgen.

Dabei ist ein zweifaches Ansteigen des Plateaus, und zwar einerseits in der Richtung von O. nach W., andererseits von N. nach S. deutlich erkennbar. Der östlichste Theil des letzteren zeigt uns zunächst nur Erhebungen von 1300—1800 m (Lackenkogel 1362 m, Mühleck 1752 m, Hohe Schafwand 1805 m). Erst mit dem Hirzberg 2044 m beginnt in dem Gewirr zahlloser, gleich riesigen Wogen zwischen den Mulden und Kesseln des Plateaus aufragender Rücken und Kuppen sich ein höheres Ansteigen bemerkbar zu machen. An den Hirzberg reihen sich dann in nordwestlicher Richtung der Bärenoder Napfenkogel 2025 m, der Hohe Speikberg 2122 m und diesem vorgelagert der Hirschberg 2013 m, weiter die Däumelschneide 2087 m, endlich der Hohe Krippenstein 2105 m an, welcher letztere schon dicht an den Nordrand des Plateaus herantritt, während der Hirzberg sich mehr dem südlichen Rand nähert. Alle eben genannten Gipfel stehen unter sich durch einen fortlaufenden, nach Norden verzweigten Rücken in Verbindung, hinter welchem, und zwar mit ihm parallel laufend, eine Kette von Mulden bis zu einem Niveau von 1700 bis 1800 m eingesenkt ist. Jenseits der letzteren folgt ein dem östlichen Abschnitte ähnliches aber durchschnittlich um 150—300 m höheres Terrain, welches bis an den Landfriedstein, Koppenkarstein, Gjaidstein und die Ochsenkögel reicht. Zwischen den drei letztgenannten Massen stuft sich dann der südwestliche Theil des Plateaus in kurzen Absätzen rasch bis in die Region des ewigen Schnees, nämlich bis zur Höhe von 2500—2800 m auf und erscheint hier nicht nur von den Firn- und Eismassen des Schladminger und Hallstätter Gletschers (Karlseisfeld) bedeckt, sondern auch von der Mehrzahl der höchsten Gipfel des Gebirges, dem Hohen Dachstein 2996 m, dem Niederen Dachstein 2925 m Sy., dem Koppenkarstein 2878 m, den Dirndln ca. 2800 m Sy., dem Hohen Gjaidstein 2786 m und dem Hohen Kreuz 2839 m überragt. Der zweitgrösste der Dachstein-Gletscher, der Gosauer Gletscher, wird hier zwar durch den vom Hohen Dachstein über das Hohe und Niedere Kreuz zum Gamskogel ziehenden Kreuzkamm gedeckt, doch ragen von den ihn umstehenden Gipfeln die Mitterspitze 2920 m und der Thorstein 2946 m noch hinter dem Kreuzkamm auf.

Ebenso deutlich, wie das ost-westliche, macht sich auch das nord-südliche Ansteigen des Plateaus bemerkbar. Zur näheren Kennzeichnung möge angeführt werden, dass die Obertrauner Landfriedalpe 1330 m Sy. von der 7 km entfernten, südsüdwestlich hinter dem Hirzberg gelegenen Blankenalpe 1720 m um 390 m, das westlich vom Niederen Krippenstein 1990 m gelegene Krippeneck 1760 m Sy. von der Feisterscharte (auch Kratzer genannt) 2209 m (Distanz: 7·2 km.) um 449 m überragt wird; ebenso lässt der im Bilde sichtbare Theil der nordwestlichen, zur Hälfte durch den Blassen gedeckten Fortsetzung des Plateaus, welches hier wieder eine dem östlichen Abschnitte des letzteren conforme Gestaltung zeigt, das nord-südliche Ansteigen nicht verkennen. Aehnliche Verhältnisse, und zwar in noch viel entschiedenerer Weise stellen sich heraus bei der Vergleichung nördlicher mit südlichen Randgipfeln, z. B. Ausseer Zinken 1856 m und Stoderzinken 2047 m (Differenz 191 m, Distanz 14·8 km), Hoher Krippenstein 2105 m und Sinewell 2343 m (Differenz 238 m, Distanz 8·3 km.); Zwölferkogel 1978 m und Scheichenspitze 2662 m (Differenz 684 m, Distanz 9·2 km); Blassen 1952 m und Hoher Dachstein 2996 m (Differenz 1044 m, Distanz 10·9 km). Es mag hier noch die Thatsache betont werden, dass, während im östlichen Theile beide Ansteigungen des Plateaus sich als relativ mässig darstellen, in dem westlichen Drittel desselben die Elevation dagegen nach beiden Richtungen um das Mehrfache verstärkt erscheint, so dass dieselbe in der südwestlichen Ecke des Massivs ihre Culmination erreicht, um dann von dort zur Anschlussstelle an den Gosauer Kamm innerhalb einer Distanz von 4·3 km plötzlich in eine Depression um 1000 m überzugehen.

Mit den im Vorigen gekennzeichneten Verhältnissen der doppelten Erhebung hängt es zusammen, dass, während die südlichen Randgipfel von O. nach W., und zwar immer intensiver bis zum Culminationspunkt an Höhe zunehmen (Kammspitze 2141 m, Miesberg 2235 m, Sinewell 2343 m, Eselstein 2551 m, Scheichenspitze 2662 m, Dirndl 2800 m, Hoher Dachstein 2996 m), in den nördlichen Randgipfeln sich nur verhältnissmässig geringe Höhendifferenzen zeigen. Wenn wir von dem nordöstlichen und nordwestlichen Ausläufer des Dachstein-Massivs absehen, so folgen in fortlaufender Reihe von O. nach W. die nachgenannten Gipfel: Hirschberg 2013 m, Hoher

Krippenstein 2105 m, Zwölferkogel 1978 m, Vorderer Hirlatz 1933 m, Hinterer Hirlatz 1959 m, Gamskogel 2032 m, Langthalkogel 2086 m und Beerwurzenkogel 2065 m.

Die drei letztgenannten Gipfel können insofern den Randgipfeln zugezählt werden, als sie sich an der Grenze zwischen dem höheren westlichen Theile des Plateaus und seiner niedrigeren nördlichen Abzweigung erheben. Von dieser letzteren sehen wir noch als hervorragenden Höhepunkt den Kleinen Schwarzkogel 1792 m, den Grossen Schwarzkogel 1853 m und das Modereck 1751 m im Bilde kenntlich hervortreten. (Zwischen der Hochau 1697 m und dem Kleinen Schwarzkogel führt ein Pfad auf die zur rechten des Beerwurzenkogels liegende Angerhöhe 1840 m Sy., von welcher ein Steig durch die Kogelgasse zum Hinteren Gosausee, ein zweiter durch das Nassthal zur Gosaulacke führt.)

Der östliche, dem Hallstätter See zugewendete Rand der letzt-erwähnten nördlichen Abzweigung des Plateaus zieht vom Kleinen Schwarzkogel über den Blankenstein 1574 m zur Hohen Scheibe 1627 m (im Bilde durch den Blassen gedeckt), an welcher letzteren die Plateaubildung, und zwar durch den steilen Abfall zur Rossalpe 1290 m nach Norden hin ihren Abschluss findet.

Mit der Hohen Scheibe steht der Blassen 1952 m durch den kurzen Grat des Strennhag 1510 m in Verbindung. Der Blassen und das von ihm gekrönte Hallstätter Salzgebirge, wenn auch durch das Echerntal von dem Dachsteinmassiv theilweise getrennt, steht dennoch durch die vorhin angedeutete Verbindung in einem derartigen Zusammenhang mit dem letzteren, dass es mit ganz dem gleichen Recht wie der Koppen als ein nordwärts vorgestrecktes Glied des Dachsteingebirges angesehen werden darf.

Gegenüber ihrer gleichen Stellung zum Stamm lassen jedoch diese beiden Glieder in ihrer Gestaltung eine schon bei dem ersten Blick auffallende Verschiedenheit erkennen, eine Verschiedenheit, deren Grund zunächst in den geologischen Verhältnissen zu suchen ist. Während der Koppenzinken in der Hauptmasse aus dem sogenannten Dachsteinkalk (Rhätformation) besteht, erscheint der Blassen als eine mächtige, aus weissem Jurakalk aufgebaute Klippe, deren wilde Zerklüftung und rasch fortschreitende Abbröckelung (von der letzteren zeugen die weiten Schutthalden am Fusse der Felsabstürze) der steilen

Aufrichtung, zum Theil sogar Ueberstürzung der Schichten (am deutlichsten auf der Südseite sichtbar) zuzuschreiben ist.

Das unter dem Blassen ruhende, in einer früheren Periode zweifellos ungleich weiter als jetzt verbreitete Salzlager hat in Folge der natürlichen Auslaugung durch ungezählte Jahrtausende die Veranlassung zu vielfachen Einstürzen gegeben, die sich derzeit oberflächlich in den zahlreichen Thalfurchen und Mulden des Salzgebirges kundgeben. Eine der ausgezeichnetsten Thalbildungen dieser Art ist das ober Hallstatt gegen den Blassen sich emporziehende Hallthal, in welchem schon mehrere Jahrhunderte v. Chr. die Kelten in einer Seehöhe von 1000 bis 1200 m den Salzabbau betrieben, eine That- sache, von welcher nicht nur die im Innern des Bergwerkes vor- kommenden Spuren uralter Grubenbauten, sondern in noch viel ausgezeichneterer und bestimmterer Weise — namentlich was die Herkunft der ersten Salzgewinner und die Zeit des ersten Salzbetriebes betrifft — das nach Tausenden von Grabstätten zählende, durch reiche und mannigfache Funde berühmt gewordene keltische Leichenfeld nächst dem Rudolfsthurm (838 m) Zeugniß geben.*)

Von den den Blassen umlagernden Höhen sei hier nur die Stein- grabenschneide 1541 m genannt, von deren oft besuchtem Gipfel sich der durch seine steil geneigten Schichtenplatten ausgezeichnete Steingraben gegen den See herabzieht. Der Steingraben, mit einem nach oben noch über die Soolenleitung hinaufreichenden Trümmer- kegel endend, welcher zum guten Theil von einem im vorigen Jahr- hundert stattgehabten Felsbruch herrührt, ist bei Beginn des Frühlings nicht nur ein Ort häufiger Steinstürze, sondern auch gleich der zwischen Zwölferkogel und Hirlatz herabziehenden Schoss und anderen steilen Einfurchungen des Gebirges eine frequente Bahn mächtiger Lawinen.

Wie schon das Bild zeigt, fällt der ganze Nordhang des Gebirges, und zwar nicht nur in seinen Randgipfeln, sondern auch in den zwischen ihnen gelegenen, auf die Höhe des Plateaus führenden Ein- schnitten steil, an vielen Stellen auch wandartig ab. Einen der höchsten und steilsten Abstürze sehen wir in der dem Echerthal zugekehrten Seite des Vorderen Hirlatz, wo eine vom Scheitel der Schutthalde bis

*) Vergleiche Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Alpen- reisen III. S. 416.

zum oberen Rand 1200 m hoch sich erhebende Wand unter einer mittleren Neigung von 55° Grad abfällt. Auch an zahlreichen, mehr oder weniger senkrechten Abstürzen von mitunter ansehnlicher Höhe (z. B. am Hirn und Hageneck, Mittagskogel, Rauhen Kogel, Zwölferkogel) fehlt es nicht.

Noch möge, ehe wir uns der gegenüberliegenden (südlichen) Seite des Dachstein-Gebirges zuwenden, eine Erscheinung hervorgehoben werden, für deren Uebersicht der Sarstein den günstigsten Standpunkt bietet. So vielgestaltig sich auch die einzelnen Erhebungen und Gipfel des Dachstein-Plateaus darstellen, fällt doch ein Unterschied schon bei dem ersten Blick auf, nämlich die (von wenigen Ausnahmen abgesehen) mehr minder starke Abrundung der niedrigeren Erhebungen gegenüber den kantigen, schneidigen, mitunter auch gezackten oder scharf zugespitzten Formen der höheren Massen. Selbst dort, wo die letzteren kleine plateauartige Abflachungen zeigen (Gjaidstein, Ochsenkögel, Niederkreuz, Hosswand), erscheinen die Ränder unvermittelt steil abgebrochen. Auch ist zu bemerken, dass alle niedrigeren Theile des Dachstein-Plateaus arm an hervorragenden Gipfeln sind; die bedeutendsten derselben: Hirzberg, Speikberg, Krippenstein überragen die nächstliegenden Theile des Hochrückens — wenn von den benachbarten, mitunter tief eingesenkten Mulden und Karen abgesehen wird — nur um 150 bis 200 m. In ungleich grösserer Zahl und mannigfacherer Gestaltung, zugleich aber auch meist mit bedeutend ansehnlicherer relativer Erhebung treten die Gipfel in den höheren und höchsten Stufen des Plateaus auf. So steigt beispielsweise der Hohe Gjaidstein über die benachbarten Theile des Hallstätter und Schladminger Gletschers 300 bis 600 m, der Koppenskarstein über das von ihm südlich gelegene Koppenskar 700 m hoch empor. Hier sehen wir auch einen hoch aufragenden Kamm, von grösserer Längenentwicklung und mehrfach gegliedert, den Rücken des Gebirges quer durchziehen, es ist dies der bereits genannte Kreuzkamm, welcher am Hohen Dachstein beginnt und mit dem 6 km davon entfernten Gamskogel endet. Die vorangeführten Verhältnisse dürfen wohl in erster Linie darauf zurückgeführt werden, dass auf die niedrigeren Theile des Plateaus die abtragenden Thätigkeiten (Wasserspülung, Gletscherschliff und atmosphärische Erosion) mit intensiverer Kraft, zugleich aber auch andauernder, als bei den höheren Theilen eingewirkt haben.

Nun wolle sich der Leser mit dem Verfasser auf einen Höhenpunkt der das Ennsthal südlich begleitenden Niederen Tauern versetzt denken. Es ist die Gösselhöhe (2035 m), der nördlichste Gipfel jenes von dem Hauptkamme der Niederen Tauern auslaufenden Astes, welcher östlich durch das Preuneggthal, westlich durch das Forstathal begrenzt wird und etwa 2 Meilen südlich vom Hohen Dachstein entfernt ist.

Es gibt kaum einen zweiten Gipfel, welcher einen besseren Ueberblick der südlichen Abdachung des Dachsteingebirges vom Gosaukamm an bis zum Grimmingböte, wie die Gösselhöhe. Dieselbe ist den höchsten Erhebungen des Stockes unmittelbar gegenüber gelegen, und hat eine genügende Elevation, um über die vorgelagerten Höhen hinweg einen vollständigen Einblick in den Abfall des Gebirges und seine mehr minder breite Vorstufe bis zur Sohle des Ennsthales herab (welches selbst noch streckenweise gesehen wird) zu gestatten.

Einen grösseren Contrast in der landschaftlichen Physiognomie der zwei entgegengesetzten Seiten eines und desselben Hochgebirges, wie er uns hier begegnet, dürften wohl nur wenige Stöcke der nördlichen Kalkalpen aufzuweisen haben.

Wenden wir uns zunächst den oberen Theilen des sich entrollenden Bildes zu und richten den Blick nach WNW., so sehen wir hinter dem Rettenstein zu dessen linken den südlichsten Theil des Gosauer Kammes in seinen zwei mächtigsten und kühnstgeformten Erhebungen, der Bischofsmütze 2454 m und der Grosswand 2412 m sich aufthürmen. Der breit hingelagerte Rettenstein 2245 m, durch den Sulzenhals 1820 m und die Eiskarschneide mit der Masse des Thorsteins zusammenhängend, deckt den kurzen Verbindungsgrat zwischen dem Gosauer Kamm und dem Dachsteingebirge nahezu vollständig und lässt nur die westlichste der in die Gosau führenden Einschaltungen, das schon unweit der Bischofsmütze gelegene Steigl 2105 m Sy. (Uebergang von der Hoferalpe nach dem Armkar und den Scharwandhütten) erblicken. Rechts vom Rettenstein, welcher sich gleich einem exponirten Vorposten des Dachsteingebirges über die ihn umgrenzenden Hochthalfurchen erhebt, beginnt nun das Massiv des letzteren fast ohne Uebergang unmittelbar mit seinen höchsten Erhebungen aufzusteigen. Der Thorstein, die Mitterspitze und der Hohe Dachstein krönen als drei nebeneinander stehende, durch zwei weite bogenförmige Ein-

schartungen, die Untere und Obere Windlucke (circa 2740 und 2760 m Sy.) getrennte, mächtige Zinken eine Wand, welche mit Zurechnung der Gipfel die Höhe von 500 bis über 700 m erreicht. Der Absturz ist hier so steil, dass mit Ausnahme einer kleinen Vertiefung unter dem Thorsteingipfel nirgends ein Fleckchen dauernden Schnees sich zu erhalten vermag. Am steilsten (76°) ist der Absturz am Hohen Dachstein selbst, wo ein mit nur einiger Kraft vom Gipfel aus über den 700 m tiefen Abgrund hinausgeschleuderten Stein erst in der Schutthalde am Fusse der Wand den Boden berührt.

Rechts vom Hohen Dachstein wendet sich der Randabsturz des Gebirges immer stärker gegen SO. bis zu dem durch seine, ringsum senkrecht abgehackte, oben horizontal abgeplattete Form leicht kenntlichen Schmidstock hin, von wo dann weiter die Randlinie die östliche Richtung nicht mehr verlässt. Längs dem ersterwähnten Theil des Gebirgsrandes setzt sich der Absturz, wenn auch nicht mehr in der früheren Höhe, so doch in solcher Schroffheit fort, dass nur zwei Einschnitte, die zwischen dem Hunerkogel und Koppenkarstein auf die oberste Firnstufe des Schladminger Gletschers führen, die (künstlich gangbar gemachte) Hunerscharte oder Schwaderingscharte 2618 m Sy. und die Edelgriesscharte 2460 m Sy. das Erreichen des Plateaus von dieser Seite her ermöglichen.

Von den in diesem Theile des Gebirgsrandes oder doch in dessen nächster Nähe aufragenden Gipfeln sind die Dirndln circa 2800 m hier auch Steinfensterl, wegen einer zwischen den beiden Gipfeln sich zeigenden Lücke so genannt, nicht zu verwechseln mit dem Steinfensterl im Koppenkarstein), dann die Hochthürispitze 2605 m Sy., der über die Edelgriesscharte herüberlugende Koppenkarstein 2878 m, die Hohe Gamsspitze 2610 m Sy. und der Schmidstock 2590 m Sy. zu nennen. Nun folgen, immer hart an dem fortlaufend steilen Absturze des Gebirges in der Richtung nach O. die Scheichenspitze 2662 m, der Hohe Rams 2570 m Sy., der Eselstein 2551 m, der Sinewell 2343 m, der Hohe Miesberg 2235 m und die Laser Wand 2100 m, dann nach einer weiten Depression des Randes, hinter welcher der Blick über die durch den erhöhten Südrand gleichfalls verdeckten, niedrigen Theile des Plateaus hinweg nach den 2100—2380 m hohen Gipfeln der südlich vom Stoderthale gelegenen Warscheneck-Gruppe hinüberschweift, folgen nun der Stoderzinken 2047 m und der Gröbminger

Kamm 2141 m, von denen der erstere durch einen 1650 m, der letztere gar nur durch einen 1500 m hohen Rücken mit dem Massiv des Gebirges zusammenhängt. Den Abschluss bildet der Grimming, welcher unmittelbar hinter dem vorgenannten Zackengrat mit seinem südlichen Absturz mächtig aus dem Ennsthal emporsteigt.

Wenn man nicht schon durch die Aehnlichkeit in der Gestaltung des Gröbminger Kammes und des Grimming die Zugehörigkeit des letzteren zur Dachstein-Gruppe anzunehmen veranlasst wäre, so würden auch noch gewisse Höhenverhältnisse dafür sprechen. Es mag darauf hingewiesen werden, dass, während das hinter dem Stoderzinken, Gröbminger Kamm und Grimming gelegene Terrain nach Ost stetig an Höhe abnimmt, die ersteren in gleicher Richtung, und zwar nach einem nahezu constanten Verhältniss höher werden. Schon der Stoder überragt den hinter ihm nördlich liegenden Theil des Dachstein-Terrains um 200—300 m, bei dem Gröbminger Kamm hat sich die Höhen-Differenz bereits auf 500—550 m gesteigert und endlich dort, wo das Dachsteingebirge durch das Niedersteigen zur Mitterdorfer Thalmulde seinen völligen Abschluss gefunden hat, baut sich der Grimming gleich einem Stück Umrandungsmauer eines colossalen Einsturzes zu der relativen Höhe von 1300—1500 m auf.

Das Verhältniss der Höhenzunahme der bezeichneten Bergmassen zu einander wird aus den nachfolgenden Zahlen ersichtlich:

	Stoderzinken	Kammspitze	Grimming
Absolute Höhe	2047 m	2141 m	2351 m
Höhenzunahme		+ 94 m	+ 210 m
Abstand vom vorigen Gipfel ..		4700 m	11 300 m
Verhältniss des Höhenunterschiedes z. Horizontal-Distanz		1 : 50	1 : 54

Mit dem mehrerwähnten durchgängigen Ansteigen des Plateaus von Nord gegen Süd hängt es zusammen, dass der bedeutend erhöhte Südrand und die ihm zugehörigen Gipfel von den gegenüber liegenden Aussichtspunkten (wenn deren Höhe 2000—2100 m nicht übersteigt) keinen Einblick auf die inneren Theile des Gebirgsrückens offen lassen.

So kommt es eben auch, dass, mit Ausnahme eines ganz schmalen Firnsaumes, welcher den oberen Rand des Absturzes zwischem dem Hohen Dachstein und dem Koppenkarstein säumt, nichts auf jene drei stattlichen Gletscher hinweist, welche die höchsten

Stufen des Dachstein-Gebirges bedecken und demselben in seinen nördlichen und östlichen Ansichten den Charakter eines wirklichen Hochgebirges verleihen. Der Umstand aber, dass die Südwand gerade an der Stelle seiner grössten Erhebung ohne allen Uebergang in schroffen Wänden bis unter das Niveau von 2200—2300 m, also bis zu einer Region abstürzt, wo grössere Firnansammlungen, namentlich in südwärts geneigten Lagen, sich nicht mehr entwickeln können, lässt es diesseits zu keinerlei Gletscherbildung kommen. Erst weiter östlich, im Edelgrieskar findet sich eine Hochfernermasse kleinster Art, der Edelgriesgletscher, welcher von dem westlichen Theile des Koppenkarsteins steil in das westlich von den Wänden der Thürlspitzen, östlich von jenen der Gamsspitzen ummauerte Edelgrieskar hereinhängt. Derselbe endet derzeit in einer Höhe von circa 2400 m, doch dürfte er, schon nach dem weit herabreichenden Moränenschutt zu schliessen, in dem Gletscherwachsthum günstigeren Perioden als die gegenwärtige, bedeutend tiefer herabgehen.

Durch das doppelte Ansteigen von O. nach W. und von N. nach S., in Folge dessen die höchsten Erhebungen des Stockes sich in seine äusserste Südwestecke zusammengedrängt finden, tritt das Dachstein-Gebirge in eine eigenthümliche Beziehung zu dem nordöstlich gegenüberliegenden Priel- oder Todten Gebirge. Auch hier findet ein einseitiges Zusammendrängen der Culminationspunkte in eine Ecke statt, aber abweichend von der herrschenden Regel, nach welcher die grössten Erhebungen der Kalkalpenzüge der centralen Urgebirgszone zugekehrt sind, tritt bei dem Prielgebirge das Entgegengesetzte ein, indem hier nicht nur der Culminationspunkt des gleichfalls plateauartig gestalteten Stammes, der Grosse Priel 2514 m sich in der äussersten Nordostecke desselben befindet, sondern auch die an Höhe nächststehenden Gipfel (Spitzmauer 2446 m und Hebenkas 2378 m) sich unfern von der Hauptspitze hart am östlichen Absturz des Massivs erheben.

Zieht man vom Hohen Dachstein nach dem Priel eine von SW. nach NO. laufende Linie, so zeigt sich längs derselben im allgemeinen ein allmähliges Senken der beiden Gebirgsmassen gegen jene sie scheidende Thalfurche, welche vom Ennsthal über die Klachau, Mitterndorf und die Kainisch zum Ausseer Thalbecken in WNW.-Richtung hinzieht und welche als jene grosse Bruchlinie angesehen

werden darf, welche die beiden einst zusammenhängenden Gebirgsmassen getrennt hat.

Charakteristisch für die namentlich ostwärts der Feisterscharte gelegenen Randhöhen im Vergleiche mit den nördlichen ist (abgesehen von ihrer mehr oder minder bedeutenden Aufragung über die hinterliegenden Theile des Plateaus) ihre partielle Lostrennung von dem letzteren, so dass sie als vorgestreckte Glieder desselben angesehen werden können, während die nördlichen Randgipfel fast durchwegs mit dem Stamme eng verwachsen erscheinen.

Diese tiefer einschneidende Gliederung ist zweifellos auf dieselben Ursachen zurückzuführen, welcher auch die Abstürze selbst ihre ungeheure Zerrissenheit zu danken haben. Von der dreigipfeligen Dachsteinwand abgesehen, welche noch die Massigkeit der Wände des nördlichen Gehänges zeigt, sehen wir alle Theile des südlichen Abfalles im Zustande einer rasch fortschreitenden Zerstörung begriffen. Zahllose tiefe Runsen durchfurchen die schroffen Felsmauern vom scharfen Scheitel bis zu dem in mächtigen Schutthalden begrabenen Fusse. Die unaufhörlich fortschreitende Abbröckelung des Gesteins überlässt dem Pflanzenleben nur verhältnissmässig beschränkte Räume zu bleibenden Ansiedlungen, insbesondere vermag der Baumwuchs hier allgemein erst in einem bedeutend tieferen Niveau festen Fuss zu fassen, als dies im nördlichen Abfalle und auf dem Rücken des Gebirges der Fall ist.

Die Ursache der vorangedeuteten Erscheinungen liegt darin, dass ein Grosstheil der im Südgehänge zu Tage tretenden Felsmassen aus Gebilden besteht, welche von den Geologen als Hauptdolomit der Rhät-Formation bezeichnet werden. Dieser Dolomit findet sich in dem schmalen Verbindungsgrat zwischen dem Gosauer Kamm und dem Dachstein-Gebirge, er bildet das Fussgestell der aus Dachsteinkalk (oberes Glied der Rhät-Formation) bestehenden Dachsteinwand, wo er besonders im Raueck und Marberg charakteristisch hervortritt; er rückt zu beiden Seiten des Schwadering- und Edelgrieskars in dem Gewände der Thürl- und Gamsspitzen, der Scheichenspitze und des Eselsteins, eben so in allen ostwärts folgenden Theilen des Abfalles mehr oder weniger hoch hinauf.

Ist es der Mangel grösserer Firn- und Eismassen — die Schneeflecke am Fusse der Dachsteinwand, im Schwadering- und Edelgries-

kar, ebenso der kleine Edelgriesferner verschwinden nahezu vollständig in dem unübersehbaren Gewirre grauer Felswände und Schutthalden — welcher bei der Südansicht des Dachsteinmassivs den Eindruck eines wahren Hochgebirges nicht recht aufkommen lässt, so tritt auch noch ein anderer Umstand hinzu, welcher der absoluten Höhe für das Auge Eintrag thut. Zunächst liegt schon das Ennsthal im Allgemeinen nicht unbeträchtlich höher als die nördliche Thalbegrenzung (zwischen dem Spiegel der Enns bei Schladming und jenem des Hallstätter Sees beträgt der Unterschied 230m); dazu kommt aber auch noch die Vorlagerung der breiten und relativ hohen Terrasse der Ramsau mit den aus ihr aufsteigenden Rücken und Kuppen, welche das dahinter emporsteigende Gebirge niedriger erscheinen lässt, als es in Wirklichkeit ist. Am breitesten (8 km) ist die erwähnte Vorlagerung dort, wo das Massiv des Gebirges seine höchste Elevation erreicht, zugleich herrschen auch die bergartigen Erhebungen über das flache Terrain noch weitaus vor. Hier findet sich die Kuppe des Durchat 1738 m, welcher der mit dem Abfall des Gebirges schon direct zusammenhängende Brandriedel 1724 m östlich gegenüberliegt, und vor beiden, nur durch einen schmalen Streifen ebenen Bodens von ihnen getrennt, steigt der langgestreckte Rötteswald 1609 m auf. Südlich von der Scheichenspitze, wo die Vorlagerung nur noch eine Breite von 5 km zeigt, dagegen der völlig abgeflachte Terrassenboden schon überwiegt, taucht aus dem letzteren der Kulmburg 1283 m empor, ihm schliesst sich östlich der Sattelberg 1203 m und diesem endlich der Rösingberg 1352 m an. Der letztere hat seine im Vergleiche zu den vorigen grössere Höhe der stärkeren Näherung an das Gebirge zu danken.

Die genannten und ausser ihnen noch einige andere Erhebungen von geringerer Bedeutung sind gleichsam die Träger und Stützen jener mächtigen, aus der Tertiär-, theilweise auch noch aus der älteren Diluvialperiode stammenden Schuttablagerungen, welche das Ennsthal einst bis zu einem Niveau von 1100—1200 m ausgefüllt haben, später aber durch glaciale und fluviale Erosion bis auf einige geschützte Reste, und ein solcher ist die Hochebene der Ramsau-Terrasse, wieder beseitigt wurden. Diese Hochebene, schon bei Filzmoos als ein schmaler Thalboden von 1050—1070 m beginnend, tritt zum erstenmal als breitere Abflächung in der sogenannten Hachau (1100—1150 m) auf,

zur grössten Breite jedoch entwickelt sie sich nördlich und südlich vom Kulmberg; auch bei St. Rupert am Kulm misst sie noch $2\frac{1}{2}$ km, verschmälert sich dann aber ostwärts immer mehr und läuft endlich an der Mündung des Ramsaubaches in die Enns unterhalb Haus als ein schmaler Rücken zungenartig aus. Dabei nimmt ihre Höhe stetig ab. Während sie am Südfuss des Brandriedels 1150—1200 m, bei St. Rupert am Kulm noch 1050—1100 m (relative Höhe über der Enns 320—380 m) erreicht, ist sie südlich vom Sattelberg bereits zu 900 m, südlich vom Resing zu 850 m herabgesunken, um endlich in dem vorerwähnten Rücken allmählig bis zu 780—730 m (75—25 m über der Enns) abzustufen.

Südlich vom Stoderzinken wird das Ennsthal 8 km weit auf der Seite des Dachsteingebirges von keinerlei deutlich markirten Terrasse begleitet, dagegen treten mit dem Stoderzinken in Zusammenhang stehende Vorhöhen, wie der Aichberg 1345 m und der Freienstein 1266 m dicht an das Ennsthal heran. Südlich vom Gröbminger Kamm jedoch beginnt nochmals eine Art von Terrassenbildung, nur von bedeutend geringerer Höhe, sich zu entwickeln. Hier läuft ein $1\frac{1}{2}$ — $2\frac{1}{2}$ km breiter und 9 km langer, zum grossen Theil mit Wirtschaftsgründen und Gehöften bedeckter Rücken, der Mitterberg 800—879 m parallel mit dem Ennsthal, welches er um 140—220 m überhöht. Zwischen diesem Rücken und dem Fusse des Dachsteingebirges liegt eine Thalstufe, welche in ihrem westlichsten Theil mit einer relativen Höhe von circa 180 m über dem Ennsthal beginnt, bei Gröbming (776 m) aber dasselbe nur noch um 100 m überragt und von da an ostwärts allmählig derart sich senkt, dass sie an der Einmündung des Gröbmingbaches in die „durch den Stein“ hervorbrechende Salza das Niveau des Ennsthales (hier 658 m) schon nahezu erreicht hat.

Die Ramsau-Terrasse, obgleich sie in Folge ihrer eigenen bedeutenden Erhebung das dahinterliegende Gebirge minder hoch erscheinen lässt, trägt doch anderseits zur Schönheit des Gesamtbildes wieder dadurch wesentlich bei, dass ihre reich bewaldeten Kuppen und Rücken, ihre weiten, mit hunderten von zerstreuten Gehöften besäeten Culturflächen zu der grossartigen Alpenwildniss im Hintergrunde einen reizvollen Contrast bilden.

Die relativ hohe, dabei aber gegen N. vollständig geschützte Lage und das dadurch bedingte milde Sommerklima lassen die Ramsau

zu einer Sommerfrischstation um so mehr geeignet erscheinen, als die zwischen den waldigen Bergen des westlichen Theiles in Höhen von 1400—1600 m eingestreuten wohnlichen Alpenhütten, vor allem aber die am Brandriedel gelegene Austria-Hütte (circa 1550 m), ein längeres Verbleiben in der subalpinen Region auch denjenigen ermöglichen, welche nicht mehr dem Hochgebirgssport zu huldigen vermögen, aber doch den Wunsch hegen, in kurzen und bequemen Bergtouren Seele und Leib zu stärken.

Einen noch grelleren Gegensatz in der äusseren Gestaltung, als die beiden Längsseiten, zeigen die Ost- und Westflanke unseres Gebirges.

Betrachtet man dasselbe von einer der das Mitterndorfer Becken östlich begrenzenden Höhen, etwa vom Loppernerstein, 1961 m, so fällt zunächst, wenn von den Steilhängen des Ausseer Zinken und den felsigen Abfällen gegen die Thalschlucht „durch den Stein“ abgesehen wird, der sanfte Charakter des Gebirges in dessen vorderen Theilen auf. Man sieht da einen Complex von bewaldeten Bergrippen, welche mannigfach gegliedert und in einander geschoben aus dem Thalgrunde mit durchaus so mässiger Steigung zu dem eigentlichen Plateau emporziehen, dass erst in einer Entfernung von 4 bis 6 km vom Fusse einwärts einzelne Gipfel über die mittlere Baumgrenze aufsteigen (Mühleck 1726 m, Hirschbühel 1731 m, Hohe Schafwand 1805 m, Wildkogel 1747 m). Nur undeutlich lässt sich der Ostrand des Plateaus — im Durchschnitt beiläufig 1450 m hoch — verfolgen. Derselbe markirt im allgemeinen auch die obere Grenze des geschlossenen Waldes. Hinter diesem Rand blickt das Auge über ein allmählig ansteigendes Gewirre von wellenförmigen Rücken und Kuppen, welche kaum unterscheidbar ineinanderfliessen und nur erst bei später Nachmittagsbeleuchtung die zahllosen Vertiefungen und Erhöhungen unterscheiden lassen, die, wie überhaupt das ganze Plateau, so auch den östlichen Theil desselben, das sogenannte Kammergebirge durchziehen. Hat hier auch der dichte Wald keine Stätte mehr, so erscheint doch alles Terrain weithin noch mit schütterem Baumwuchs, in den höheren Theilen mit Krummholz-Dickichten, in den Mulden mit Alpenmatten bedeckt, wobei jedoch auch zahllose kleine Flecke kahlen Gesteins sich überall hervordrängen.

Den Abschluss dieses noch mit relativ reicher Vegetation bedeckten niedrigen Theiles des Dachstein-Plateaus bildet die gleich

einem mächtigen Wall quer über das Gebirge laufende Reihe zusammenhängender, breiter Erhebungen, gebildet vom Hirzberg, Bärenkogel, Speikberg und Hirschberg, welche mit ihren theilweise ganz nackten felsigen Abfällen jene hinter ihnen liegende weite Steinwüste ankündigen, die von den Anwohnern mit dem bezeichnenden Namen „auf dem Stein“ belegt wird, und die sich, allerdings nicht ohne vielfache Unterbrechungen durch grüne Alpenmulden und mit einer zerrissenen Vegetationsdecke überkleidete Rücken, bis zu den höchsten eis- und schneebedeckten Stufen des Gebirges hinzieht.

Von den Hochgipfeln des letzteren, wie auch von den Schladminger und Hallstätter Gletschern gewährt der Lopernerstein nicht mehr jenen stattlichen Anblick, wie der Sarstein, da nicht nur der vorbezeichnete Scheiderücken und die hinter ihm aufsteigende mächtige Masse des Gjaidsteins Manches deckt, sondern auch die fast schon auf das Doppelte angewachsene Entfernung den Eindruck bedeutend abschwächt.

Ungleich imponirender als von den zwei früheren Standpunkten sieht sich dagegen der Gröbminger Kamm an. Neben dem welligen, nur von mässigen Kuppen und Rücken überhöhten Plateau des Kammergebirges bildet der es um mehr als 500 m überragende zackige Grat eine nahezu fremdartige Erscheinung, so fremdartig, dass man — von diesem Standpunkte aus gesehen — versucht sein könnte, in ihm eine von den Massen des Dachsteingebirges ganz verschiedene geologische Formation zu erkennen, wenn nicht andere, ihm ähnlich gestaltete Theile des letzteren, wie z. B. die Gemsspitzen, auf eine Zusammengehörigkeit hinweisen würden.

An der Westseite des Gebirges lässt sich ein Totalüberblick von einem Standpunkte nicht gewinnen, da der hohe Gosauer Kamm so nahe gerückt ist, dass selbst auf dessen schwer erreichbaren Culminationspunkten, der Bischofsmütze und Grosswand, durch die unter ihnen aufsteigenden Vorgipfel: Armkarkogel, Kopfwand, Gabelkogel, namentlich der Hinabblick auf die für den Westfuss des Gebirges so kennzeichnenden Seestufen des oberen Gosauthales behindert wird.

Eine Stück um Stück zu gewinnende Uebersicht aller charakteristischen Theile des westlichen Abfalles bietet dagegen die im Verlaufe eines Tages ohne besondere Anstrengung (9 bis 10 Stunden)

auszuführende Tour von Filzmoos über die Hoferalpe, das Steigl, das Armkar und die Scharwandhütten nach der Zwieselalpe. Wir wollen nur zwei Punkte dieser Linie in's Auge fassen, welche uns einen guten Einblick in die Gestaltung des Gebirges von dieser Seite her gestatten.

Auf der Höhe des Steigls angelangt, von wo wir zur Erweiterung der Aussicht auf dem gegen die Bischofsmütze hinziehenden Grat noch ein Stück emporsteigen, präsentirt sich vor Allem der nur wenige Kilometer entfernte Thorstein in seiner vollsten Majestät. Ueber einer hohen zerrissenen Vormauer, welcher der Hochkesselkopf 2451 m und der nahe gleich hohe dreigipfelige Windlegerkopf (auch Reissgangkogel genannt) entsteigen, blinkt das Firnfeld des Kleinen Gosau oder Thorsteingletschers herein, über diesem aber thürmt sich in scheinbar unbezwinglicher Schroffheit gegen 600 m hoch die colossale Masse des Thorsteins auf. Ein steiler, scharfkantiger Grat zieht rechts von dessen Gipfel zur Windlegerscharte 2320 m Sy. herab, während zwei kurze Strebepfeiler aus dem nördlichen Absturze in das Firnfeld vorspringen und ein anderer nach N. umbiegender Grat die Verbindung des Thorsteins mit der durch eine tiefe Einschaltung theilweise von ihm getrennten Hohen Schneebergwand 2780 m Sy. herstellt. Die dem Beschauer zugekehrte Seite des Thorsteins zeigt ungeheuer steil aufgerichtete, plattenförmige Schichten, deren glatte Flächen theilweise von der obersten Schneide bis zum Fuss der Wand niederschiessen und es für kaum möglich erscheinen lassen würden, von dieser Seite den Gipfel zu erklimmen, wenn nicht die mancherlei Einkerbungen an den Rändern der Platten einen, allerdings oft nur höchst prekären Halt für Hand und Fuss böten.

Der von der Schneide des Thorsteins zur Windlegerscharte niedersteigende Grat findet diesseits derselben über den Windleger- und Hochkesselkopf her seine Fortsetzung in jenem Grat, welcher das Dachsteingebirge mit dem Gosaukamm verbindet und dem auch noch das Steigl zuzuzählen ist.

Einen freundlichen Gegensatz zu den himmelanstarrenden Wänden, glänzenden Firnflächen (auch ein Stück des Grossen Gosauer Gletschers, überragt vom Kreuzkamm, ist sichtbar) und wüsten Schutthalden bildet die mit üppigen Matten, niederem Buschwerk und schütterem Baumbeständen bedeckte Mulde, welche den Raum zwischen dem

Verbindungsgrat und dem hochaufragenden Rettenstein, einem würdigen Vorposten des hier mit dem Thorstein so imposant abschliessenden Dachsteinmassivs, einnimmt.

Der mancherlei grossartigen und malerischen Scenerien, welche die Wanderung vom Steigl nach der Zwieselalpe erschliesst, sei hier nicht weiter gedacht, da dieselben hauptsächlich den wildgezackten Abstürzen und coulissenartig vorspringenden Strebepfeilern des Gosauer Kammes angehören; der Leser möge sich vielmehr sogleich auf den nördlichen Endpunkt der gedachten Route, die Zwieselalpe 1584 m versetzen, von welcher aus die ganze westliche Abdachung des Dachsteingebirges vom Thorstein an bis zu den letzten bewaldeten Ausläufern im Norden überblickt werden kann.

Zunächst uns nach SO., dem höchsten Theile des Gebirges zuwendend, sehen wir denselben in ähnlicher, aber nur noch viel grossartigerer Gestaltung, als er sich vom Sarstein aus präsentirt hat, vor uns. Vor allem wird der Blick durch den Grossen Gosauer Gletscher und seine grandiose Felsumrahmung gefesselt. Von der vom Kreuzkamm sich abzweigenden Schreiberwand, dem Hochkreuz, dem Niederen und Hohen Dachstein, der Mitterspitze (nur mit dem höchsten Gipfel über die Schneebergwand aufragend), dem Thorstein und der Hohen Schneebergwand umschlossen, zieht sich dieser zweitgrösste der Dachsteingletscher von der obersten, bei 2650—2700 m hoch gelegenen Firnstufe mit seiner seit nahe drei Decennien immer mehr zurücktretenden Eiszunge bis zu einem Niveau von nahe 2000 m herab. Ungleich enger begrenzt als der Hallstätter Gletscher unterscheidet er sich von dem letzteren durch die allgemein tiefere Lage seines Bettes, weshalb denn auch die Felsmassen des Hochkreuzes, des Niederen und Hohen Gjaidsteins hier um durchschnittlich 150 m, ja zum Theil noch höher über den Gletscher aufragen, wie auf der dem Karlseisfeld zugekehrten Seite.

Zur Rechten des eben besprochenen zeigt sich der Kleine Gosauer Gletscher, umgrenzt von der Hohen Schneebergwand, dem Thorstein, und dem zum Hochkesselkopf herabziehenden Windlegergrat. Am Nordabsturz des Thorsteins beginnend, wo seine höchsten Firnwände sich bis zu 2450 m hinanziehen, endet er gegenwärtig in einer Höhe von beiläufig 2200 m, in einem aus glatt gescheuerten Schichtenplatten, abgerundeten Felsköpfen und theil-

weise mit Schnee erfüllten Kesseln bestehenden Terrain, welches zwischen der Hohen und der vom Hochkesselkopf sich nordwestwärts abweigenden Niederen Schneebergwand zu dem Hochthal des Grossen Gosauer Gletschers niedersteigt.

Eine andere noch kleinere Gletschermasse, vom Niederkreuz, Hochkreuz und der Schreiberwand ummauert, zeigt sich zur linken des Gosaugletschers, es ist der Schneelochgletscher, eine Ansammlung von Firn- und Halbeis in einer Höhe von 2150 bis 2350m eingebettet, welche ihren Bestand ausschliesslich der tief-schattigen Lage zwischen hohen Felswänden zu danken hat.

Unterhalb des Gosauer Gletschers bricht das Gebirge mehr als 600m hoch in steilen, schmalen Stufen zum Hinteren Gosausee 1156m ab. Ueber dieselben stürzt der nach seiner von Moränenschlamm her-rührenden weisslichen Trübung „Kreidenbach“ genannte Abfluss des Gosaugletschers dem See zu, an dessen Grunde durch den Absatz des mitgeführten Gletscherschlammes kreideähnliche Sedimente bildend, welche in Verbindung mit anderem Detritus schon nach wenigen Jahrtausenden das derzeit noch 38m tiefe Becken vollständig ausgefüllt haben dürften.

Im zweiten Drittel des vorerwähnten Abfalles befindet sich die Schutzhütte im Grobgestein 1640m, welche, wenn auch nur zu den kleinen Touristen-Refugien zählend, sich dafür des im Kalkgebirge seltenen Vortheils einer reichen Quelle des vorzüglichsten Wassers erfreut.

Von da an bis ein Stück über jene Stelle hinaus, wo die allgemeine Streichungslinie des Gebirgsabfalles gegen das Gosauthal aus der nordwestlichen in die meridionale Richtung umbiegt, um dann im weiteren Verlaufe, immer parallel der Thalrichtung nach NO. und endlich nach O. abzulenken, erscheint derselbe, mit Ausnahme der wenigen auf das Plateau führenden Einfurchungen, steil, häufig sogar wandartig, wenn auch die dem Thale nächstgelegenen Höhen, vom Gschlösslkogel 1909m (günstiger Aussichtspunkt auf die ganz nahen Gosaugletscher und Umgebung) und Brettkogel 1923m abgesehen, dasselbe meist nur um 400 bis 600m überhöhen. Auch in den nördlichen, schon ganz mit Wald bedeckten Theilen des Plateaus erscheint der Abfall noch immer bedeutend steiler und unvermittelter als jener des Kammergebirges gegen das Thalbecken von Mitterndorf.

Jener das Dachsteinplateau von S. nach N. durchziehende Kamm, welcher vom Hohen Dachstein ausgehend am Hochkreuz seine erste (Schreiberwand), am Niederkreuz seine zweite Abzweigung (Hosskögel, Hosswand, Langthalkogel) aussendet und mit dem Gamskogel endet, schliesst für die Zwieselalpe den Ausblick nach den mehrfach grösseren, östlich von ihm gelegenen Theilen des Dachsteinplateaus ab, dagegen vermag man jene niedrigere nordwestliche Stufe des Gebirgsrückens vollständig zu überschauen, auf welcher in einer Höhe von 1350m eine ziemlich mächtige, der Gosauformation (Kreideperiode) angehörende Sandsteinablagerung unmittelbar auf dem viel älteren Dachsteinkalk ruht. Diese Ablagerung hat für die Bewohner der Gosau insofern Bedeutung, als sie vorzügliches Material zu Schleifsteinen liefert, die denn auch an Ort und Stelle während des Sommers in grosser Zahl gebrochen und zugehauen werden.

Unmittelbar hinter den Schleifsteinbrüchen steigt der Blassen über seine nächsten, um 400 bis 500m niedrigeren Umgebungen ähnlich isolirt, mächtig und schroff auf, wie wir dies im Süden des Dachsteingebirges bei dem Gröbminger Kamm gesehen haben, welcher letztere übrigens dem Dachsteinmassiv geologisch näher steht als der Blassen mit der ihm unterlagernden Salzformation, für die es im Süden des Gebirges kein Analogon gibt. Dagegen treten am Südfusse des letzteren, sowie in den die Ramsauer und Gröbminger Terrasse stützenden Vorhöhen schon ansehnliche paläozoische Schichten-complexe (namentlich Thonschiefer- und sandsteinartige Gebilde neben Rauchwacke) zu Tage, welche im Norden des Stockes noch tief unter den Thalsohlen begraben liegen.

Eine Schilderung der verschiedenen Theile des Dachsteinplateaus, von Illustrationen begleitet, soll eines der nächsten Hefte bringen.

II.

Touristisches über die Dachstein-Gruppe.

Von Georg Geyer in Graz.

Es folgen nun der Reihe nach Schilderungen der Touren in der Dachstein-Gruppe, und zwar in der Art, dass, mit dem Becken des Hallstätter Sees beginnend, wo Obertraun und Hallstatt die Ausgangspunkte bilden, in das Gosauthal, darauf an die West- und Südseite der Gruppe, in die Mandling und Ramsau übergegangen wird, und dann der Enns entlang unter Einbeziehung des von unserer Gruppe nicht zu trennenden Grimming und Kammergebirges über den Sattel der Klachau die Traun bei Aussee und ihr entlang der Hallstätter See wieder erreicht wird.

Wir müssen es uns dabei versagen, auf Schilderungen der herrlichen Thallandschaften einzugehen, welche den Fuss unserer Gruppe umlagern; so verlockend dies einerseits wäre, so ist andererseits hier doch kaum Neues beizubringen und das Ganzewürde den in einer Zeitschrift, welche es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Kenntnisse von den Alpen nicht allein in touristischer Hinsicht zu pflegen, nothwendig beschränkten Raum weitaus überschreiten.

Auch farbenprächtige Schilderungen erwarte man nicht, sie würden in den Rahmen einer Darstellung, die dazu bestimmt ist, den Wanderer auf Schritt und Tritt zu begleiten, nicht gut passen.

I. Touren von Obertraun.

1. Der Sarstein 1973 m.

Wie der Künstler zur Aufnahme des Nordabfalles unserer Gruppe einen, streng genommen ausserhalb derselben gelegenen Punkt gewählt hat, so beginnen wir mit einer Notiz über diesen, zur Orientirung vorzüglichen Gipfel, dessen Besteigung am besten von Obertraun aus unternommen wird. Ueber die Hüttelalpe gelangt man in 2 $\frac{1}{2}$ Stunden steilen Steigens durch Wald zur Vorderen Sarsteinalpe ca. 1700 m, und auf den „Steinhüttelgrat“ genannten Rücken des Berges; nun geht die Wanderung gerade nach N. über den breitgewölbten Grat bis zur Hohen Sarsteinalpe, von welcher die Erreichung des höchsten Punktes noch $\frac{3}{4}$ Stunden beansprucht.

Das beigegebene Panorama (Tafel 11. 12*) spricht genug für die eminente Bedeutung dieses bekanntlich auch von Aussee und vom Pötschenjoch aus zu erreichenden Gipfels.

2. Krippenstein und Gjaidalpe.

Vom Bahnhof Obertraun etwa 10 Min. auf der Strasse gegen O., dann über die Bahn und quer über den moosigen Thalgrund dem Fusse des Gebirges zuschreitend, übersetzt man nach $\frac{1}{4}$ Stunde auf der Köhlerbrücke die Traun und betritt den Wald. Ein schlechter Fahrweg leitet am Ufer des Miesbachs SO.; nach einigen hundert Schritten zweigt unter rechtem Winkel steil südl. ansteigend, ein Fussweg ab, der in einer schwachen halben Stunde an den Fuss einer Blösse bringt. Wieder durch hochstämmigen Forst, dessen Boden bereits überall von den abenteuerlichen Auswaschungsformen des Kalks durchbrochen ist, geht es rasch in die Höhe, bis eine kleine muldenartige Terrasse das Gehänge unterbricht; der Steig umgeht nun östlich den Rücken und zieht in den Boden einer Schlucht, um in Serpentinenzügen anzusteigen, bis kleine Rasenflecke zwischen den zerzausten Wetterfichten die Nähe der Alpe künden. 2 $\frac{1}{2}$ Stunden nach Verlassen des Thalbodens hat man die rings vom Wald umschlossenen Hütten der Niederen Schafeckalpe 1200 m erreicht.

Im W. tritt der Schafeckkogel 1256 m gegen N. vor. Diesem Rücken zustrebend, wendet man sich, nachdem seine Höhe erreicht ist, direct nach S. und erreicht in 20 Min. die halberfallenen Hütten der Oberen Schafeckalpe 1350 m. Der Pfad zieht nun am Ostrand der Mulde auf einen Rücken, wo plötzlich die nackte, in senkrechten Plattenwänden auf wüste Geröllfelder und Karrenflächen abstürzende Felswand des Krippenstein erscheint. Hügelwellen und schwarz-grüne Klumpen von Lecken**) unterbrechen das fahle Weissgrau der gefurchten Platten. Noch geht es ein Stück über den breiten Rücken, von welchem sich schon der Blick in die schwindelnde Tiefe des Hallstätter Sees erschliesst, dann in eine nach S. ziehende Schlucht am Fusse des Krippenstein.

Hier blinkt aus einer kleinen Felshöhlung, ein wahrer Schatz für den Wanderer in der wasserarmen Wildniss, der klare Spiegel des Krippenbrunn, ca. 1550 m.

Der Steig, reichlich gekennzeichnet durch Dauben, zieht nun am Boden der Schlucht gegen S., bald über üppige Rasenflecke, bald über die klippigen und zackigen Erosionsmuscheln der Karrenfelder fast eben dahin; links thürmen sich die Riesenwände des Krippenstein auf, rechts die monotonen Karren- und Krummholzhänge des

*) Das Erkennungsschema ist (Tafel 11.) zugleich für den Handgebrauch auf der Reise bestimmt.

**) Landesüblicher Ausdruck für Krummholz.

Schwemmerkogel, an deren Abhang abseits des Weges die einsame Krippenalpe liegt; vorne schliesst ein kahler Riegel die Aussicht ab, energischer windet sich der Steig in die Höhe und in $\frac{3}{4}$ Stunden vom Krippenbrunn betreten wir das eigentliche Hochplateau, wo auf einem Felsbuckel drei grosse, schon von unten sichtbare Steinmandln stehen. Wir sind am Krippeneck, und die Steinmandln bezeichnen eine wichtige Wegscheide: südlich über die Hochfläche leiten die Dauben hinan zur Feisterscharte und hinab nach Ramsan, rechts zieht ein Pfad zwischen niedrigen Hügeln in $\frac{1}{4}$ Stunde hinab zur Gjaidalpe.

Auf den Krippenstein zu gelangen, wendet man sich scharf links über Karren und durch Lecken gegen den Fuss des Kleinen (südlichen) Krippenstein. Oben und unten von Wänden begrenzt, zieht eine Terrasse nördlich auf den gewölbten Kamm des Bergs. Zuerst durch grasige Mulden, dann über abgewaschene grosse Felsflächen und alte Schneesreste gelangt man auf die Höhe und zuletzt direct gegen N. über Rasen auf den breiten, domartigen Gipfel des Krippenstein ($1\frac{1}{2}$ St. vom Krippeneck.*)

Der Gipfel bildet einen runden mit Rasen bedeckten Rücken, welcher nach W. und N. in steilen Wänden abfällt und dessen höchster Punkt beiläufig in der Mitte gelegen ist. Eine an Contrasten reiche Aussicht belohnt den ziemlich mühevollen Aufstieg. Während im S. die wüstenartige Hochfläche mit ihren öden Kesseln und wellenförmigen Buckeln hinwagt, links überragt von den fernen Zügen der Niederen Tauern, gekrönt durch die firnumlagerte centrale Gruppe, senkt sich gegen N. der Blick volle 1600m hinab zum Spiegel des Hallstätter Sees.***) Freundlich grünt in dem weiten Thor zwischen Sarstein und Koppen das liebliche Thal von Altaussee, dessen See von dem bleichen, ruinenhaften Gipfelmeer des Todten Gebirges überragt wird. Instructiv ist der Anblick des centralen Dachsteinstocks. An die graue Fläche des „Stein“ schliesst sich im S. der Kamm der Scheichenspitze, vor welche, kaum von den dahinter liegenden Felsen für das Auge trennbar, der Landfriedstein tritt. Noch näher, weit kühner schwingt sich sodann rechts der Grosse Koppenkarstein auf, dessen lange Schneide in schroffen Wänden auf die Firnfelder des Schladminger Gletschers abbricht. Rechts vom Koppenkarstein wölbt sich in glockenförmiger Kuppel der Hohe Gjaidstein. Rundbucklige Plateaus senken sich von ihm zum Mittleren und Niederen Gjaidstein, über welchen die obersten Felder des Hallstätter Gletschers glänzen.

*) Ein anderer, bedeutend kürzerer, aber steiler Weg führt direct von der Krippenalpe herauf. Man überquert den geschilderten Steig und klimmt jenseits gerade hinan in 1 St. auf den Gipfel.

**) Um einen noch vollständigeren Thalblick zu erlangen, empfiehlt es sich in $\frac{1}{4}$ St. auf den nördlich vorgeschobenen Kopf hinabzusteigen, wo man über eine senkrechte Wand tief unter sich die grüne Ebene von Obertraun erblickt.

Auf den Gjaidstein folgen die beiden Schrofen der Dirndl, endlich der Dachstein selbst als thurmartiger Aufsatz einer steilen Firnhalde. Kantig und zerrissen senkt sich die Schneide als Begrenzung des Hallstätter Gletschers über den Niederen Dachstein zur Simony-Scharte, um alsbald über die breite dachartige Masse des Hochkreuz zum Niederen Kreuz und Ochsenkogel abzusinken. Geriffelt und schneegefurcht schaut durch die Simony-Scharte der Thorstein herüber. Zwischen Gjaidstein und Hochkreuz glänzt das schneeige Gefilde des Karlseisfelds und fluthet in ruhigen Wellenlinien herab bis zum Felsobelisk des Schöberl.

Als Abstieg nach Obertraun kann man eine andere Route einschlagen; man steigt gleich neben der Spitze östlich über Grasstreifen und Karrenfelder hinab zur Däumelalpe (1600 m), von der sich eine Schlucht nach N. zwischen Schafeckkogel und Mittagkogel senkt, durch welche an der Angeralpe vorbei ein Steig hinab an das Ufer des Miesbaches und in weiteren 15 Min. zur Kjöherbrücke zieht.

3. Hoher Gjaidstein 2786 m.

Wir wandern zum Krippeneck zurück und vertrauen uns der Leitung von Dauben an, welche in westlicher Richtung durch ein Gewirr von Hügeln in 20 Min. zur Gjaidalpe (ca. 1760 m) führen; sie bildet eine flache, mit Matten bedeckte Einsenkung mitten in den Karrenfeldern im S. des Schwemmserkogel.

Mehrere Hütten, welche von Ramsau aus bezogen werden, wie alle Alpen auf dem „Stein“, liegen auf dem grünen Boden zerstreut. Die bleiche Kuppel des Gjaidstein schaut mit ihren kahlen Vorwerken ernst hernieder, an ihrer Seite erhebt sich über dem nördlichen Ende des Hallstätter Gletschers der Grat des Hohen Kreuz. Westlich weitet sich eine mit spärlichem Rasen bedeckte Mulde, durch welche man einerseits über die Kreidengrube in ca. 2 St. zur Wieselalpe hinab, andererseits links durch die Zirbengrube ins Taubenkar gelangt.

Schroff abstürzende Wände, scharfe, wenn auch wenig zerrissene Grate sind eine Eigenthümlichkeit aller höheren Gipfel der Dachstein-Gruppe. Eine Ausnahme macht nur der Gjaidstein, trotz seiner dominirenden Höhe, trotz seiner Lage mitten in gletscherbedeckten Revieren, zeigt sein nach N. sanft abfallender Rücken die Neigung zur Bildung breit gewölbter Kämme. Wohl fällt das kahle Felsmassiv sowohl nach W. gegen den Hallstätter Gletscher als auch nach O. gegen den Schladminger Gletscher und die Fläche des „Stein“ in mauerartigen Wänden ab, doch dehnen sich auf der Höhe des Kammes breite Flächen nackten Gesteins, deren vollkommene Ebung und Rundung dem Berge, von weitem gesehen, ein völlig glattes Aussehen verleiht.

Von der Gjaidalpe steigt man in südlicher Richtung an, wo Rasenstreifen am weitesten gegen die Karrenfelder vordringen; über einen Riegel gelangt man in eine Mulde, den Rumpel, hinter welcher die grauen Wände des Niederen Gjaidstein oder Taubenkogel aufstarren: jenseits des nächsten Querrückens zieht das Sonntagskar bis zu den Schutthalden am Fuss der Wände. Das Krummholz ist zurückgeblieben, die hinderlichen Karrenfelder haben zahmere Form angenommen, rascher geht es bergan, und in 50 Min. betreten wir das Geröll, das von den Ostabhängen des Niederen Gjaidstein herabkommt. Von hier geht es über Schutt und alte Schneereste gerade westlich hinauf zur Einsattlung im N. des Taubenkogel: einige Felspartien werden mit Leichtigkeit überwunden, in 1½ Stunden sind wir in der Scharke und gelangen in derselben Zeit bequem auf den Taubenkogel, zu dem ein breiter Rücken hinanzieht; ein lehrreicher Blick erschliesst sich oben auf das nördlich anstossende Plateau.

In die Einsattlung zurückgekehrt, steigt man direct südlich über spärliche Rasenpolster und Felstrümmer aufwärts: nach und nach erscheinen die Spitzen des Dachstein, rechts in der Tiefe aber, umsäumt von röhlichgrauen Moränenwällen, der apere bläulich gefärbte untere Theil des Hallstätter Gletschers. Hier erreicht das Plateau des Gjaidstein seine grösste Breite von mehr als einem Kilometer. Ueber flache Kuppen schreitend, gelangt man bald an eine Stelle, wo sich der Rücken bedeutend verschmälert, indem von W. das Gjaidkar einschneidet. Bogenförmig biegt der Kamm nach S. und schliesst an einen etwas steileren Abhang an. Dieser Abhang trägt eine zweite höhere Terrasse, über welche man in 1¾ St. von der Einsattlung am Taubenkogel leicht auf den Gipfel des Hohen Gjaidstein gelangt.

Die breite Kuppe trägt mehrere an den Rändern der Gipfel Fläche aufgestellte Signalstangen. Ist auch die Fernsicht etwas beschränkt durch nahe höhere Gipfel, so bieten doch eben diese durch imposanten Aufbau reiche Entschädigung. Namentlich sind es die gewaltigen Firn- und Gletschermassen, welche rings den Fuss des Berges umgürten, die dem Panorama hochalpinen Charakter verleihen. Wie ein Felscap schiebt sich der Rücken des Gjaidstein zwischen den aus gemeinsamem Firnfeld östlich und westlich herabfliessenden Schladminger und Hallstätter Gletscher, auf welchen keine einzige Spalte dem Auge entgehen kann.

Gerade im S. entsteigt als mächtiges Bollwerk die Mauer des Koppakarstein dem Schladminger Gletscher.

Nur unterbrochen durch den Hunerkogel und die beiden Dirndl läuft von ihm der weisse Firnrand des Hauptkamms westlich bis zum Dachstein. Die Tauernkette blitzt gerade noch herüber. Als Glanzpunkt folgt nun der Hohe Dachstein. Kirhdachsteil scheint sich das Firnfeld bis an die Wände zu ziehen, über deren Randkluft als vor-

nehmes zweigespaltenes Horn die Spitze aufstrebt. Minder schön präsentirt sich das Hohe Kreuz; konnte man nicht die Steilheit seiner Wände, man würde meinen, es sei spielend zu ersteigen, so flach, rund und unbedeutend sind seine Contouren.

In prächtigen Wellenlinien senkt sich zwischen uns und dem Hohen Kreuz der Hallstätter Gletscher hinab. Knapp am Fusse des Gjaidstein scheint er über eine vorstehende Felsklippe sich zu wälzen, denn treppenförmig gebrochen zeigt sich das Eis, und blaue Schlünde gähnen zahlreich genug zu uns herauf.

Gegen O. liegt tief unter uns die Wüste des „Stein“, eine abschreckendöde Landschaft, grau in grau, ohne Formen und Abwechslung. Wohlthuend berührt dagegen das Auge der Blick hinab in den Kessel von Altaussee.

Vom Hohen Gjaidstein gelangt man über einen südlich vorgeschobenen Grat in $\frac{1}{2}$ St. auf das Firnfeld und kann einerseits durch die Hunerkogel-Scharte und die Schwadering nach Ramsau, andererseits über den Hallstätter Gletscher und die Simony-Hütte nach Hallstatt absteigen. Wir wollen jedoch auf einem dritten Wege zur Gjaidalpe zurück und steigen über die oberste Gipfelterrasse und den steilen Abhang ins Gjaidkar ab. In früher Jahreszeit ermöglichen steile Schneefelder flottes Abfahren, im Spätsommer aber ziehen raue Trümmerhalden bis in den Boden des Kars, durch welches man fast eben hinausschreitet. Nach Ueberwindung einer niedrigen durch den Gletscher glatt polirten Wand betreten wir das am Rand mit feinem Schutt bedeckte Eis und bald darauf die ebene Endzunge des Hallstätter Gletschers. Eine Stunde genügt, um von der Spitze den Gletscher zu erreichen, welcher immer schmaler werdend, noch eine Viertelstunde weit hinabzieht bis zur schwach ausgeprägten Randmoräne. Gegen S. sieht man die Endzunge in unmerklicher Neigung einige hundert Meter ansteigen, dann wölbt sich das graublaue Eis steil empor zur nächst höheren Gletscherterrasse, dem Karlseisfeld, und verdeckt den Anblick der weiten Firnfelder unter dem Hauptkamm, nur die höchsten Zinnen der Gruppe ragen drohend über den hohen Eisrand. Die Endzunge zeigt alle charakteristischen Erscheinungen der Gletscher, nur Gletschertische sind sehr rudimentär vertreten. Kegelförmige, mit Sand bedeckte Hügel, zahlreiche Mühlen und Tümpel erregen das Interesse des Beobachtenden. Eine trübe, gelbgraue Lache bedeckt das untere Ende der Zunge, je nach den Abschmelzungsverhältnissen verschieden ausgedehnt.

Nachdem wir den Querriegel hinter dem Gletscher überstiegen, geht es den Dauben nach über ein Terrain, welches deutlich die Wirkungen ehemaliger Eisbedeckung zeigt, allmählig hinab in die weite grüne Mulde des Taubenkars,*) in welches die majestätische

*) Oft hört man von den Bewohnern der umliegenden Alpen „Tauernkar“.

Glockenform des Gjaidstein ernst herabschaut. Der ausgezeichneten Weide wegen stand hier einst eine Hütte, deren Ruinen noch heute auf grüner Anhöhe zu sehen sind.

Um auf dem kürzesten Wege vom Taubenkar nach Hallstatt zu gelangen, verlässt man die Mulde an ihrer nordwestlichen Seite und steigt in 30 Min. durch eine seichte Schlucht zwischen Karrenhügeln zur Ochsenwieshöhe hinan, von wo der Dachsteinweg in ca. 3 St. nach Hallstatt führt. Will man jedoch zur Gjaidalpe zurück, so verfolgt man die Matten des Taubenkars bis zu ihrem nördlichen Ende, wendet sich dann rechts und kommt über Karrenfelder durch die Zirbengrube in 1 St. zur Gjaidalpe.

4. Hoher Speikberg (2122 m).

Die gewaltigen Felswogen des „Stein“ werden im N. abgeschlossen durch einen nur wenig über das Plateau aufragenden Kamm, welcher in OSO.-Richtung vom Krippenstein über den Däumel, Niederen Speikberg und Napfenkogel zum Hirzberg streicht. Als höchster Punkt dieses Massivs erhebt sich in einem vom Niederen Speikberg nördlich vorgeschobenen Rücken der Hohe Speikberg und schliesst mit dem westlichen Krippenstein ein zuletzt steil gegen Obertraun abfallendes Kar ein. Mitten im Hintergrund strebt aus wüsten Karrenfeldern der Däumel empor, von welchem, das Kar in zwei ungleiche Hälften theilend, ein Kamm zum Mittagkogel niedersetzt.

Wir haben die westliche Schlucht des Kars als Abstieg vom Krippenstein über die Däumelalpe kennen gelernt, und wollen nun durch den östlichen Graben über die Schönbergalpen die Besteigung des Speikberg unternehmen. Von der Köhlerbrücke bei Obertraun hält man sich, statt dem Miesbach zu folgen, weiter links (nördlich) und betritt einen Waldweg, welcher in mässiger Steigung bis an den Fuss einer vom Hageneckkogel abstürzenden Wand hinzieht. Jetzt beginnt der steilere Theil des Anstieges links über eine Schutthalde und quer über deren oberen Saum knapp am Fusse der links aufgethürmten Felsen. Ist man auf diese Weise in den Boden der ungemein rasch ansteigenden, von Wänden unterbrochenen Waldschlucht gelangt, so wendet man sich stark rechts und umgeht auf äusserst steilem Pfad einen Absturz. Zwischen düsteren Felsen, über abgewaschene Steine und hohe plattige Stufen zieht der elende Steig im Wald jäh aufwärts, bis sich endlich, etwa $2\frac{1}{2}$ St. von Obertraun, auf grünem, allseits von Felsen umgebenem Boden die Hütten der Untersten Schönbergalpe zeigen. Hoch oben im S. über röthlichgrauen Steinwänden zeigt sich der Rand einer zweiten Terrasse. Gerade hinaufzuklettern ist unmöglich, wir müssen einen weiten Umweg nach rechts machen, um zur Mittleren Schönbergalpe zu gelangen. Bequem geht es über

Wiesen, zwischen einzelnen Fichten und herabgestürzten Blöcken ein Stück hinan*); bald jedoch sind wir am südlichen Ende des Kessels angelangt, wo senkrechte Felsmauern uns zwingen, rechts abzubiegen. Der nun folgende Steig, welcher über glatt polirte Karrenfelder, deren weisses Geriff hie und da von Krummholz überwuchert wird, bergan zieht, verdient alles andere als diesen Namen. Bald geht es steil aufwärts, bald wieder höchst überflüssiger Weise bergab, bald balancirt der Fuss auf messerscharfen Erosionsmuscheln, bald gleitet er in glatten Rinnen, bald wieder heisst es sich über hohe Stufen hinaufschwingen.

Endlich nach 1 St. ist die Höhe der nächsten Terrasse gewonnen, ganz nahe zur linken winken schon die Hütten, doch trennen uns noch kleine heimtückische Wände von ihnen. Wir müssen einen Hügel überklettern und können erst jenseits zur Alpe hinabsteigen, deren von Alpenampfer überwucherte, morastige Umgebung uns eine fruchtbare Oase mitten in öder Steinwüste däucht. Der beschränkte Boden der Mittleren Schönbergalpe bildet ebenso wie jener der Unteren eine kleine, im S. von Wänden abgeschlossene Terrasse; doch ist die Gegend schon viel freier, kein Baum hemmt mehr den Blick gegen N., wo über der tiefen Furche des Hallstätter Sees zunächst der Sarstein und neben ihm in weiterer Ferne endlose blaue Luftige Bergketten aufstreiben.

In einem Bogen zieht nun der Steig an den östlichen Hängen des Kessels aufwärts, zuerst noch über Rasen, dann aber jäh an schroffen Wänden hinan, Krummholz hängt über den Abgrund hinab, und zwischen seinen dunkelgrünen Büscheln schimmert aus schwindelnder Tiefe der Hallstätter See. Unmittelbar zu Füssen liegt der grüne Boden der Unteren Alpe; ein gefährlicher Pfad, nur von Jägern und Wildschützen benützt, führt wenig einladend direct hinab. Bevor man um die Ecke biegt, sieht man über den bereits gesunkenen oberen Terrassenrand der Mittleren Alpe, die aus weissgrauen Karrenplatten bestehenden Felsdome des Däumel und Krippenstein emporragen. Nun wendet sich der Pfad rechts und biegt in $\frac{1}{2}$ St. zur Oberen Schönbergalpe (ca. 1600m). Elende ruinenhafte Hütten schaaren sich auf einem kleinen grünen Fleck des unebenen Kessels; die mit Krummholz überzogene Kuppe des Hageneck im N. überragt kaum noch

In mässiger Steigung verfolgt man nun ein Thal, welches sich nach SO. gegen die Einsattlung zwischen Hirschberg und Speikberg hinanzieht, zuerst über Karrenfelder, dann bequem in grüner Mulde, endlich etwas steiler über Felshügel und in kleinen Schluchten. Nach 1 St. weitet sich die Gegend zu einem sanftgeneigten Plateau. Ganz nahe erscheint die erwähnte Einsattlung, rechts der breite Bau des

*) Am Fusse der östlichen Wände sprudelt zwischen grossen Blöcken in einem Felsgewölbe klares Wasser.

Speikbergs. Leicht legt man sich einen unschweren Anstieg über die von Fels durchbrochenen Schutt- und Rasenhänge zurecht, doch heisst es erst noch eine unangenehme Strecke bis zum Fuss der Gipfelkuppe passiren. Zwischen abgewaschenen Felsdämmen, deren glatte Oberfläche auch dem bewehrten Fuss nur prekären Halt bietet. gähnen tiefe Schluchten, öffnen sich unheimliche, brunnenartige Schächte und Grotten. Mit Vorsicht steuern wir durch dieses Chaos und betreten die trümmerübersäten Flanken der Spitze. Kleine Wändchen und lockeres Gerölle sind bald überwunden, immer üppiger und dichter überzieht langhalmiger Rasen den flachen, breitgewölbten Rücken. Schon vermeinen wir den höchsten Punkt zu betreten, da taucht erst weiter im S. die Signalstange auf. Mehrere hundert Schritte breit zieht der grüne Rücken zur Spitze hinüber. 2 St. haben wir von der oberen Alpe. 6 St. von Obertraun bis herauf benöthigt.

Gewährt der Krippenstein bei seiner gegen N. vorgeschobenen Lage und seinem schroffen Abfall einen besseren Thalblick, so belohnt der Speikberg durch ungleich instructiveren Einblick in den Bau der östlichen Theile der Dachstein-Gruppe. Vor allem ist es der grosse Contrast zwischen den weissgrauen Wüsteneien des „Steins“ und der bedeutend tiefer gelegenen, mit Wald und Krummholz überzogenen dunkelgrünen Fläche des Kammergebirges, welcher auffällt. Deutlich erkennt man den Kamm des Napfenkogel und Hirzberg als trennende Scheidewand zwischen beiden Terrassen. Von keinem Punkt, den Hirzberg vielleicht ausgenommen, dürfte das merkwürdige Kammergebirge mit seinen endlosen Hügelwellen näher und besser zu überblicken sein. Dass auch vom Speikberg als Glanzpunkt der Aussicht die centrale Dachstein-Gruppe mit ihren Gletschern und Hörnern sich zu einem imposanten Bild gestaltet, vor welches als wirkungsvoller Rahmen die meilenweiten kahlen Hochflächen treten, braucht bei der Lage des Berges nicht besonders betont zu werden. Hallstatt ist erst sichtbar, wenn man einige hundert Schritte über den kaum merklich geböschten Westabhang hinabgeht; dann erst gestattet die Wölbung des Berges einen Blick in die grausige Tiefe, wo, wie in einem Schlunde, der düstere See mit den winzigen Häuschen erscheint.

Altaussee ist verdeckt, dagegen grünt weit im O., überragt von der röthlich-weissen Zackenmauer des Grimming, ein Stück Mitterndorfer Thal. Vollständiger als vom Krippenstein, weit über den niedrigeren östlichen Theil des Südrandes auftauchend, präsentiren sich die braunen, schneegefleckten Kämme der Niederen Tauern, mit Wildstelle und Hochgolling.

Als Rückweg nach Obertraun wählen wir einen theilweise das Gebiet des Kammergebirges berührenden Abstieg weiter im O. Das breite grasbedeckte Gipfelplateau ist rasch überschritten, die rauhe,

theilweise felsige Nordseite bald hinter uns, jetzt gilt es einen möglichst kurzen Weg durch ein Chaos von Trichtern und Gruben zu finden, durch welches in NO.-Richtung die Einsattlung zwischen Speikberg und Hirschberg gewonnen wird.

Der Hirschberg (2013 m) streicht als langer Kamm gegen N. zum Hageneck. Während auf der W.-Abdachung Matten bis zum Gipfel reichen, stürzt auf der O.-Seite eine ausgedehnte Wand auf eine Terrasse herab, welche ihrerseits abermals gegen O. mit mauerartigen Abfällen auf tiefere Plateautheile niedersetzt. Von der Einsattlung suchen wir diese Terrasse zu gewinnen, indem wir zunächst die Geröllhalde traversiren, dann über riesige, tafelartige Platten allmähig absteigen. Enorm grosse Schichtflächen des Dachsteinkalkes sind hier entblösst; vom Wasser abgewaschen, zeigen sie an ihrer Oberfläche deutliche Durchschnitte von Bivalven und Gasteropoden.*) Von weitem gewähren diese hunderte von Quadratmetern umfassenden Platten einen eigenthümlich regelmässigen Anblick. Die hier wieder beginnenden Dauben leiten in eine kleine Mulde, aus welcher bald die Hütten der Bärenlackenalpe entgegenblicken.

Eine der höchsten des Gebirges liegt diese Alpe in grauenhaft öder Umgebung. Kaum dass hie und da ein kümmerliches Rasenpolster die kahlen grauen Klippen und Trümmer schmückt. Nachdem wir den Durst an einer spärlich fliessenden Quelle gelöscht, wandern wir über die Terrasse nördlich weiter, bald auf den Kämmen, bald in den Tiefen der Mulden, wie es unsere Führer, die Dauben, eben erheischen. Mit einem Male bricht jedoch der Boden schroff ab, wohl mehrere hundert Meter tief sehen wir unter uns in grünem Kessel die Landfriedalpe. In Serpentin führt ein Steig hinab; stellenweise sind blos Tritte in abschüssige Felsplatten eingehauen, stellenweise geht es längs steiler Grasplätze hin, bis endlich der Absatz überwunden ist und ein trümmerbesäter Rasenhang folgt.

Rechts im Kessel liegt die Ausseer Landfriedalpe 1379 m, wir wenden uns jedoch liuks durch die grüne Tiefe den Hütten des Obertrauner „Landfried“ ca. 1350 m zu, von wo es nördlich immer noch durch einige Mulden an den Rand einer Schlucht geht. Den G'hangkogel (Gehängekogel) zur Linken, die Wände des Gschirrkogel und Rubenkogel zur Rechten, führt der Weg zunächst an den Schutthalden des letzteren gegen N., dann links umbiegend steil in einem Graben westlich zu Thal. Nach 2 St. passiren wir die auf einsamer Waldwiese gelegene Koppenwinkel-Alpe und kommen dann entweder an der morastigen Koppenwinkel-Lacke vorbei rechts zum Ausgang des Koppen, oder links auf einem Waldweg zur Traun und über eine Brücke weiter nach Obertraun (1 St.)

*) Verfasser beobachtete hier einen mindestens 2 Decimeter langen Durchschnitt einer Nerinea.

5. Ueber den „Stein“ nach Ramsau.

Kaum als selbständige Tour anzurathen, sollte dieser von Einheimischen oft benützte Uebergang stets in Verbindung gebracht werden mit einer Besteigung des Speikberg oder Krippenstein, deren Häupter sich nur wenig über das Plateau erheben.

In $3\frac{1}{2}$ Stunden von Obertraun gelangt man zum Krippeneck, (Tour 2) wo mit einem Male die grauen Felsenwogen des „Stein“ aufragen. $\frac{1}{4}$ St. rechts liegt die Gjaidalpe, links führt ein Steig an den südl. Hängen des Krippenstein zur Hirzbergalpe und von dort über die Alpen Maisenberg, Langkar und Lackenmoos zur Mieserscharte. Unser Weg jedoch zieht sich, durch Dauben, meist sogar nur durch einzelne Steine auf grossen Platten bezeichnet. südlich über die Wellen des „Stein“. Todtenstille umfängt den einsamen Wanderer, dessen Fuss nur selten über spärliche Rasen, meist über das nackte Geriff der Karrenfelder dahinschreitet. Bald auf freier Anhöhe eines Rückens, bald in schluchtartigen Vertiefungen mit alten Schneeresten geht es in $1\frac{1}{2}$ St. zur gänzlich verfallenen Schönbichlalpe hinan. Nun tauchen hinter den grauen Felsdämmen des „Stein“ die bleichen Mauern der Dachsteinspitzen auf. Eselstein und Landfriedstein dienen uns fortan als Landmarke. Weiter rechts erhebt sich in wilder Mauer aus dem Schladminger Gletscher der Koppenkarstein und noch näher die wüsten Hänge der Gjaidsteine. Langsam ziehen sie vorüber in dem Maasse, als wir gegen S. vordringen und zeigen immer andere Formen.

Nach 1 St. biegt links der Weg zur Modereckalpe ab, über welche man zur Lackenmoosalpe und Mieserscharte gelangt; unser Steig dagegen erreicht in $1\frac{1}{2}$ St. einen Wegzeiger. Die Gegend wird immer öder, das Krummholz ist schon ganz, der Rasen fast vollständig zurückgeblieben, nur mehr kahles Gestein, wüste Plattenhügel, schmutziger alter Schnee, so weit das Auge reicht. Plötzlich öffnet sich zu Füßen ein todtenstillter Felskrater, an dessen jenseitigem Ende ein blaues Seelein inmitten grauer Karren schlummert. Hier findet man in den kesselartigen Einsturztrichtern des karstartigen Bodens kleine braune Rollstücke von Bohnerz, welchen von den Einheimischen eine besondere Heilkraft für kranke Augen zugeschrieben wurde, daher die Bezeichnung Augensteingruben.

In einem Bogen zieht der Steig rechts hinab in das Seethal und an den Hängen des Eselstein schräg hinüber zur Feisterscharte oder dem Kratzer 2209 m. ($\frac{3}{4}$ St. vom Wegzeiger.)

Freudig überrascht blickt man hinab auf die freundlichen Gefilde von Ramsau, deren saftiges Grün dem Auge wohlthut. Rasch geht es hinab in eine grüne Mulde und dann durch das Feisterkar, unterhalb der Stillnerwand vorbei, zum Feisterer und nach St. Ruprecht am Kulm. ($1\frac{1}{2}$ St.)

II. Touren von Hallstatt.

6. Ueber die Simony-Hütte auf den Dachstein 2996 m.

Wenige Minuten südlich von Hallstatt mündet von W. das malerische Echernthal, links begrenzt von den hohen Abstürzen des Hirlatz, rechts von der merkwürdiggeschichteten Ahorn- und Siegwänd. Ueppige Vegetation bedeckt den ebenen Boden. Am Waldbachstrub vorbei überschreitet man den Bach und steigt am rechten Ufer einen steilen Schuttkegel hinan, bald in Serpentin, bald knapp am Rand der schroffen zum Waldbachstrub abstürzenden Hänge. Im Rückblick hat man das grüne Echernthal zu Füßen, weiter aussen die Seebucht von Obertraun und endlich das Gebirgs-Amphitheater des Koppen und Gschirrkogel; bald aber wendet sich der Steig um eine Ecke des Dürrenberges und führt nun fast eben thalein. Tief unten schäumen die Wogen des Waldbachs über moosige Trümmer. Eine breite Strasse zieht verlockend rechts hinab über eine Brücke, sie führt jedoch nur zur Klausalpe, deren Hütten einen saftig grünen waldumrandeten Wiesboden schmücken. Hoch oben thürmen sich über eine Terrasse die grauen Klippen des Blassenstein. Zuerst durch hochstämmigen Buchenforst, dann durch niederes Gestrüpp zieht der schmale Weg. Ueberall treten die polirten Erosionsmuscheln der Karren aus dem Boden hervor, oft gleitet der Fuss in den von schwarzem lockeren Humus erfüllten Rinnen zurück. Ueber eine von Erd- und Himbeergesträuch überwucherte Blösse, die Waldbachleiten, in deren Nähe am Waldbachursprung die Gletscherwässer des Karlseisfeldes als mächtiger Bach zu Tage treten — ein grossartiges Bild — gelangt man in 1 St. vom Strub auf den Rücken des Dürrenberges, den man übrigens auch an den Abhängen des Hirlatz über die Dürrenalpe und durch den Graben zwischen Hirlatz und Dürrenberg, also auf der Südseite in etwas kürzerer Zeit erreicht. Nun wendet man sich der Südabdachung des Dürrenberges zu, längs welcher neben dem Wege eine Holzriese berabführt, und gelangt in $\frac{1}{2}$ St. über einige Waldwiesen, deren Rasen schon überall von Karrenfeldern verdrängt wird, zur Tropfwand. In einer engen Gasse, rechts die überhängende Tropfwand, links einen sehr steilen Hang, zieht der Steig über Trümmer hinan. Feuchte Kühle herrscht in der von Schutt und Geröll erfüllten Schlucht. Zurückblickend sieht man gerade durch den Spalt zum See hinab. Statt der Schlucht zu folgen, wobei man in die Grubalpe gelangen würde, biegt man plötzlich scharf links ab und folgt einem theilweise verbesserten steilen Weg gerade hinan durch den Wald. Die abgewaschenen Karrenplatten und der glatte, von Buchenlaub bedeckte Boden machen das Ansteigen ziemlich sauer, so dass man freudig eine etwas ebenere Strecke

begrüsst. Wieder geht es steil zur Quelle am „Lärchbaum im Schnecken“, wo rechts herabtropfendes Wasser einen ausgehöhlten Baumstamm füllt und zur Rast und Labung ladet. Bald oberhalb der Quelle verlässt man nach ziemlich mühevolem Anstieg über die vom Humus nur trügerisch bedeckten Karren den Wald und steht am unteren Ende der Martinswand, dem völlig glatten senkrechten Absturz des Grünkogels. Nördlich schliesst sich an die Martinswand die rasch ansteigende Terrasse des Dürrgartens, über welche der Weg in Serpentinaen zur Höhe klimmt. Fortwährend die grauen schwarzgestriemten und deutlich geschichteten Abstürze der Martinswand zur rechten, geht es theils über Rasen, theils über Schutt hinan; schon kündigen die schütter stehenden Fichten und Lärchen noch mehr aber das vereinzelt Auftreten von Zirben die Nähe der Alpenregion. Aus der tiefen Schlucht nördlich erheben sich senkrecht die Wände des Hirrlatz, neben welchen in weiter Ferne die blauen Höhen des Salzkammergutes herübergrüssen. Der Boden ebnet sich zu einer kleinen Terrasse. Bevor wir die nächste Stufe ersteigen, wenden wir uns rechts, pfadlos über Rasen und vermodertes Holz der Martinswand zu, wo plötzlich das Aufgähnen eines tiefen Kraters überrascht. Zu Füssen liegt das merkwürdige Dürrgartenloch, dessen Wandungen überall senkrecht aufragen und dessen von eckigen Gesteinsstücken übersäter Boden Zeugnis gibt, dass wir es mit einem eingestürzten Hohlraum zu thun haben. Hoch vom Rand der Martinswand, wo dunkle Zirben sich als Silhouetten abheben, fallen die glatten Mauern vielleicht 200 m tief in den Kessel hinab. — Zurückkehrend von der kurzen seitlichen Abschweifung gewinnt man bald als nächst höhere Terrasse die Dürrgartenhöhe, wo der Blick nach Norden schon ziemlich frei. Die Schlucht zur linken verflacht sich zu breiter Plateaubildung, deren ganze Oberfläche bereits von den Dämmen und tiefen Furchen der Karrenfelder bedeckt wird. Meist in schmalen Gassen, zwischen einer niedrigen Wand rechts und den zerfurchten, hie und da von einer Lärche oder Zirbe gekrönten Steinhügeln links, wandert man noch $\frac{1}{2}$ St. durch die sogenannte Herrengasse wenig steil empor, bis grüner Mattenteppich das klippige Gestein ersetzt und in freundlicher Mulde die Wiesalpe erscheint. 4 St. sind seit dem Aufbruch von Hallstatt verflossen und doch haben wir erst eine Höhe von 1670 m ü. M. oder 1173 m über dem Seespiegel erreicht.

Rasen bedeckt den Grund des im S. von einer Wand abgeschlossenen Alpenkessels. Auf einer Anhöhe steht das nette Jagdhaus, während weiter östlich in der Tiefe mehrere Alphütten liegen. Während des Hochsommers wird jedoch auf die höhere Ochsenwiesalpe aufgetrieben, zu welcher zwei Wege führen. Der eine, weitere, „Mitterweg“ genannt, zieht mit grossem Umweg östlich in einem

Bogen herum, während der kürzere ziemlich steil den Abfall der nächsten Terrasse im S. erklimmt.

Die Gegend im Norden der Wieselpe zeigt bereits vollständig den Charakter fast aller Plateaus der nördlichen Kalkalpen in einer Meereshöhe von 17—1900 m. Die zähen Aeste des Krummholzes bilden ein fast ununterbrochenes Netz über die hügelige Oberfläche und lassen nur in den trichterförmigen Kesseln den Alpenkräutern Raum sich zwischen Karrenrippen und Geröll anzusiedeln. Nur sanft erheben sich aus diesen schwer passirbaren Einöden die flachen Kuppen des Hirlatz und Zwölfer.

Bald ist der schöne Alpenboden unter uns. Der Weg führt rasch rechts in die Höhe; begrünte Terrassen wechseln mit felsigen Absätzen, deren glattes Gestein durch eingemeisselte Tritte gangbar gemacht ist. An der steilsten Stelle klettert man sogar an einem mit Stufen und Geländer versehenen Baumstamm empor, worauf der immer noch jäh aufstrebende Hang in Serpentina bald überwunden und der untere Rand der nächsten Terrasse erklimmt ist; erst geht es in einer steinigen Mulde angesichts der im Hintergrund auftauchenden Kuppe des Ochsenkogels etwa $\frac{1}{4}$ St. empor, dann erscheint die erste Hütte der Ochsenwieselpe (1830 m), des früheren Nachtquartiers der Dachsteinbesteiger. Die kleine, rings von kahlen Wüsten umsäumte Oase, inmitten ein schmutziger Tümpel als einziges Wasser für Mensch und Vieh, bietet keinen Ausblick: eine südlich vorgebaute Hügelwelle verdeckt noch das Hochgebirge. Das weisssglänzende 'Todte Gebirge erscheint zuerst, wenn wir zurückblicken; bald geht es steiler längs der zahlreichen Dauben über Felshügel und durch seichte Mulden empor. Noch hebt sich ein Hügel gegen den Himmelsrand, wir ersteigen ihn, biegen ahnungslos um eine Ecke — da liegt vor uns König Dachstein mit seinem Gefolge. In erhabener Ruhe dehnen sich die sanft gewellten Firne, aus welchen die ernste Kuppel des Gjaidstein, die scharfen Kanten des Dachstein und Hochkreuz zum Himmel streben. Vor dem Kreuz steht wie ein Obelisk das Schöberl, und weiter rechts ziehen bleiche, abgerundete Rücken, in deren Karen Schneefelder eingebettet sind, zum Ochsenkogel hinüber. Der weissgraue Rücken, welcher, den unteren Theil des Gletschers verdeckend, sich vor das Schöberl legt, ist der Wildkarkogel, von ihm senkt sich die buckelige Plateaufläche gegen N. und O. bis zum Fuss des Niederen Gjaidstein.

Ausser den Dauben dienen nun auch schwarze Kreuze an den Felsen als Wegweiser und leiten über ein Terrain von seichten Mulden, Schneeflecken und Hügelwellen um den Ostfuss des Wildkarkogel in's Wildkar. Die letzte hohe Terrasse, welche schon den Gletscher trägt, erhebt sich nun knapp vor uns und versperrt jede Aussicht gegen S. Nur das Schöberl scheint den Steilhang zu krönen,

über welchen der Steig in Serpentina hinanklimmt. Meist geht es über die Schichtbänder hin und her,*) dann wieder steiler über ein Wandl auf die nächste Stufe, gar bald ist das Wildkar und darüber hinaus die Wogen des Plateaus bis zum Zwölfer- und Rauhenkogel weit hinabgesunken. Jetzt taucht zum zweiten Male, diesmal aber ganz nahe, der Gletscher auf, und der laute Jauchzer des Führers kündigt unsere Ankunft bei der Simony-Hütte an, dem schützenden Hospiz in weltabgeschiedener Wildniss.

Ein naher Felskopf bietet herrliche Rundschau; zu Füssen liegt das wüste Plateau, über welches hinweg das Auge in der Tiefe den Altausseer See trifft. Wie ein Wall von Stein schliesst dort das Todte Gebirge den Horizont; vor uns im S. prangt in aller Herrlichkeit der Eisstrom des Hallstätter Gletschers mit seiner grossartigen Umwallung.

Die Simony-Hütte wurde 1876 und 1877 von den Sectionen Austria und Salzkammergut des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins erbaut; den Bau leitete Führer Riezinger aus Hallstatt. Die Hütte gehört zu den comfortabelsten des Vereins; bei einer Länge von ca. 11 m und einer Breite von 6 m besteht sie im Inneren aus einem zugleich als Küche dienenden Vorraum, von welchem man in den durch Träger gestützten Schlafraum gelangt, welcher in äusserst praktischer Weise durch den Kochofen mit erwärmt wird. Die Schlafstellen sind für 12 Personen berechnet, für Damen ist ein durch Vorhänge zu separirender Raum geschaffen. Die Hütte ist mit Bibliothek und einer höchst praktischen Hausapotheke versehen. Der Dachraum dient als Schlafstelle für die Führer, und ist, sowie der Vorraum, stets offen.

Auf den Dachstein zu gelangen, geht man binnen wenigen Minuten über Moränenschutt auf den ebenen unteren Theil des Hallstätter Gletschers und steigt nun über dessen höckerige, von Wasser-rinnendurchfurchte sanft geneigte und fast klüftfreie Oberfläche direct gegen S., wo der doppelgipflige Dachstein über die Firnfelder aufstartt. Zur rechten zieht langsam der Kamm des Hochkreuz vorbei, links erheben sich die Wände des Gjaidstein, gerade vorne steigt stolz aus steiler Schneehalde, flankirt von seinem kühnen Rivalen der Hohe Dachstein auf. Nach $1\frac{1}{4}$ St. gelangt man an einen aus dem Firn herausragenden niederen Felsrücken, den Eisstein. Deckt noch reichlicher Schnee die Randklüfte, so wird er links gelassen und direct dem Dachstein zugesteuert, jetzt pflegt man ihn auf der östlichen Seite zu umgehen, wobei man ganz in die Nähe der ungemain

*) Angelehnt an eine Felswand sehen wir hier eine aus zusammengelegten Steinen erbaute kleine Hütte, das „Hôtel Simony, welche dem hochverdienten Forscher tagelang als Unterstand dienen musste während seiner meteorologischen u. a. Beobachtungen.

zierlich geformten doppelzinkigen Dirndl gelangt. Jetzt taucht auch neben dem Gjäidstein der Grat des Koppenkarstein auf, bald ist die oberste Firnterrasse gewonnen und fast horizontal wandern wir dem Fusse des Dachstein zu.

Eine steile Firnhalde zieht hier empor, rechts über derselben baut sich als dreieckige Wand der höchste Gipfel auf, links reicht der Firn bis zur Kammhöhe der vom Dachstein gegen O. streichenden Dachsteinwand, welche mit steilem Felspfeiler zum Gletscher abfällt. Wir haben die Wahl dreier Wege. Liegt noch viel Schnee, so kann über die Firnhalde direct ansteigend an einer Felsnase die Wand des Gipfels unmittelbar erreicht werden. Ist jedoch der Gletscher stark ausgeapert, so öffnet sich unterhalb des Felsrandes eine breite Randkluft, zu deren Ueberschreitung früher von der Dachsteinwand eine dort verwahrte Leiter mitgeschleift werden musste. War das Herauftragen der Leiter, noch mehr aber das Ueberschreiten der Randkluft, dann die Erklimmung des Eishangs ober derselben und endlich die Passage einer morschen Leiter in einer Felsnische schon eine missliche Sache, so wurde dieser Weg 1877 völlig unmöglich, indem sich die Spalte derart erweiterte, dass selbst mehrere aneinandergebundene Leitern zu deren Ueberbrückung nicht genügt hätten. Deshalb wurde von der Section Austria ein neuer Anstieg eröffnet, welcher mittels Seilen und eingelassenen Stiften zunächst den östlichen Felsvorbau der Dachsteinwand erklimmt, dann dem Grat entlang und endlich wieder die N.-Seite der Wand traversirend oberhalb der Kluft in den alten mündet. Dies ist der zweite, jetzt allgemein gebräuchliche Anstieg. Der dritte empfiehlt sich dann, und das dürfte doch oft der Fall sein, wenn die Randklüfte*) noch nicht über die ganze Breite der Firnhalde reichen. Man ersteigt dann einfach die unter 40° Neigung zur Schulter emporziehende Schneewand und traversirt über ein bequemes Felsband zum alten Weg. Von der Vereinigungsstelle, in deren Nähe eine Inschrift den Umkehrpunkt einer hohen Persönlichkeit bezeichnet, zieht eine 60—70° steile, häufig mit Eis erfüllte Schlucht bis zur Spitze; an der rechten Seite dieser Schlucht ist ein starkes Hanftau aufgezogen und sind zahlreiche Eisenstifte eingeschlagen, über welche man in einer halben Stunde den Gipfel erklettert. Für halbwegs geübte Touristen ist auch dieses letzte Stück ganz unbedenklich, doch empfiehlt es sich, zum ungehinderten Gebrauch der Hände den Bergstock zuzulassen.

Erzherzog Johann, welcher die Anregung zur Besteigung so vieler Gipfel der österreichischen Alpen gab, lenkte auch zuerst in den Jahren 1810 und 1811 die Aufmerksamkeit auf den Dachstein.

*) Es sind gewöhnlich mehrere untereinander.

Von dem kaiserlichen Jäger Jacob Buchsteiner aus Schladming wurden theils allein, theils in Gesellschaft des Waldmeisters Grill aus Aussee und mehrerer Bergknappen in den Jahren 1817 und 1818 mehrere vergebliche Versuche gemacht, bis es endlich 1819 Buchsteiner gelang, den Gipfel zu erreichen. 1823 wiederholte Buchsteiner, begleitet von einem Georg Kalkschmied aus Ramsau, die Besteigung, doch geht aus deren Bericht, welcher von Schmutz und Weidmann veröffentlicht wurde, klar und deutlich hervor, dass damals nicht der Hohe Dachstein, sondern der zu jener Zeit allgemein für höher gehaltene Thorstein bezwungen worden war. Ueberhaupt begegnet man in älteren Schriften einer fortwährenden Namensverwechslung der beiden Berge, die sich, obschon bereits durch Pudiwitter 1836 (Steiermärkische Zeitschrift, N. F. III. Jahrgang, Heft 2, S. 77) richtig gestellt, noch bis in die jüngste Zeit verfolgen lässt. Derselben Arbeit entnehmen wir, dass am 18. Juli 1834 von Professor Thurwieser in Begleitung der beiden Führer Adam und Peter Gappmayer aus Filzmoos die erste authentisch constatirte Besteigung des Hohen Dachstein ausgeführt wurde.

Diese, sowie die wenigen in den nächsten Jahren folgenden Besteigungen wurden vom Gosauer Gletscher unternommen, bis 1843 Professor Friedrich Simony auch die Ostseite durch Anbringung eines Seiles an den steilen Wänden gangbar machen liess und dadurch einen Weg vom Hallstätter Gletscher zur Spitze eröffnete.

Der Gipfel des Dachstein bildet einen bogenförmigen, ca. 15 Schritte langen Grat, dessen südwestliches Ende den höchsten Punkt trägt, während auf dem nordöstlichen Ende ein Vermessungssignal in einem Steinhauften aufgerichtet ist. Grossartig, weitreichend und abwechslungsreich wie wenige andere ist das Panorama.

Eine detailirte Schilderung der Aussicht erscheint überflüssig, es mag Hinweisung auf das beigegebene Panorama (Tafel 13, 14) genügen.*)

7. Weitere Touren von der Simony-Hütte.

Ausser für die Besteigung des Dachstein bietet die Simony-Hütte auch noch für mehrere andere Spitzen einen vortrefflichen Ausgangspunkt.

Der Gjaidstein kann entweder von dem gemeinsamen Firnfeld in der Nähe der Dirndln über den Südgrat in $2\frac{1}{2}$ —3 St., oder noch kürzer auf die Art bestiegen werden, dass man von der Hütte

*) Das Panorama wurde im August 1879 aufgenommen, wobei mein Streben dahin ging, nebst möglichster Treue in den Formen, auch ein Bild zu schaffen, welches dem Beschauer die Charakteristik der Eisregion vermittelt, so weit dies mit einer einfachen Federzeichnung bei so grossen Formen überhaupt möglich ist.

in östlicher Richtung längs des Karlseisfeldes auf dem schuttbedeckten Rücken bis zur ebenen Endzunge hinabgeht, dieselbe südöstlich quert und sodann durch das Gjaidkar auf schon geschildertem Weg ansteigt.

Will man den Koppkarstein besteigen, so führt die Route über den Hallstätter Gletscher hinauf bis in die Gegend der Dirndln, von wo man links gewendet auf den Schladminger Gletscher übergeht.

Nächst der Hunerkogel-Scharte vorbei hält man sich etwas abwärts an den Fuss des Kleinen Koppkarstein und steigt durch ein Eiscouloir bis nahe an den Grat, auf dessen Nordseite die steilen Wände in östlicher Richtung bis zur Scharte zwischen Kleinem und Grosseem Koppkarstein traversirt werden. Der Grat stösst hier senkrecht an eine dreieckige Wand, über welche es schräg von S. nach N. hinaufgeht. Böse Platten müssen im unteren Theil der Wand bezwungen werden. Nun kommt man abermals auf die Nordseite des Grates und schliesslich über diesen selbst bequem auf den Gipfel.

Weniger empfehlenswerth ist ein zweiter Anstieg, welcher in Nr. 23 genauer beschrieben ist.

Von den Dirndln ca. 2800 m wurde das südliche, höhere, zum ersten Mal 1879 von den Herren Dr. Fikeis und Dr. Krischker aus Wien bei Gelegenheit einer Dachstein-Ersteigung bestiegen; vom obersten Firnbecken am Westfuss der beiden Schrofen wurde die höchste Spitze durch eine steile Rinne erreicht.

Was den Uebergang über die Simony-Scharte anbelangt, so sind bisher nur wenige gelungene Passagen zu verzeichnen. Die Firne des Hallstätter Gletschers reichen von O. bis an den steil abbrechenden Rand der Schartenhöhe, aus welcher einige Felsklötze aufragen, die Hauptschwierigkeit liegt jedoch im Abstieg über eine ca. 250 m hohe Wand auf den bedeutend tiefer gelegenen Gosaugletscher. Am steilsten ist das letzte Stück knapp ober dem Gletscher, welcher ausserdem zuweilen eine bedeutende Randkluft bildet.

Weit besser ist der Uebergang über die Steiner-Scharte, welche Herr Dr. C. v. Lederer am 16. Juli 1881 mit dem Führer Steiner überschritt und diesem zu Ehren benannte. Die Scharte befindet sich in geringer Entfernung von der tiefsten Einsenkung der Simony-Scharte. Vom Hallstätter Gletscher führt ein bequemer Firnhang empor, an der Gosauer Seite folgt zuerst eine Schlucht mit Geröll, dann einige Platten und zuletzt eine unter ca. 40° zum Gletscher hinabziehende Schneerinne ohne Randkluft. Der Abstieg bei der erwähnten Tour erforderte ca. 20 Minuten.

Das Hohe Kreuz 2839 m. Die felsige Scheidewand zwischen dem Hallstätter und Gosauer Gletscher, welche vom Hohen Dachstein gegen N. ausläuft, erleidet durch die Einsenkung der Simony-Scharte eine tiefe Depression und erhebt sich sodann zur langgezogenen Kammlinie des Hohen Kreuz.

Um diesen interessanten Gipfel zu besteigen, wandert man über den Gletscher in 1 St. bis an den Fuss der Wände. Direction: eine südlich des Gipfels in den Felsen eingetiefte Schneerinne. Ist der in späterer Jahreszeit mitunter weit klaffende Bergschrund passirt, so hat man sofort eine steile, ca. 50 m hohe Felswand zu erklettern, über welche man an das untere Ende einer scharf geneigten Schneerinne gelangt. Von der Spitze dieser Rinne führen gut gangbare Felsen in eine schmale Scharte und von da ab nördlich der breit gewölbte Rücken in ca. 1 St. vom Gletscher auf den Gipfel.

Ungefähr 150 m weiter nördlich erhebt sich ein zweiter, um ein geringes niedrigerer Gipfel, von welchem jene schmale Schrofenschneide westlich abzweigt, welche den Schneelochgletscher vom Gosauer Gletscher trennt.

Von diesem nördlichen Culminationspunkt aus senkt sich der Hauptkamm breit und zugerundet gegen das Niedere Kreuz. Eine schmale äusserst schwierig zu begehende Scharte unterbricht jedoch an der tiefsten Stelle, kaum 50 m vom Niederen Kreuz entfernt, die directe Verbindung beider Gipfel. Mit geringen Kosten liesse sich der Uebergang wegsam machen und dadurch eine sehr lohnende Rundtour eröffnen, welche als Kammwanderung vom Ochsenkogel zum Niederen Kreuz und dann über die bewusste Stelle auf das Hohe Kreuz führen würde.

Der Abstieg vom Hohen Kreuz auf den Schneelochgletscher ist bis jetzt noch nie durchgeführt worden. Schwierigkeiten bietet nur das letzte Stück, wo die Wände senkrecht gegen das Firnfeld abfallen. Leichter gestaltet sich ohne Zweifel ein Abstieg auf den Grossen Gosauer Gletscher, obwohl auch hier eine grosse durch Gletscherabschleifung geglättete Platte misslich werden kann. Die Linie dieses Abstiegs führt vom Gipfel südlich in den grossen Winkel hinab, welchen die Wände des südlichen Kammtheils und jene des Schreiberwandkogel einschliessen.

Glanzpunkt im Panorama des Hohen Kreuz ist unbedingt der majestätische Thorstein mit seiner charakteristischen Schneerinne. Aehnlich wie auf dem Gjaidstein dominiren auch hier die weiten Firnhalden in dem Aussichts-bilde.

Die Besteigung des Niederen Kreuz, welche wohl selten von der Simony-Hütte aus unternommen werden dürfte, geschieht entweder direct vom Wildkar aus durch eine Rinne oder von der Ochsenwiesalpe über die Ochsenkogeln. Ein langer plateauförmiger Rücken leitet von den letzteren zur breiten Gipfelkuppe des Niederen Kreuz 2524 m.

Als Rückweg nach Hallstatt empfiehlt sich in diesem Fall der Abstieg durch das öde Kar zwischen Hosswand und Grünberg zur Hosswandalpe und dann über die Grubalpe auf den alten Weg, auf

welchen man bei der Tropfwand trifft. Um nach Gosau zu gelangen, betritt man die gegen den Schneelochgletscher abstürzenden Felsen möglichst weit rechts (westlich) ausbiegend, und kommt dann an dem Gletscherende vorbei über alte Moränen und den Grünbergkogel zur Hütte im Grobgstein.

8. Hirlatz 1959 m und Zwölferkogel 1978 m.

Beide Gipfel empfehlen sich durch ungemein grossartigen Thalblick auf den Hallstätter See. Mit geringem Mehraufwand von Zeit und Mühe lässt sich die Tour mit einer Dachsteinbesteigung verbinden; sie lohnt jedoch schon an sich, von Hallstatt aus unternommen. Man kann fast den ganzen Dachsteinweg verfolgen, wie er über wüstes Gestein, blinkenden Firn und schroffe Wände zur höchsten Zinne führt, andererseits aber blickt man aus meilenweiter Wüstenei von kahlem Fels durch schwindelnd hohe Lufträume nieder in die Tiefe zu den trauten Stätten der Menschen.

Den Hirlatz zu besteigen, wendet man sich vom Westrand der Wieselpe nördlich und folgt einem durch Dauben bezeichneten Steig, welcher mitten durch das Gewirr von Krummholz und Karren emporzieht. Der gerade vorn aufragende Felskopf, Punkt 1983 der Specialkarte, wird rechts umgangen, dann wendet man sich links, westlich, und erreicht in 1 St. die in einer Mulde gelegene Hirlatzalpe.

Der Gipfel des Hinteren Hirlatz 1959 m, welcher sich gerade nördlich oberhalb der Alpe erhebt, kann in 20 Min. bestiegen werden; doch ist der Thalblick noch unmittelbarer, wenn man auf den Vorderen Hirlatz 1933 m hinübergeht. Dabei wendet man sich, von der Hirlatzalpe ausgehend, östlich dem tiefsten Punkt der Mulde zu und dann links auf den gegen N. vortretenden Rücken. In schwindelnder Tiefe liegen das Echerntal und der ganze Seeschlund uns zu Füssen. Deutlich sieht man die Häuser von Hallstatt, sieht die Kähne ihre Furchen auf dem Spiegel ziehen und hört den Bahnzug dahinbrausen längs des jenseitigen Ufers.

Um von der Wieselpe den Zwölfer zu besteigen, wendet man sich durch die Karrenfelder und sucht den breiten Rücken des Berges zu gewinnen, über welchen man bequem den höchsten Punkt erreicht.

9. Blassen 1952 m.

Ein bequemer in Serpentina angelegter Weg führt westlich von Hallstatt über des Hallberges steilen Hang hinauf. Dichtbelaubte Buchenkronen verbreiten dämmerig grünes Licht und wehren jeden Ausblick. Am Rudolfturm vorbei geht es dann weniger steil durch das grüne Salzbergthal hinauf.

Links am Waldesrand befindet sich die seit 1846 planmässig aufgedeckte berühmte Begräbnisstätte.*) Die Sieg zur linken, den Kreuzberg zur rechten, schlängelt sich der Weg über waldumsäumte Matten empor. Ein Wildbach schiesst durch das Hochthal herab, in dessen Hintergrund über dunklem Forst die lichten Felskämme des Blassen aufstarren In $\frac{1}{2}$ St. ist das letzte grosse Gebäude erreicht.

Auch aus dem Echerntal kann man hieher gelangen, indem man knapp vor dem Waldbachstrub rechts abbiegt, durch Wald, dann auf dem meist in Form einer Treppe in den Fels eingehauene „Gangsteig“ (für Schwindelfreie vollkommen harmlos) über eine Wand hinaufsteigt. In 20 Min. gelangt man an den oberen Rand. Tief unten grünt das Echerntal, überragt von den himmelhohen Wänden des Hirletz. Durch schattigen Wald kommt man, einen Seitenpfad links lassend, in weiteren $1\frac{1}{4}$ St. zu den Salzberg-Gebäuden.

Die directe Besteigung des Blassen von hier aus ist schwierig; man steigt besser durch Wald auf die vom Salzbergwerk aus gesehen, zur rechten Seite des Berges befindliche Scharte zu, wo sich ein schöner Blick auf die Gosauer Berge bietet; links gewendet leitet ein Waldpfad empor auf ein Hochplateau, dessen anfangs steiniger und geröllreicher Boden bald in Wiesengrund übergeht und die freundlich mitten in der grossartigen Einsamkeit gelegene Schiechlingalpe bildet. Die Almhütte selbst ist ziemlich elend und würde auch einen genügsamen Touristen als Nachtquartier kaum befriedigen. Ebenso imposant, wie vom Salzbergwerk ragt auch hier der Blassen empor, nur bietet er eine ganz andere Ansicht, da wir ihn nunmehr umgangen haben. Die Spitze ist von hier aus nicht sichtbar; vom Grat herab zieht jedoch gegen die Schiechlingalpe zu eine steile Grashalde, auf welcher man den weiteren Anstieg fortsetzt. Bald ist sie überwunden und die Grathöhe erreicht. Jenseits, gleich unter dem Grat, findet sich ein schmaler Steig, den man verfolgt, die Erhebungen des Grats übersteigend, bis endlich die grosse Triangulirungs-Pyramide auf der Spitze sichtbar wird. In kaum 4 St. von Hallstatt ist der Gipfel erreicht.

Die Aussicht ist in Hallstatts Umgebung weitaus die schönste. Den Glanzpunkt des Panoramas bildet selbstredend der weit ausgedehnte Dachsteinstock, greifbar nahe scheinend, mit seinen wild aufragenden Spitzen und dem schimmernden Karlseisfeld; daneben die fürchterlich zerklüfteten Donnerkogeln mit der freundlichen Zwieselalpe; scheinbar senkrecht unter uns bietet das Salzbergwerk mit seinen zahlreichen Gebäuden einen freundlichen Anblick. Unter diesen liegt blitzend der Hallstätter See; jenseits des Sees dehnt sich die Obertrauner Bucht, überragt von den Felswänden des Koppen.

*) Vgl. Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Alpenreisen. III. Abth. S. 416. ff. G. Gröger, Hallstatt und seine Umgebung. Wien 1878.

Will man nach Gosau absteigen, so bleibt man auf dem kleinen beim Aufstieg jenseits der Grathöhe getroffenen Pfad, erreicht bald einen Sattel zwischen Schiechling- und Schreieralpe und in $\frac{3}{4}$ St. von der Spitze diese Alpe. Von hier direct zum Klaushof abzusteigen, ist wegen des schlechten und schwer zu findenden Pfades nicht rathsam; man geht daher zuerst SW. zur Rossalpe, steigt dann erst durch einen ziemlich steilen Graben, doch auf gut kenntlichem Weg ab, der beim Uebergang über die Hohe Scheibe näher beschrieben wird. In $2\frac{1}{2}$ St. von der Spitze ist der Brandwirth in Gosau erreicht.

10. Ueber die Hohe Scheibe nach Gosau.*)

Diese Partie ist lange nicht so anstrengend, als die Ersteigung des Blassen, natürlich auch nicht so lohnend. Dennoch ist sie wegen des geringen Zeitaufwandes von kaum 4 St. bei einem Ausflug von Hallstatt nach Gosau für den Hinweg anzurathen, damit man die doch immerhin eintönige Gosauer Strasse nicht zweimal zu begehen braucht.

Man geht vom Salzbergwerk links noch weiter auf dem breiten Weg fort; erst beim „Kaiserin Katharina-Theresia-Stollen“ biegt man rechts ab und folgt einem Weg, der bald im Gras kaum sichtbar ist, bald als breiter Kiesweg hervortritt. Ein Bächlein fiesst zur linken, das man überschreitet und nun zu einer Wegtheilung kommt, wo man sich links hält, durch Wald weiter immer auf breitem Weg auf eine Wiese und auf dieser mässig ansteigend zu zwei Alpenhütten, die auf der Höhe des SW. dicht unter der Spitze des Blassen befindlichen Sattels liegen. Es heisst hier „Auf dem Daum“. Von Hallstatt bis hieher 1 St. 35 Min.; fast auf dem ganzen Weg hat man den Rückblick auf die Obertrauner Bucht und ihre Umwallung; auf dem Daum liegt vor uns ein Hochthal, an dessen jenseitiger Begrenzung sogleich eine Felswand mit blutrothen Flecken auffällt, die Hohe Scheibe 1627 m: rechts von dieser, tief eingeschnitten, doch von hier aus nicht ganz sichtbar, liegt der Uebergang nach Gosau.

Auch der Sattel links von der Hohen Scheibe führt nach Gosau, man würde hiebei die Alpe Plankenstein berühren, von wo ein Steig an der Grabalpe und den Schleifsteinbrüchen vorbei zum Gosauschmied führt, doch ist es etwas weiter. Gerade hinab vom Daum geht es zur Klausalpe, links die Abstürze des Dachstein-Plateaus, — tief unten rauscht der Waldbachstrub. Man steigt jetzt nicht in das Thal hinab, sondern geht auf kleinem, doch immer deutlich sichtbarem Steig gerade unter den felsigen Abhängen des Blassen hin, mehrmals Schutthalden überquerend. Nun kommt ein Holzschlag, dann bei einer Gruppe besonders schöner alter Bäume vorbei die Durchgangalpe (45 Min.); der Weg ist zuletzt wegen der glatten Kalkplatten etwas beschwerlich zu begehen, bietet aber prächtigen Blick

*) G. Gröger, Hallstatt und seine Umgebungen. Wien, 1878.

auf das Dachstein-Plateau. Die Durchgangalpe liegt dicht unter der Hohen Scheibe; von ihrer obersten Hütte verfolgt man zuerst jenen Steig, der in gleicher Höhe gegen den Sattel hinführt, verlässt ihn aber bald und steigt in einem Einschnitt auf der rechten Seite weiter, worauf die Sattelhöhe in 20 Min. von der Durchgangalpe erreicht ist. Die Aussicht ist für die geringe Höhe lohnend, doch immerhin nur eine schwache Copie des Blassen-Panoramas. Besonders treten das Dachstein-Plateau und das Haberfeld hervor. Auf die Spitze der Hohen Scheibe zu steigen ist ziemlich beschwerlich und kaum lohnend.

Beim Abstieg hält man sich links und gelangt auf schlechtem Weg in 12 Min. zur Rossalpe mit 3 Hütten. Von der nördlich gelegenen Hütte etwas rechts durch Wald erreicht man bald einen Steig, der über ein Wässerchen führt. Dann am rechten Ufer desselben fortschreitend, übersetzt man dasselbe bald wieder und geht auf gutem Weg durch Wald steil abwärts, der in einen zu einem Holzschlag führenden Fahrweg mündet, eine Holzriese, dann einen Bauernhof passirt und schon in 45 Min. von der Rossalpe die Gosauer Strasse und in weiteren 10 Min. auch Gosau selbst erreicht.

III. Touren von Gosau.

11. Zwieselalpe 1584 m und Donnerkogeln.

Wo der schneidige Kamm des „Gosauer Stein“ sein nördliches Ende findet, schliesst sich an seine nackten Felsriffe ein breiter grüner Rücken an, welcher in weitem Bogen das Gosauthal umzieht. Als höchster Punkt desselben erhebt sich knapp im N. des Grossen Donnerkogel die Zwieselalpenhöhe, einer der besuchtesten Aussichtspunkte unserer Alpen.

Schon von Vordergosau aus kann man die Besteigung unternehmen, indem man 20 Min. südlich des Brandwirthes rechts einen Reitweg einschlägt, der in mässiger Steigung längs des Berghanges hinanzieht. Meist durch Wald, dann an einigen Alpen vorbei, gelangt man mühelos auf die rasenbedeckte Anhöhe.

Der directe Weg vom Gosauschmied führt zunächst 5 Min. durch den Wald auf dem Strässchen zum See, biegt dann bei einem Kreuz rechts ab und zieht durch den Forst empor. Nach 1 St. tritt der Wald zurück, nur mehr einzelne Wetterfichten schmücken die grünen Matten, über welche bald die Alpen gewonnen werden können. Auch vom Vorderen Gosausee führt ein holperiger Alpenweg durch den Krautgarten in 2 St. herauf, so dass sich der Besuch der Zwieselalpe mit dem des Gosausees verbinden lässt.

In einer der Hütten ist während des Sommers eine Art Restauration aufgeschlagen und stehen auch Betten zur Verfügung.

In $\frac{1}{2}$ St. erreicht man die begrünte Kuppe. Tief unten in waldschattiger Schlucht glänzt der Spiegel des Vorderen Gosausees. Ein einsames Thal zieht von ihm hinauf zum kleinen Oberen See, der schon ganz von den Felsenarmen des Dachsteinstocks umschlossen scheint: rings um ihn erheben sich die grauen Felsenwüsten, welche den schimmernden Firn des Gosauer Gletschers tragen. Aus diesem aber streben hoch in den blauen Aether die weissgrauen Zähne und Mauern der Dachstein-Gruppe, alle überragt von der massigen Gestalt des Thorstein, welcher hier am meisten hervortritt.

Nun folgen in den verwegensten Formen die vielzackigen Gipfel des Gosauer Stein und versperren wie ein mächtiges Bollwerk den südlichen Horizont.

Um so weiter thun sich die westlichen Fernen auf; da zieht in langer Reihe über grünen Thonschieferbergen die glänzende Tauernkette hin vom Ankogel bis zum Venediger. Ueber den freundlichen Tiefen von Abtenau starrt unheimlich das Tennengebirge auf, blaut in weiter Ferne der Göll zur Seite des langgestreckten Untersbergs. Wie ein Garten liegt nördlich das breite Gosauthal zu Füssen, hinter welchem in endlosen Reihen die Berge des Salzkammergutes auftauchen.

Von der Zwieselalpe gelangt man auf bekannten Wegen entweder über Abtenau nach Golling, oder über Annaberg nach Hüttau an der Gisela-Bahn. —

Eine der lohnendsten Touren, welche von der Zwieselalpe aus gemacht werden können, ist die Wanderung längs der südlichen Abdachung des Gosauer Stein. Fortwährend auf gutem Steig über Matten am Fuss des wilden Felsgebirges schreitet man bequem weiter. Ist die auf einem grünen Sattel gelegene Stuhlalpe 1473 m gewonnen, so taucht urplötzlich ein wilder Felsthurm, die Bischofsmütze auf. Senkrecht, zum Theil überhängend, schiessen die platten Mauern aus dem Geröll empor, kaum kann sich das Auge trennen von dem kühnen Gebilde. In's Sulzkar absteigend und um den Ausläufer der Bischofsmütze herum kommt man zur Aualpe und nach 3—4 stündiger Wanderung nach Filzmoos.

Auch auf der Nordseite der Donnerkogeln führt ein Alpensteig über die Vordere und Hintere Scharwandalpe oberhalb des Vorderen Gosausees zur Einsattlung „Am Steigl“, von wo man durch das Thal der Warmen Mandling ebenfalls nach Filzmoos gelangt (s. unten Nr. 15).

Von allen Spitzen des Gosauer Stein ist der Grosse Donnerkogel 2059 m am leichtesten zu besteigen. Zweckmässig wählt man als Ausgangspunkt die Zwieselalpe und steigt nach Umgehung eines mit Krummholz bedeckten Vorberges die Spitze direct von S. an. Ueber Matten und rasenbedeckte Felswandeln kann das Ziel in $2\frac{1}{2}$ St. erreicht werden. Die Aussicht ist natürlich ähnlich jener von der Zwieselalpe, doch etwas umfassender.

In dem klippigen Kamm der Donnerkogeln dominirt zunächst der Bischofsmütze die Grosswand (Peramin) 2412 m. Die Besteigung dieser schönen Felsenspitze, welche einerseits auf die Fluren der Gosau, andererseits gegen das grüne Mattengebiet im S. der Dachstein-Gruppe niederblickt, wird am besten von der oben erwähnten Stuhlalpe unternommen. Die Hütten, von welchen man schon den vollen Anblick des ganzen salzburgischen Hochgebirges vor sich hat, liegen auf dem Abhang eines grünen Bergvorsprungs und können zu den wohnlichsten der ganzen Gegend gerechnet werden.

Der Weg von hier zum Gipfel führt über den erwähnten grünen Bergvorsprung hinüber in die mit Felstrümmern und Krummholz bedeckte Mulde Stuhllöcher, welche sich zwischen Grosswand und Bischofsmütze in östlicher Richtung gegen die schmale Scharte zwischen beiden Bergen emporzieht. Man hält sich rechts und steigt quer an den Schutthalden der Bischofsmütze bis in den Hintergrund des Kessels. Von hier aus erblickt man in dem steilen Gehänge der Grosswand im N. eine schmale Schlucht, aus welcher eine Schutthalde herabkommt. Durch diese Schlucht geht es an 150 m empor, dann wendet man sich rechts gegen die Felsen und gewinnt auf einigen Grasstreifen eine bis zum Gipfel hinaufreichende, meist begrünte muldenartige Rinne. Dem Laufe der breiten Schlucht folgend, ersteigt man mehrere felsige Absätze und gelangt in 3 $\frac{1}{2}$ —4 St. ohne Schwierigkeit auf den von einer hölzernen Triangulirungs-Pyramide gekrönten Gipfel.

Die Aussicht ist fast dieselbe, wie auf der Bischofsmütze, nur tritt hier der Tiefblick in das Gosauthal und auf den Vorderen See hinzu. Möglich, aber jedenfalls schwierig, ist der Abstieg nach N. gegen die Scharwandalpe, von wo aus man nach der Zwieselalpe zurückkehren kann.

12. Von den Gosauseen auf den Dachstein 2996 m.

Vom Gosauschmied gelangt man am Vorderen Gosausee, dann an der Gosaulacke vorbei an den Hinteren See; über die Scenerie an seinen Ufern nur wenige Worte. Links erheben sich die Wände des Gschlösslkogels, rechts starren die Mauern der Kopfwand, im Hintergrund aber heben sich schneidig die weissgrauen Abstürze des Thorstein empor, um ihren Fuss lagern bläulich-grüne Eismassen, von wüsten Moränen umgeben. Die glatte Mauer rechts vom Thorstein ist die Schneebergwand mit der Hochkesselspitze. Zwischen ihr und dem Gschlösslkogel steigt in krummholzbedeckten Terrassen und grauen Wänden, über welche ein Wasserfall rauscht, der steile Hang herab zum See.

Auf der Matte am jenseitigen Ufer unter einzeln stehenden Fichten liegt eine Alpenhütte. Der Weg zu ihr längs des südlichen Ufers am Fusse eines isolirten Felskegels, dann über die krummholzbedeckten Schutthalden der Kopfwand ist ziemlich lang. Man fährt deshalb besser über, der Kahn liegt jedoch am jenseitigen Ufer und die Sennerin muss angerufen werden, um überzuführen.

Die geräumige Alpe war früher das Nachtquartier für die Dachsteinbesteiger. 1878 jedoch wurde von der Section Austria 1 St. weiter oberhalb eine Schutzhütte gebaut, welche den sehr charakteristischen. der Umgebung angepassten Namen: „Hütte im Grobstein“ erhielt. Von der Alpe geht man zunächst rechts über Matten und das ausgetrocknete Bett eines Wildbachs, folgt dann einem durch Krummholz sich schlängelnden Pfad, welcher schliesslich den Schuttkegel zur linken einer kleinen Wand emporklimmt. Ist die darauf folgende, ebene, mit Buchengestrüpp bewachsene Terrasse durchschritten, so steigt man durch eine kleine grüne Schlucht bis zu einer Wand, welche bei Unwetter Schutz bietet. Nun wendet sich der Steig scharf nach links, erklimmt zwischen Krummholz einen äusserst jähren Hang und führt dann fast horizontal an der Lehne hin, wobei der kleine trübe Kreidenbach, der gleich unterhalb einen Fall bildet, überschritten wird. Zwischen Legföhren, dann über steile Rasen ansteigend, gewahrt man schon die Riesentrümmer des Grobsteins und bald auch die an einen grossen Block, auf welchem eine Signalstange aufgerichtet ist, angebaute Hütte.

Die Hütte hat eine innere Länge von 6 und eine Breite von 3 m. Rechts und links an den Breitseiten sind Schlafstätten für im ganzen acht Personen angebracht. Ein guter Sparherd befindet sich gegenüber der doppelten Eingangsthür, und ist in Folge seiner langen Röhrenleitung auch zur Erwärmung des Raums sehr geeignet. Ausser Tisch und Bänken, Matratzen und Kotzen vervollständigen noch zwei Wandkästen mit allen nöthigen Ess- und Kochgeschirren die innere Einrichtung. Etwa 100 Schritte in SO.-Richtung entfernt rieselt aus den Karren eine frische Quelle.

Von der Quelle an zieht der stellenweise ausgebesserte und gut mit Dauben bezeichnete Pfad sehr steil über Karren und Rasenflecke aufwärts. Zur linken erheben sich die grauen Wände des Gschlösslkogel, rechts sinken mit Krummholz überzogene Felsterrassen rasch in die Tiefe. Zurückblickend sieht man die beiden Gosauseen, überragt von der Kopfwand, über deren oberstem Rand gerade die Bischofsmütze auftaucht. Durch eine Scharte erscheinen in weiter Ferne die Hörner des Glockner und Wiesbachhorn. Nach $\frac{1}{4}$ St. ist die steilste Strecke überwunden und der Gschlösslkogel, ein blosser Vorsprung des Plateaus, bereits in die Tiefe gesunken; mässig geht es hinan auf der linken Seite der von Karrenhöckern und Gruben

durchzogenen Plateaufläche, gerade gegen das Schreiberwandeck. Jetzt erblickt man die kahlen Spitzen des Dachstein und die beiden Gosauer Gletscher, welche sich zwischen nackten Steinmauern und wüsten Moränen ausbreiten. Die Vegetation wird spärlich, Schuttmassen nehmen immer mehr überhand, schliesslich erblickt man nichts mehr als nacktes Gestein, Schnee und Eis. Am Schreiberwandeck sind wir bei der Moräne angelangt, steigen aber noch eine Strecke über Schneefelder und Geröll am Fuss der Schreiberwand empor, bis wir nach 2 St. von der Hütte den Gletscher betreten.*)

Jenseits des von hier an abwärts meist aphen Gletschers starren zackig die senkrechten weissen Mauern des Thorsteinvorgipfels auf. Uns im Rücken zieht sich die gelbgraue Mauer der Schreiberwand bis hinauf zum Hohen Kreuz. Im Hintergrund aber sieht man in steilen, geschichteten Wänden den Hohen und Niederen Dachstein und die kegelförmige Mitterspitze den weiten Firnfeldern entragen.

In dem Maasse, als man über die Terrassen des Grossen Gosauer Gletschers hinaufkommt, erschliesst sich immer mehr der Einblick in das Firnthal zwischen Mitterspitze und Thorstein, bis endlich der ganze stolze Aufbau des letzteren in geradezu überwältigender Wildheit vor uns aufragt; eine Schneemauer zieht empor zu dem zerrissenen Felsgerüste, durch welches eine äusserst steile grauschwarze Eisrinne senkrecht zum Gipfel zu führen scheint. Ohne jeden Zweifel das grossartigste Bild in der ganzen Gruppe (siehe den Lichtdruck Tafel 10).

Man wendet sich nun immer mehr gegen S. über die von einzelnen grossen Spalten durchzogenen Firnfelder hinan, und ist schon fast ganz von den hohen nackten Felsmauern umschlossen; nur nach W. ist die Aussicht noch frei. Ueber den weissen Rand des steil abbrechenden Gletschers blinken tief, tief unten die Gosauseen, grünt freundlich die Matte der Zwieselalpe und thürmen sich gewaltig die Klippen der Donnerkögel, die stolze Säule der Bischofsmütze und der zerhackte Grat der Grosswand. Aus weiter Ferne grüssen noch Salzburgische Berge.

1 St. nach Betreten des Gletschers ist die Obere Windlucke ca. 2760 m. zwischen Mitterspitze und Dachstein, erreicht, staunend fällt der Blick gegen S. hinab über die senkrecht scheinende, 1000 m hohe Wand auf die Schutthalden des Maarberg. Wenige Schritte rechts von der schmalen Scharte befindet sich in der Südwand der Mitterspitze eine Aushöhlung, deren Boden so gross ist, dass mehrere Personen darin bequem Rast halten und die gewaltigen Abstürze mit Musse betrachten können. Noch hat man den etwa 300 m hohen letzten Felskegel des

*) Früher pflegte man vom Hintern Gosausee zuerst in der Schlucht nördlich zur Kogelgassenalpe und dann südöstlich längs des Grünberg und oberhalb des Gschlösskogel zum Gletscher aufzusteigen. Dieser Weg ist aber bedeutend weiter.

Dachstein auf der gegen die Scharte herabziehenden Schneide zu erklimmen. Zuerst hält man sich links unter dem Grat auf dem Gehänge, über Schneeflecke, Geröll und Felspartien. Hier verunglückte in den fünfziger Jahren ein junger Mediciner aus Wien, Namens Neilreich, indem er ausglitt und auf den Gletscher hinabstürzte.

Nun wendet man sich über gut gangbare Felsen rechts an den Grat und klettert fortwährend über denselben hinan. Nur an einer einzigen Stelle, wo ein gespaltener Block den Grat versperrt, sind eiserne Stiften angebracht. Rechts die ungeheuerere Südwand, links den steilen terrassirten Hang zum Gosaugletscher, gelangt man über die Schneide in 1 St. von der Windlucke, oder in 4—5 St. von der Grobgstein-Hütte auf den Hohen Dachstein.

13. Der Thorstein 2946 m.

Weit nach W. gegen die umliegenden Thäler vortretend, ungleich massiger entwickelt, daher mehr in die Augen springend, als sein höherer Rivale, der Dachstein, lenkte der Thorstein schon viel früher die Aufmerksamkeit der Umwohner auf sich. Thatsächlich wird in der älteren Literatur consequent der Name Thorstein für die ganze Gruppe gebraucht, thatsächlich war es der Thorstein, welcher, wie schon bemerkt, zuerst, und zwar im August 1819, von dem Jäger Jacob Buchsteiner aus Schladming bestiegen wurde. Nachdem aber Thurwieser dem Hohen Dachstein den Nimbus der Unersteigbarkeit geraubt hatte, wurde das Interesse der meisten Touristen auf diesen gelenkt, und nur Wenige, — ihre Namen gehören durchwegs der Elite der Bergsteiger an, wenn dieser Ausdruck erlaubt ist, — wandten auch dem ehrwürdigen Grenzpfahl dreier Kronländer, dem Thorstein, ihr Augenmerk zu. Wenn Herr Albert Kaindl im Jahrbuch des Ö. A.-V. sagt: „Die ehrfurchtsvolle Scheu, welche die Gosauer Führerschaft dem Fremden vor dem Thorstein einzuimpfen sucht“ etc., kennzeichnet er so recht den Ruf, welcher bis in die letzte Zeit dieser Spitze anhaftete. In der That muss der Weg, welcher von den ersten Ersteigern eingeschlagen wurde, als schwierig bezeichnet werden. Die vom Gosauer Gletscher fast direct zur Spitze führende Eisrinne ist nämlich derart steil, dass selbst bei vielem Schnee ihre Besteigung grosse Vorsicht erheischt. Tritt jedoch das blanke Eis zu Tage, so ist die Arbeit nicht unwürdig eines Schweizer Führers ersten Ranges. Jetzt aber liegen die Verhältnisse anders. Vor einigen Jahren wurde durch den verdienten Führer Auhäusler aus Ramsau ein vollkommen harmloser Weg entdeckt, welcher als letzten Anstieg die Südseite benützt.

Um den Thorstein zu besuchen, verfolgt man von der Grobgstein-Hütte an denselben Weg, wie auf den Dachstein, wendet sich aber auf dem Grossen Gosauer Gletscher rechts in das Firnthal zwischen

Mitterspitze*) und Thorstein. Sind die Schneeverhältnisse günstig, d. h. wird das Eis der Rinne noch von reichlichem Schnee bedeckt, so steigt man von der kleinen Mittelmoräne zunächst direct über eine 45° geneigte Firnlehne gegen die Felsen, dann links durch die Rinne empor, welche an der steilsten Stelle, wo sich das Eis in einer Art Kuppel zur Schulter aufwölbt, 60° erreichen mag. Ueber einige scharfe Felszacken gelangt man in wenigen Minuten von der Schulter rechts auf den Gipfel; dies der ältere Weg.

Bedeutend leichter ist der Weg um die Südseite herum. Fast vom südlichen Ende der Firnbucht, somit nahe der Unteren Windlucke, erklimmt man zur rechten über leichte Felspartien den oberen Rand eines ständigen Schneefeldes**), welches, gegen S. eine Wächte bildend, sich an den plötzlich senkrecht zur Schulter aufsteigenden Felsgrat anlehnt. Hier erfolgt der Uebergang auf die Südseite. Vorsichtig übersteigt man die Schneewächte und klettert auf der Südseite über vorstehende Schichtbänder in westlicher Richtung quer durch die Wand, gelangt so in eine von Geröll und Felsblöcken erfüllte, durch einzelne niedrigere Felsbänke unterbrochene Schlucht, welche sich unterhalb bald in den Wänden verliert, nach oben aber ganz leicht bis an den obersten Grat des Berges führt. In einer kleinen Scharte sieht man schon die durch eine Stange gekrönte Spitze, überquert mit wenigen Schritten den Absturz zum Kleinen Gosaugletscher und gelangt nach einigen schwierigen Tritten um eine Ecke in 1 1/2 St. vom Firnbecken des Grossen Gosauer Gletschers auf die Spitze. Drei Grate laufen auf dem Gipfel des Thorstein zusammen; etwa 30 Schritte vom Knotenpunkt entfernt, trägt der kaum 1/3 m breite, stellenweise völlig zugeschärfte nördliche Grat den höchsten Punkt mit dem Triangulirungszeichen. Nach W. fällt die Spitze fast senkrecht etwa 600 m gegen den Kleinen Gosauer Gletscher ab; im O. aber ragt sie nur haushoch über das Schneefeld der Schulter auf, deren steil abschliessender Firnhang sich alsbald so jäh hinabwölbt, dass man erst weit unten die Fortsetzung der Eisschlucht erblickt. Imposant im

*) Die Mitterspitze 2020 mtheilt das Firnfeld des Gosauer Gletschers in zwei Becken, wovon man das eine als Dachstein-, das andere als Thorstein-Zufluss bezeichnen kann. Schwingt sich die Kammlinie aus der Oberen Windlucke ungewein rasch zum Gipfel empor, so sinkt sie verhältnissmässig sanft gegen die Untere Windlucke nieder. Damit ist auch die beste Linie für den Anstieg gegeben. Man verlässt den Gosauer Gletscher, biegt in das Becken des Thorstein-Zuflusses ein und betritt knapp unterhalb der Scharte die Felsen. Meist auf der nordwestlichen Flanke führt der beste Weg empor, durch Felsen, über Geröll und Schneeflecke, erst knapp unter dem mit einer Doppelkuppe versehenen Gipfel betritt man die Schneide. Vom Gletscher bis zur Spitze gelangt man in 1 St. Die erste Besteigung des Berges geschah durch Herrn Dr. Oscar Simony.

**) Dieses Schneefeld, sowie die ganze Eisrinne und Firnhalde sind nur die Reste eines gewaltigen Firnhanges, welcher noch in den Fünfziger Jahren den ganzen NO.-Abhang des Berges bekleidete.

höchsten Grade ist die Aussicht, welche an malerischer Schönheit jener vom Dachstein weit vorangestellt werden muss. Die Fernsicht ist ganz dieselbe, durch die thurmartig aufstarrende Spitze des Dachstein werden nur die niederen monotonen östlichen Berge verdeckt. Ungleich schöner gruppiert zeigt sich jedoch die nächste Umgebung. Die schimmernden Firne des Gosauer Gletschers, das gigantische Felsprisma des Hohen Dachstein mit den colossalen Südstürzen, an deren oberem Rand, gekrönt durch die Dirndl und den Grossen Koppenkarstein, der Saum des Hallstätter Gletschers erscheint, fesseln unser Auge ebenso sehr, als die lieblichen Thalblicke im W. hinweg über den in schwindelnder Tiefe zu Füßen liegenden Kleinen Gosauer Gletscher, über seine wüsten Moränen und über die öden Karrenfelder des Kreidenbaches zu den beiden Gosauseen, hinab über die riesigen Felswände im S. und W. auf die grünen Alpenmatten der Neustatt- und Scharlalpe, die weiten saftigen Almböden von Filzmoos und Annaberg mit dem Riff der Bischofsmütze. — Sowohl vom Thorstein als auch vom Dachstein kann der Rückweg über den Grossen Gosauer Gletscher nach Mandling oder Ramsau genommen werden. Dabei kehrt man jedoch nicht zur rechtsseitigen Moräne an der Schreiberwand zurück, sondern hält sich an der linken Seite des Gletschers, knapp am Fusse des Thorstein-Vorgipfels, um dann um das Thorsteineck herum den Kleinen Gosauer Gletscher und die Windlegerscharte zu erreichen. Steil geht es von dieser hinab durch eine Felsschlucht bis auf die Schotterhalden, und nun entweder rechts zum Sulzenhals und über das Eiskarl zur Hoferalpe und nach Filzmoos, oder links über die Scharlalpe nach Mandling oder Ramsau (vgl. 22).

14. Uebergänge von Gosau nach Ramsau.

Von Gosau in's Ennsgebiet werden folgende, hier sowohl von O. nach W., als auch der Höhe nach in absteigender Reihe geordnete, Uebergänge benützt:

1. Die Windlegerscharte ca. 2300 m. Von der Grobgsteinhütte in 6—7 St. über den Grossen und Kleinen Gosauer Gletscher nach Ramsau, s. oben Thorstein.

2. Der Reissgang. Von der Hütte quer über das zerrissene Karrenterrain des Kreidenbaches, dann links hinan in dem Kar des Hochkessels zur Höhe. Jenseits ziemlich steil über Fels, dann Rasen hinab entweder zur Hoferalpe und nach Filzmoos oder links durch das Eiskarl und über den Sulzenhals zur Scharlalpe und nach Ramsau. Im ganzen beschwerlich.

3. Der Löckgang 1849 m. Entweder von der Hütte oder direct vom See. Abstieg nach S. schwierig, daher fast nie gemacht.

4. Ueber die Scharwand und 5. Ueber die Stuhlalpe wurden bereits bei Tour 11 erwähnt.

IV. Die Mandling und Touren von Filzmoos.

15. Die Mandling.

Bevor wir uns der Südseite unserer Gruppe und damit der Ramsau zuwenden, besuchen wir noch das Thalgebiet der Mandling mit dem vom Stuhlgebirge auslaufenden Kamm der Bischofsmütze.

Der Uebergänge von Gosau in die Mandling wurde bereits in Nr. 11 und 14 gedacht.

Vom Ennsthal, in welches der Mandlingbach unweit der Station Mandling, 2 St. oberhalb Schladming mündet, erreicht man die Mandling am bequemsten.

Auf dem Stationsplatze Mandling haben wir noch keine Ahnung von den Schönheiten, welche unser harren, sobald nur die erste Höhe erstiegen ist. Waldige Berge umschliessen den sumpfigen Thalgrund, durch welchen sich in tragem Laufe die Enns schlängelt. Gleich rechts vom Bahnhof bietet das Gasthaus des Salzburger Wirths bescheidene Unterkunft und Erfrischung, wir aber wenden uns sofort links und betreten einen schlechten Fahrweg, welcher ziemlich steil an der nördlichen Thallehne ansteigt. Schon nach wenigen Schritten erblickt man durch den Einschnitt des Thals bei Radstadt eisige Hochgipfel aus den Tauern, Hochtenn und Kitzsteinhorn. Nach etwa 20 Min. nimmt die Steigung ab und einige Gehöfte erscheinen. Wir biegen um eine Ecke, da öffnet sich mit einem Schlag das waldige Thal, und in seinem Hintergrund starren riesenhoch Thorstein, Mitterspitze und Dachstein auf, eine röthlich-graue Mauer, die höchsten Zinnen schneebestäubt und mit glänzenden Firnstreifen geziert. Ueberraschend ist der grosse Winkel, unter welchem sich die Wände aufbauen. Niemand wird sich dem ergreifenden Eindruck zu entziehen vermögen, welchen dieser titanenhafte Colossalbau aus nacktem Fels und blinkendem Schnee macht. Wenige der besuchtesten Gegenden unserer Alpen haben nur entfernt Aehnliches aufzuweisen, und trotzdem weiss fast Niemand von diesem herrlichen Punkt, welcher in 20 Minuten von einer Eisenbahnstation zu erreichen ist! Der eigentliche Thalweg in die Mandling führt an der rechten Seite sanft bergan. Man kann jedoch auch östlich an's Bachbett hinabsteigen und kommt jenseits auf einem Steig um den Röttesberg herum zum Auhäusler. An den Gehöften vorbei, wenden wir uns links und kommen auf einen Fahrweg, welcher an der rechten Thalseite durch Wald hinzieht. Nach $\frac{1}{4}$ St. bezeichnet ein Kreuz die Stelle, wo ein Weg an die Vereinigung der beiden Mandlingbäche hinabführt. Steigt man von dort gerade nördlich hinan über den Rücken, so gelangt man auf die Hachau und zur Bachl- oder Scharlalpe. Auch zum Auhäusler führt ein Steig, welcher zunächst die Kalte Mandling übersetzt und dann um den

Röttesberg unterhalb des früher erwähnten Weges herumbiegt. Einen grossen Bogen beschreibend, wendet sich der Thalweg nun westlich und zieht durch Wald allmählig abwärts an das Ufer der Warmen Mandling.

In $1\frac{1}{2}$ St. von Station Mandling gelangt man nach Filzmoos. Die Gegend hat hier ihren Charakter vollständig geändert. Aus dem düstern, waldigen Graben sind wir herausgetreten in eine sonnige Landschaft. Drei Thäler treffen in Filzmoos zusammen, die Schlucht, durch welche wir kamen, ein flacher Uebergang westlich in's Gebiet der Fritz und von N. das Mandlingthal. Letzteres ist es auch, welches durch die Schönheit seines Hintergrundes der Landschaft zur Zierde dient. Ueber die nur wenig hinaufreichenden, schütterten Waldbestände und weiten, saftigen Almböden ragen in den abenteuerlichsten Formen die Kalkzinnen auf. Vor allem bildet gleich links die klassische Gestalt der Bischofsmütze mit ihren schlanken, zwei zum Himmel ragenden Fingern vergleichbaren Thürmen und dem vorliegenden Mosermandl ein durch waldigen Vordergrund einer- und die breite röthlich-graue Kuppe des Rettenstein andererseits höchst wirkungsvoll eingerahmtes Bild. Ebenso grandios erschliesst sich auch rechts von dem vortretenden Rettenstein ein zweites Prachtgemälde, das herrliche Trifolium: Thorstein, Mitterspitze und Dachstein mit seinen gewaltigen Südwänden. Besonders der Hohe Dachstein präsentirt sich äusserst kühn als feingespitztes Horn; kaum würde man in demselben die breite, massige Gestalt erkennen, welche er der Neustatt zuwendet. In SW. streicht als monotoner Rücken mit einer bematteten Kuppe der Rossbrand hin. Filzmoos ist ein kleines, in dem malerischen Salzburger Styl erbautes Dorf. Die kleine Kirche soll sehr alten Ursprunges sein. Trotz der weltabgeschiedenen Lage finden wir doch ein vorzügliches Gasthaus, welches selbst weitergehenden Ansprüchen gerecht wird. Ausser auf dem geschilderten Weg kommt man auch von Station Eben durch das Fritzthal und über einen kaum merklichen Sattel in 3 St. nach Filzmoos.

Am belohnendsten aber ist es, wenn man die Bahn in Radstadt verlässt und auf den Rossbrand 1768 m steigt. Unmittelbar hinter dem Städtchen führt ein Weg in $2\frac{1}{2}$ St. meist durch Wald auf die breite Kuppe. Greifbar nahe thürmt sich in N. die Dachstein-Gruppe auf, während nach O., S. und W. weite Fernblicke sich eröffnen. Vom Rossbrand steigt man dann in $1\frac{1}{2}$ St. nach Filzmoos an die Mandling ab.

16. Die Bischofsmütze.

Filzmoos ist Ausgangspunkt für Besteigung der eine Zeit lang viel umworbenen Bischofsmütze 2454 m. Wohl einer der auffallendsten Berge unserer Alpen, ragt sie nördlich von Filzmoos, völlig isolirt, mitten aus grünen Alpen in Form einer schlanken, zwei-

gespaltenen Fels säule auf. Es ist leicht erklärlich, dass die Phantasie des Volks die abenteuerliche Zinne mit dem Schleier der Sage umwebt, wovon schon in den vielen merkwürdigen Namen Zeugnis geben, welche die Spitze in den umliegenden Thallandschaften führt: Teufelshörner, Hochzeiter, Zipfelmütze, Schwingerzipf u. a. sind Bezeichnungen eines und desselben Berges, dessen Form der Name Bischofsmütze jedoch am meisten entspricht. Obwohl der Berg schon lange bekannt, der Name Bischofsmütze schon seit Jahren jedem Bergsteiger geläufig war, so galt seine Zinne doch bis zum Jahre 1879 unbestritten als jungfräulich. Nur Wenige wagten daran zu denken, dass auch für die Bischofsmütze einst die Zeit kommen würde, wo sie ihren stolzen Scheitel beugen müsse unter dem Fuss schwacher Erdensöhne, und Jene, welche sich wirklich erkühnten, Versuche zu machen, fanden es für besser, davon zu schweigen. Erst im Frühjahr 1879 geschah von Seite des Herrn R. Issler der erste Angriff auf die von scheinbar fürchterlichen Gefahren umlagerte Burg. Vergeblich waren jedoch alle Bemühungen, es war gleich von Anfang an die verfehlte Richtung eingeschlagen worden, zudem trat schlechtes Wetter ein und bei der frühen Jahreszeit stellten sich den Besteigern abnorme Schneesverhältnisse hinderlich entgegen. Im Juni machten sodann die Herren Markgraf Pallavicini, Rumpler aus Wien und Posselt-Csorich aus Salzburg einen weiteren Versuch, zu welchem Zweck sie aus Cortina die beiden berühmten Kletterer Santo Siorpaes und Arcangelo Dimaj kommen liessen. Unter bedeutenden Schwierigkeiten wurde dabei jedoch nur die niedrigere, südliche Spitze erreicht, ohne dass der Uebergang zur nördlichen, ca. 40 m höheren Spitze erzwungen werden konnte. Nachdem die Ampezzaner den Berg auch von der Ost- und Westseite untersucht (die Nordseite bietet, weil überhängend, die geringste Wahrscheinlichkeit des Hinaufkommens), that Santo mit schwerem Herzen den Ausspruch: „Der kleine Teufel ist nicht zu machen“ und kehrte der spröden Schönen gezwungen den Rücken.

Alle diese Versuche erfolgten hauptsächlich von SW., also vom Fusse der kleinen Spitze aus, welche dort mit den Zähnen des Kampl auf den Kantenbrunn und die grüne Wölbung der Hackplatten niedersetzt. Am wenigsten war noch die eigentliche westliche Breitseite untersucht worden. Auf diese nun richteten die zwei kühnsten Dachsteinführer, deren Ehrgeiz durch das Eindringen fremder Führer in ihr Gebiet begreiflicherweise nicht wenig angestachelt war, ihr intensivstes Augenmerk und beschlossen in richtiger Erkenntnis der Sachlage zuerst die von Santo nicht betretene Scharte zwischen beiden Spitzen zu gewinnen. Am 28. Juni standen die Beiden — Auhäusler und Steiner — oberhalb der Sulzkaralpe am Westfusse der spaltartigen Scharte und begannen die glatten Mauern zu besteigen. Sich gegenseitig unterstützend, kamen sie, freilich unter bedeutenden Ge-

fahren, in der That zur Scharte und sahen nun, dass es viel leichter gewesen wäre, von O. durch einen steilen Kamin hinaufzuklettern. Nun wurde auch der nördliche letzte Gipfel in Angriff genommen, und bald darauf war die Bischofsmütze, das unerreichbar geglaubte Ziel, besiegt. Die Zweifler waren wieder einmal geschlagen, wieder der Beweis geliefert, dass Muth und Ausdauer jeden Berg zum Fall bringen muss. Der Abstieg von der Scharte wurde nun ostwärts durch den Kamin bewerkstelligt und ohne Schwierigkeit die Aualpe und Filzmoos erreicht. Rasch verbreitete sich die Kunde von der gelungenen Besteigung in der Umgebung und weiten Ferne, sympathisch wurde der Erfolg der beiden Ramsauer Führer in den umliegenden Gauen begrüsst, bekundete sie doch deutlich, dass auch in diesem Gebiet tüchtige Führer vorhanden, welche selbst schwierigen Aufgaben gewachsen sind.

Anfang Juli wiederholte Herr R. v. Lendenfeld aus Graz als erster Tourist die Tour und wählte den Ostkamin sowohl zum Anals zum Abstieg, welche Route nun wohl immer eingeschlagen werden wird.

Die Besteigung der Bischofsmütze zu unternehmen, wandert man auf gutem Weg thalein; bald längs des Mandlingbachs, durch schattige Auen, bald durch Wald oder über freie Stellen, fortwährend Angesichts des grossartigen Hintergrundes, geht es $\frac{1}{2}$ St. im Thal gegen die Hoferalpe fort, dann aber links schräg an der rechten Thal- lehne durch Wald auf den Kamm gegen das Fritzthal, den man in einem flachen Sattel überschreitet. Man erblickt nun bereits das grüne Thal der Aualpe, oberhalb welcher in unbändig trotziger Gestalt die Bischofsmütze auftaucht. Der Steig führt immer am linken Gehänge fort, an der vorderen Aualpe vorbei zur grossen mittleren Alpe, welche dem Perhab in Ramsau gehört. Grüne, saftige Matten steigen überall bis zu den sanften Höhen. Der holprige Pfad wendet sich einen Hügel hinan und man gelangt zur oberen Aualpe, $1\frac{1}{4}$ St. von Filzmoos; in dem heizbaren Stübchen befindet sich auch ein Bett. Der nun folgende Anstieg ist so klar vorgezeichnet, dass es unbegreiflich erscheint, wie man, als es sich um die ersten Besteigungsversuche der „Mütze“ handelte, über den Angriffspunkt im Zweifel sein konnte. Aus den grünen Matten des Thalschlusses erheben sich links die glatten Mauern der Niederen Bischofsmütze, rechts die Rauchwand oder das Mosermandl. Die Einsattlung dazwischen, das Eiskarl, ist leicht zu erreichen. Ausserdem zieht aber von ihr ein Schutthang links hoch hinan bis an den Fuss eines sehr in die Augen springenden Kamines, welcher oben in der Scharte zwischen beiden Spitzen mündet. Dieser Kamin ist sozusagen der Schlüssel zur Besteigung. Von der Alpe geht es zuerst in sanfter Neigung über schwellenden Rasenteppich gerade nördlich hinan. Grosse Blöcke,

worauf einzelne Wetterfichten und Lecken sich angesiedelt haben, bilden einen malerischen Vordergrund für die gelben glatten Mauern der Vorderen Bischofsmütze. In dem Maasse als wir an Höhe gewinnen, erweitert sich der südliche Rückblick bis zu den schneegefleckten Häuptern der Niederen Tauern, und ragt zur rechten immer gewaltiger über dem grünen Rücken des Hopfürgl der verwitterte Scheitel des Thorstein empor. Endlich nach einer Stunde stehen wir am Fusse der Diwand, d. i. des unteren Theiles einer hohen Mauer, welche von der niederen Spitze gegen SO. abfällt, und steigen nun schräg gegen rechts an, um über Schutt und Rasenpäckchen die mit Riesentrümmern bedeckte Mulde zwischen Bischofsmütze und Mosermandl zu gewinnen. (1½ St. von der Alpe.) Man sieht jetzt schon den Kamin, rechts davon als prismatischen Block die hohe, links als schlanke Pyramide die niedere Spitze. Ein von Schutt und vortretenden Felspartien gebildeter Hang zieht NW. hinauf und wird sofort in Angriff genommen. Bald mehr, bald minder steil geht es, jedoch ohne jegliches Hinderniss, in Serpentin aufwärts, bis nach ½ St. das Schneefeld in dem innersten Winkel erreicht ist. Nun beginnt das Klettern durch den Kamin, dessen ausgezeichnet festes Gestein trotz der enormen Steilheit ein gefahrloses Ansteigen ermöglicht. Den Schnee verlassend, erklimmt man zunächst eine rechts liegende Wand gerade auf, dann quert man den Kamin, hält sich an dessen (orographisch) rechter Seite, wobei ein Schneefeld traversirt werden muss, und geht dann wieder auf die linke Wand über. Plötzlich geht es durch den spaltartig sich verengenden Kamin nicht weiter, man muss wieder auf die rechte Seite hinüber. Dies ist der interessanteste Punkt des ganzen Aufstieges: er wurde von den ersten Besteigern scherzweise „Steinerschritt“ getauft, weil Steiner's lange Beine hier so recht am Platze waren. Die rechte (südliche) Kaminwand hat nämlich einen buckelartigen Auswuchs, auf welchen man hinübersteigen muss, was nur durch weites Ausschreiten möglich ist. Hat man sich hinübergeschwungen, so heisst es sich um den Felsbuckel herumschmiegen, um seine Höhe zu gewinnen. Man passirt nun eine Felsnische, worin thonhaltige, gelbe, dünne Kalkplatten zu Tage treten — die Ziegelstätte — steigt schräg nach rechts über ein Wandl, welches den Kamin versperrt, kriecht über einige grosse eingezwängte Blöcke und sieht schon — leicht erreichbar — die Scharte ober sich. Links, an der Wand der kleinen Spitze, zeigt sich eine höchst eigenthümliche Erscheinung. Es hat sich dort eine Riesenplatte von vielleicht 30 m Höhe zum Theil losgetrennt und bildet nun mit der Schichtfläche der Spitze einen etwa meterbreiten Spalt, durch den man ober sich den blauen Himmel sieht. Eine Menge riesiger, herabgestürzter Trümmer ist darin eingezwängt; sie drohen in den verschiedensten Lagen gerade über unseren Häuptern.

Mit wenigen Schritten ist die ganz zugeschärfte Scharte erreicht. Auf der Westseite fällt sie zuerst minder steil ab, 20 m weiter unterhalb beginnen jedoch schon die grauvollen Wände. Wir wenden uns nun rechts (nördlich) der höchsten Spitze zu, immer auf der Westseite des ungemein rasch ansteigenden Grates. Bald ist ein Loch im Felsen in Sicht, welches man links umgehen kann. Interessant ist es jedoch durchzukriechen (es hat eine Länge von etwa 4 m und eine Höhe von $\frac{1}{2}$ —1 m), wobei man jenseits den Kopf herausstreckend, senkrecht auf den Kamin hinabsieht. Von dem jenseitigen Ausgang vermittelt ein Felsband den Rückstieg auf die Westseite. Der weitere Anstieg über die Westflanke führt meist in Rinnen zwischen kleinen Felsrippen aufwärts und bringt rasch an den Fuss der letzten sanften Gipfelerhebung. In $1\frac{1}{4}$ — $1\frac{3}{4}$ St. vom Schneefeld sind wir auf der Spitze. So schlank die Bischofsmütze auch von allen Seiten aussieht, bietet ihr Gipfel dennoch weit mehr Raum als jener des breiten Thorstein. Ein breiter, trümmerbedeckter NO.—SW. verlaufender Grat bildet die höchste Erhebung. Die relativ geringe Höhe des Standpunktes liesse auf ein wenig ausgedehntes Panorama schliessen, doch ist die Lage des Berges so günstig, dass sich mit Ausnahme einiger weniger östlicher Spitzen, die durch die höhere Dachstein-Gruppe verdeckt werden, eine eminente Rundschau entfaltet. Greifbar nahe thürmen sich einerseits die nackten Felszinnen und Steinwüsten des Dachstein mit den beiden Gosauer Gletschern auf, während anderseits weite grüne Alpen den ganzen südlichen und westlichen Vordergrund einnehmen. Unzählige Alpen beleben die saftigen Matten rund um den Fuss des stolzen Berges.

Reich an Abwechslung liegt das ganze Gebiet der Lammer vor den Augen mit dem Markt Abtenau und den unzähligen Weilern und Gehöften, über welchem wie ein Wall von Stein das Tennengebirge hinzieht. Weiter südlich dehnen sich die Wälder und Matten des Fritzthals und die eisigen Häupter der Tauern entragen den grünen Vorbergen. Tief unter uns im S. liegen die wilden Zacken der niederen, durch einen Steinmann gekrönten Spitze. Nur im N. entsteigen den Alpenmatten als langer schartiger Grat die Donnerkögel; aus mauer-glatten Platten, zwischen welchen schwarze Schründe und Schlüffe herabziehen, starren die thurmartigen, grauen Spitzen auf, verbunden durch zersplitterte Schneiden. Lässt man einen Stein über die Nordseite der Bischofsmütze ab, so dröhnt wie betäubendes Donnerrollen das Echo von den Wänden zurück.

Was die niedere Vordere Bischofsmütze anbelangt, so wurde deren Besteigung, wie erwähnt, vom Kantenbrunn an der SW.-Seite unternommen. Man strebt von der Aualpe über Matten und Geröll der Scharte zwischen dem Kampl (einigen rauhen Felszähnen) und dem eigentlichen Bergmassiv, zu, und gelangt so in den obersten Theil des

Sulzkars. Durch eine Rinne wird der Fuss der Spitze erreicht und nun zuerst ein Stück fast senkrecht hinangeklettert. Jetzt hält man sich rechts in eine Felsschlucht, erklimmt dieselbe und steigt dort, wo sie weiterhin ungangbar wird, wieder links in die Wand hinaus. Ist die Höhe gewonnen, so geht es nördlich über den wilden Kamm zur Spitze.

17. Grosswand (Peramin) 2412 m.

Hier sei noch der Grosswand 2412 m gedacht, welche wir schon von Gosau her betreten haben (Tour 11). Die Besteigung wird am kürzesten von der Hoferalpe im Warmen Mandling-Thal unternommen. Dabei überschreitet man die Scharwandscharte und erklettert die Felsen, welche vom Gipfel in SO.-Richtung abfallen.

Bedeutend weiter, aber auch weitaus lohnender ist ein zweiter Weg, wobei die ganze Westseite der Bischofsmütze umgangen werden muss. Von der Aualpe ausgehend, überschreiten wir den breiten, grünen Rücken der Hackplatte 1545 m und wandern in grossem Bogen ununterbrochen über Mattenböden zuerst gegen W. und dann gegen N. Links in der Tiefe bleiben die Thalanfänge des Fritz- und Lammergebietes und über die dazwischen liegenden, sanftgeformten Bergrücken schweift der Blick vollkommen frei bis gegen die Hohen Tauern, das Tennengebirge und die übrigen Salzburgerischen Kalkalpen. In 1 St. erreicht man die Sulzkaralpe und bald darauf einen begrünten Bergvorsprung, das Losseck ca. 1650 m, wo zuerst über dem westlichen Fussgestell der Bischofsmütze die scharfen Zinnen des Gosauer Steingebirges auftauchen. Die Baumgartneralpe bleibt links unten, und wir übersteigen in 1 St. einen der felsigen Ausläufer, welchen die kühn aufgethürmte Bischofsmütze gegen W. entsendet. Durch eine mit Schutt ausgefüllte enge Spalte geht es hinab auf die Trümmerhalden des Stuhlloch, von wo aus auf schon beschriebenen Wege die Grosswand in 2 St. erklommen werden kann.

18. Der Rettenstein 2245 m.

Vorgeschoben gegen S. zwischen die Thäler der Warmen und Kalten Mandling, hängt dieser Berg nur durch den Sattel Sulzenhals mit dem felsigen Hauptmassiv unserer Gruppe zusammen. Wälder und grüne Matten umgürten seinen Fuss, aus welchem in Form eines dachartigen, von SW.—NO. streichenden Rückens der rothbraune Gipfelbau aufragt.

Die Besteigung von Filzmoos aus kann auf zwei Wegen geschehen. Entweder durch den Hammergraben und über die Nestler-Alpe, wobei der letzte Anstieg über ziemlich steile Felsen erfolgt, in 3 St., oder über die Mandling-Alpe, also zuletzt von N. in $3\frac{1}{2}$ St. Man verlässt dabei schon wenige Minuten hinter Filzmoos den Thalboden und betritt bei dem Gehöfte Pilz die östliche Thalwand. Einen weiten Bogen

beschreibend, zieht der Weg an mehreren Bauernhäusern vorüber, meist durch Wald, bis nach $1\frac{1}{2}$ St. ein Wegkreuz kommt, bald darauf erfolgt eine Gabelung. Der Steig links führt im Thale fort zur Pilz- und Hoferalpe, während unser Weg rechts in die Höhe zieht, um über die Mandling- und Mandlbergalpe dem Sulzenhals zuzustreben. In der Nähe der Mandling-Alpe jedoch wenden wir uns rechts und steigen pfadlos durch den Wald, später über geröllüberschüttete und mit Krummholz bedeckte Rasen hinan gegen S. Trümmerlager und leichte Felspartien vermitteln den Anstieg auf den durch eine Triangulirungspyramide gekennzeichneten Gipfel.

In erdrückender Höhe und Nähe baut sich im N. die Dachstein-Gruppe auf, wild starren ihre grauen, schneegeänderten Klippen, schwindelerregend die glatten, glänzenden Mauern empor. Besonders ist es der Thorstein, welcher, unter dem grössten Winkel erscheinend, durch seine wahrhaft drohende Stellung imponirt. Gegen O., S. und W. ist die Aussicht vollkommen frei, fast eben so schön und weitreichend als vom Dachstein.

Der Abstieg kann ganz leicht auch zur Scharlalpe genommen werden, indem man zuerst den grasigen Gipfelrücken gegen NO. verfolgt, sodann links über trümmerige Felsen absteigend das Geröll und in 1 St. den Sulzenhals erreicht und endlich in $\frac{1}{2}$ St. bequem zur Alpe wandert.

Uebrigens ist der Gipfel des Rettenstein von allen Seiten zugänglich, nirgends bieten sich ernstliche Schwierigkeiten und die angedeuteten Wege sind nur die bequemsten Anstiegslinien.

V. Touren von Ramsau.

19. Die Ramsau.

Wir wenden uns nunmehr der Südseite zu, die Eisenbahnstationen, zunächst Schladming, zu Ausgangspunkten nehmend.

Betrachtet man von hier aus die unserer Gruppe vorgelagerte bewaldete Terrasse im N., so würde man nicht glauben, dass ein ausgedehntes fruchtbares Gefilde dort oben sich weitete; und doch trägt dieses 3—400 m hohe Fussgestelle die wohlgepflegte 9 km lange und 4 km breite Hochebene von Ramsau, den Ausgangspunkt für fast alle Touren auf der Südseite unserer Gruppe. Mehrere Wege führen dahin, auch ein schlechter Fahrweg; wir wählen als den kürzesten und lohnendsten den sogenannten Torfweg und beginnen nach Ueberschreitung der Ennsbrücke und der Eisenbahn gleich bei dem ersten Gehöft den Anstieg. Ein guter Fussweg bringt uns in $\frac{1}{2}$ St. zuerst über Wiesen, dann durch ein Birkenwäldchen zu einem berasten Vorsprung, dem Krahbichl. In duftumflorten, von Schneefeldern gesäumten Fels-

hängen strebt im Hintergrund des Schladminger Oberthals das Schiedeck empor. Das Ennsthal ist schon tief unter uns. Jetzt treten wir in kühlen Tannenwald ein. Der in Serpentin angelegte gute Weg führt nun in $\frac{1}{2}$ St. auf die Höhe zum Vasold'schen Torfstich, wo man, urplötzlich durch den Anblick der nahen Riesenmauer überrascht, unwillkürlich minutenlang stehen bleibt. Ueber die Tannenzwipfel im Vordergrund erheben sich aus weiten Schutthalden bis zu den Wolken die weissen Kalkmauern. Umrauchen Nebel die zackengeschmückten Grate und hängen herab in den langen Schneehalden, welche zwischen bleichen Felswänden eingebettet liegen, oder starren die grellen, röthlichweissen Bastionen gegen einen wolkenlosen blauen Himmel, immer wird ihr Anblick den Wanderer auf das höchste überraschen.

Wie ganz anders ist die Aussicht nach S. Tief unten im grünen, von der Enns durchzogenen Thalgrund liegt freundlich zu Füssen der nette Markt Schladming, überragt von den schönen Formen der Niederen Tauern. Ihre hohen, scharf geschnittenen, meist schneefurchten Pyramiden und Hörner bilden einen seltsamen Contrast zu dem leuchtenden Grau des Kalkgebirges.

Am Torfstich vorbei, über Matten und durch Wäldchen, deren liches Gezweige die Felsen der Scheichenspitze durchschimmern lässt, gelangt man in $\frac{1}{2}$ St. nach St. Ruprecht am Kulm. Neben dem katholischen Kirchlein und Pfarrhaus ladet das reinliche Kulmwirthshaus zur Rast ein. Gute Unterkunft findet man in dem bescheidenen Gehöfte, das, sowie die ganze Ramsau noch nicht von den Segnungen der Uebercultur heimgesucht wurde.

In einer Meereshöhe von 900—1100 m gelegen, bildet die Ramsau eine gegen O. sanft abfallende Fläche, welche durch den bewaldeten Kulmberg in zwei ungleiche Theile geschieden wird. Die südliche Hälfte bildet den Vorberg und fällt mit der Ramsauleiten gegen das Ennsthal ab. Der weitaus grössere nördliche Theil hingegen breitet sich unmittelbar zu Füssen der Scheichenspitze aus. Die reinlichen, sorgfältig eingezäunten, von prächtigen Wegen durchzogenen Culturen, das saubere Aussehen der braunen Holzhäuschen, kurz Alles lässt auf eine intelligente, fleissige Bevölkerung schliessen. In der That zeichnet sich der Ramsauer im Gegensatz zu den Bewohnern der meisten Gegenden Obersteiermarks durch seltene geistige Anlagen aus; er liebt es, sich durch die Lectüre gemeinnütziger Werke eine Bildung anzueignen, welche den Fremden oft in Staunen versetzt.

Die Viehzucht ist die Haupteinnahmsquelle, doch wird auch viel Loden erzeugt. Längs aller Wege sind Vogelbeerbäume angepflanzt, die im Herbst durch den Schmuck ihrer rothen Beeren auffallen. Nebst kleinen Kirschen werden diese Beeren zum Brennen von Schnaps verwendet.

Den grössten Genuss gewährt ein Spaziergang vom Kulmwirth über die Ramsau gegen W. Unmittelbar nördlich zu Häupten dräuen die Wände der Gamsfeldspitze, des Schmiedstock, der Scheichenspitze, Hohen Rams und des Eselstein, an welchen sich jenseits der Grünen Feisterscharte der Sinewell reiht. Weiter links entsendet die Gamsfeldspitze einen sanften Ausläufer, den Brandriedel, über dessen grünem Rücken die drei riesigen Häupter: Thorstein, Mitterspitze und Dachstein aufstarren. Der bewaldete Röttesberg schliesst gegen W. die Aussicht, während östlich der Blick durch das Ennsthal frei hinabschweifen kann bis zum Stoderzinken. Im S. entrollen sich in immer neuen Reihen die Kämme der Niederen Tauern, besonders auffallend durch ihre braunen Wände: Hochwildstelle und Höchstein.

Kaum merklich ansteigend kommen wir in $\frac{1}{2}$ St. zum protestantischen Bethause, in dessen Nähe das gute Gasthaus des Perhab durch den philosophischen Spruch:

„Gott Heben macht selig,
Wein trinken macht fröhlich,
Drum liebe Gott und trinke Wein.
So kannst du fröhlich und selig sein“

zur Einkehr auffordert. Noch weiter westlich liegt am Ufer eines von Schutt umlagerten kleinen Bächleins der Karlwirth, auch „Bierkeusche“ genannt. Hier ist der höchste Punkt des Weges; gegen den Fuss des Brandriedel lugt das Gehöft des Schütterbauer zwischen den Bäumen herab. Wir setzen unseren Spaziergang noch weiter auf dem etwas absteigenden Weg zum Walcherbauer fort und sehen nun zwischen dem kühn aufragenden Vorderen Thür'l und der wildzackigen Gamsfeldspitze die Edelgriesschlucht herabziehen Ueber dem gleichnamigen Gletscher thront im Hintergrund der Koppenkarstein. Noch ein Stück weiter, und es öffnet sich das Thal zwischen Durchat und Brandriedel. Hinter den waldigen Coulissen liegen die grünen Matten der Walcheralpe mit ihren Hütten, über welche unmittelbar in einer furchtbaren Wand die drei Dachsteingipfel aufragen. Aus der Schlucht, deren Boden von riesigen Schuttmassen bedeckt ist, rieselt der kleine Schildlehenbach herab, um sich alsbald nach W. in die Schlucht zwischen Rötteswald und Durchat zu wenden. Folgen wir etwa noch 20 Min. seinem Laufe in dem waldigen Graben, durch welchen aus weiter Ferne das bleiche Haupt der Uebergossenen Alpe hereinsieht, so gelangen wir über schwellenden Rasen an einer romantischen Mühle und dem malerischen Gehöft des Knausbauern vorüber zu Auhäusler's einsamer Waldschenke mit der Aufschrift:

„Wer heut' kommt, zahlt glei',
Morgen ist Zech frei.“

Ramsau ist eine protestantische Gemeinde von 600 bis 800 Einwohnern. Erst im Jahre 1781, als von Kaiser Josef das Toleranz-

Edict erlassen wurde, durften sie sich offen zu einer Gemeinde constituiren. Früher sollen sie heimlich in Scheunen ihren Gottesdienst nach lutherischem Ritus gehalten haben.

Die umgebende Natur ist zu abenteuerlich, als dass nicht auch die Sage hier walten würde. Dort oben zwischen dem eisigen Thorstein und der Scheichenspitze hat der Böse seine Wohnung, und wie er dort an heiteren, sonnigen Tagen Schneewolken emporwirbelt, so bezeugen des Nachts feurige, stäubende Funken sein Dasein. Besonders führt er liederliche Dirnen fort und lässt sie an ihren Knien mit Hufeisen beschlagen; der alte Schmied in Steinach musste dieses Geschäft, um Mitternacht vom Satan geweckt, mehrmals vollziehen. Die Veranlassung dieser Sage mag das Auffinden von Hufeisen oben in diesen unwirthbaren, jetzt kaum noch von eines Menschen Fuss betretenen öden Steinwüsten gewesen sein.

Prosaische Forscher hingegen deuten die Sache dahin, dass einst ein Saumpfad von Obertraun über den „Stein“ herüberführte, auf welchem Salz gesäumt wurde.

So unglaublich dies nun auchklingen mag, so ist es andererseits doch Thatsache, dass noch vor wenigen Decennien Pferde auf die Alpen des „Stein“ getrieben wurden. Entweder hat die fortschreitende Erosion auf den Karrenfeldern den wahrscheinlich theilweise besseren Weg vernichtet, oder man benützte eine eigene, an die Platten gewöhnte Race von Pferden.

20. Ueber die Schwadering auf den Dachstein 2996 m.

Zu einer Zeit, als die Dachsteinspitze von Hallstatt schon ziemlich oft bestiegen wurde, galt es nahezu als Ereigniss, wenn ein Tourist sich auf die Südseite der Gruppe verirrte. Die Lage von Ramsau, abseits von jeder belebten Strasse, die schwierigen Zugänge zur Spitze selbst hielten viele Bergsteiger ab, jene Schönheiten der Südseite aufzusuchen, welche ihnen aus den spärlichen Schilderungen sagenhaft vorschwebten. Als 1875 die Salzburg-Tiroler Bahnlinie eröffnet wurde, drang der Ruf von den grossartigen Bildern der Südabstürze bald in weitere Kreise. Damals konnte jedoch die Besteigung nur auf zwei Linien bewerkstelligt werden, welche bedeutende Umwege erheischten. Entweder man benützte die Windlegerscharte, westlich vom Thorstein, als Zugang zur Gosauer Seite des Dachstein, oder aber man musste der Hochfläche des Hallstätter Gletschers von Süden beikommen, um auf dem alten Hallstätter Weg die Spitze zu gewinnen. Letzteres geschah in frühester Zeit über die Feisterscharte, das Steinplateau und den Schladminger Gletscher. Später wurde ein näherer Weg durch die Edelgriesschlucht und über den Grat des Kleinen Koppkarstein eingeschlagen. Der Abstieg vom Grat auf die Firnfelder war aber nicht Jedermanns Sache, und so kam diese

Route niemals in Aufnahme. Nun gelang es dem Spähersinn des Führers Joh. Schrempf, vulgo Auhäusler, 1874, einen bedeutend kürzeren Weg ausfindig zu machen, welcher durch die Schwaderingschlucht die Hunerscharte zwischen Hunerkogel und Kleinem Koppenkarstein und damit auch den Gletscher erreichte. Schon im nächsten Jahr wurden die das obere Ende der Schwadering abschliessenden, ca. 300 m hohen Wände durch den Steirischen Gebirgsverein und den Oesterreichischen Touristen-Club mit Hilfe von Seil und Eisenstiften practicabel gemacht. Zuerst war nur ein schwaches Hanfseil aufgezogen, welches bald morsch war und durch ein Drahtseil ersetzt wurde; 1879 aber liess die Section Austria des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins nicht nur statt des bei niedriger Temperatur höchst unangenehmen Drahtseiles ein starkes Tau anbringen, sondern auch die Stifte und Klammern derart vermehren, dass heutzutage jeder etwas Geübte diesen Steig unbedenklich passiren kann.

Mangelt vom Karlwirth in der Ramsau zunächst zu dem erwähnten Gehöft des Schütterbauern; der sanft ansteigende Fahrweg zieht durch Wald im grossen Bogen um die südlichen Hänge des Brandriedel empor zur Brandalpe, in deren nächster Nähe die von der Section Austria des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins 1880 erbaute, äusserst bequem eingerichtete Austria-Hütte steht. Von hier ersteigt man in einer Viertelstunde den kahlen Rücken des Brandriedel (1800 m) welcher eine unvergleichliche Aussicht darbietet. Versperren auch im N. die himmelhoch aufgethürmten Felsen des Dachstein die Aussicht, so entschädigen doch einerseits ihre überwältigenden Wände und Spitzen, während anderseits der ganze Süden vollkommen frei beherrscht wird. Die trauten Gefilde der Ramsau und des Ennsthals zu Füssen bieten, überragt von dem Zug der Niederen und Hohen Tauern — vom Bösenstein bis zur Dreierherrenspitze — landschaftliche Bilder, welche selten mit so geringem Aufwand an Mühe und Zeit erkauft werden können; zu Füssen liegt die früher als Nachtlager benützte Neustattalpe. Die Hütte wird seit 1881 durch den Schütterbauer permanent bewirthschaftet.

Ein neu angelegter Steig führt nunmehr direct in die Schwadering, ohne wesentlich anzusteigen; man wendet sich gegen das untere Ende der Edelgriesschlucht, überquert deren von Krummholz bedeckten Boden und steigt dann links auf den grünen Mattenrücken „Brandstell“ am Fusse der Thürlspitze, wo man schon in die hoch hinaufziehende Schwadering hineinsieht. Hoch oben von den Wänden der Hunerscharte abgeschlossen, senkt sich zwischen Scheiblingkogel und Thürlspitze die von Geröll erfüllte Schlucht zu Thal, zuletzt in einer kleinen Wand senkrecht abfallend. Der neue Steig führt von den Matten der Brandstell durch felsiges Gehänge und oberhalb dieser Wand in die Schwadering.

Von unten gesehen, erscheint die Schwadering als eine einzige Geröllhalde; an Ort und Stelle aber zeigen sich ausgedehnte Grasplätze, welche das Ansteigen erleichtern. Schon hier fesseln gewaltige Felsscenerien das Auge. Glatte Wände und zerhackte Grate umgeben uns von allen Seiten, nur nach S. öffnet sich ein weiter Fernblick auf die Glockner-Gruppe, während tief unten friedliche Alpengolonien in die wilde Steinwüste heraufgrüssen.

Von der Zinkenhaltwand an traversirt man erst die rechte Schluchtseite, schreitet dann quer über ausgewaschenen Felsboden rechts hinüber und steigt nun auf der linken Seite einen von Steinen unterbrochenen Rasenhang hinan. Bald ist das feine Geröll erreicht, über welches ein in Serpentina angelegter Steig mühelos hinanführt. Vergebens bemüht sich das Auge in dem wild übereinandergethürmten Geschroffe der schon nahen Wände die Anstiegslinie zu finden. Viel leichter schiene es, rechts durch eine breite, plattige Schlucht emporzuklettern; man käme dabei aber nur auf das Hintere Thürl und nicht auf die Firnfelder des Schladminger Gletschers. Meist bedecken alte Schneereste den obersten Theil der Schutthalde. Hat man sie überschritten, so betritt man an einer vorspringenden Nase die Felsen und bemerkt alsbald den durch Aussprengen künstlich angelegten Steig; Anfangs ziemlich gerade auf, wendet er sich bald links, um schräg entlang des steilen, von Lawinen glattgescheuerten Gehänges hinanzuziehen. Wir passiren dabei das „Brett“, eine Platte, die früher, als noch keine Tritte eingemeisselt waren, dem Fuss wenig Halt bot, und gelangen an das untere Ende der Rothen Rinne. Braunrothe Felsen umschliessen die Rinne, in welcher das Seil beginnt. Unzählige Klammern und Stifte ermöglichen rasches Emporklimmen. Das obere Ende der Rothen Rinne verlassend, geht es eine Weile auf einem Felsband schräg nach links, bis zur steilsten Stelle, der sogenannten Wand, einer unter 70—80° geneigten, etwa 20 m hohen Platte, welche frei über die Abstürze hinauszuragen scheint, mit Hilfe des Seiles und der Klammern jedoch vollkommen gefahrlos erstiegen wird. Damit ist auch die Hünerscharte gewonnen; wenige Schritte über Felsboden bringen zur Einsattlung zwischen Hunerkogel und Koppenkarstein. In 3 St. von der Hütte ist die etwa 2500 m betragende Höhe erreicht, man betritt die Firnfelder des Schladminger Gletschers. Bis hierher haben wir von Ramsau aus die Dachstein-Gruppe nur als eminentes Felsgebirge kennen gelernt. Mit Ausnahme des schmalen Firnsaumes sahen wir nur nackte Felsmauern und Geröllhalden, während des Aufstiegs bewegten wir uns nur zwischen nacktem Gestein und Schuttfeldern, Erscheinungen, wie sie edes höhere Kalkgebirge bietet. Nun aber ändert sich die Scenerie mit einem Schlage. Kaum ist der letzte Schritt über das sanft ansteigende Firnfeld im N. der Scharte gethan, so breiten sich allseits schimmernde Schneeflächen aus. Weithin

dehnen sich die blendenden Firne zwischen bleichen Wänden, drohend ragen daraus die scharfen Zinnen empor; es ist ein Gletscherbild von erhabener Grösse, ebenbürtig manchem in den Centralalpen. Die ganze Natur ringsum scheint plötzlich erstorben, unter Eis und Schnee begraben zu sein. Nur weit im Norden schimmert durch den Dunst über den Schneefeldern mattes Thalgrün: das Becken von Altaussee. Gerade vor uns erhebt sich aus den Firnen der kahle Scheitel des Gjaidstein. Drohend starrt im Osten aus dem rasch absinkenden Schladminger Gletscher die blauschattige Wand des Koppenkarstein. Zwischen beiden sieht man auf die trostlosen Wüsten des „Stein“ hinab.

Nun geht es bequem gegen W. über die fast ebene Schneefläche dahin, gerade gegen die doppelthürmige, oft am Fuss von wilden Eisbrüchen umgebene Felszacke der Dirndln. Ist das Felskap des Gjaidstein passirt, so tauchen auch die beiden Dachsteinhörner auf, und der Blick schweift über den ganzen Hallstätter Gletscher hinab zum fernen Altausseer See. Nach 1 St. sind wir am Fusse der Felsen und auf schon bekanntem Weg in einer weitem Stunde neben dem Vermessungssignal am Hohen Dachstein (vergleiche Nr. 6).

21. Die Südwände der Dachsteinspitzen.

Wir haben mehrfach den gewaltigen Eindruck zu schildern versucht, welchen der Riesenabsturz der Südseite der Gruppe macht. Es ist weniger die Höhe von 1000 m, als die ungeheure Längenerstreckung von $4\frac{1}{2}$ km im Verein mit dem ausgesprochen mauerartig glatten Abfall ohne gliedernde Schluchten oder Rippen, welche die imposante Majestät des Anblicks bedingt.

Auf der ganzen Strecke vom Thorstein bis zum Hunerkogel war es bis jetzt keinem menschlichen Fusse möglich, den Riesenwall zu besiegen. Sollte dies in der That unmöglich sein? Herrn Professor Frisch auf aus Graz gebührt das Verdienst, zuerst die Idee ausgesprochen zu haben, dass ein Anstieg über die fürchterliche Wand, und zwar gerade an ihrer höchsten Stelle unterhalb des Hohen Dachstein, wahrscheinlich ausführbar sei.

Der Umstand, dass 1877 durch fortwährende Erweiterung des Bergschrundes die Zugänglichkeit des Dachstein vom Hallstätter Gletscher aufgehoben wurde, veranlasste Frisch auf, mit dem Fernrohr eine genaue Recognoscirung der Südwände vorzunehmen, um womöglich einen directen Aufstieg über Fels zu entdecken. Seine Beobachtungen waren folgende: 1. von der halben Grathöhe zwischen Oberer Windlucke und Dachstein zieht ein Band schräg abwärts durch die Wand gegen SW.; 2. es springen die untersten Wandpartien am Fusse des Dachstein etwas vor gegen die Schotterhalden und bilden minder stark geneigte Strebepfeiler, welche bis in ein Kar mit mehreren Höhlen hinaufreichen.

Handelte es sich also jetzt vorwiegend um eine Verbindung zwischen dem unteren Ende des Bandes und den Löchern in dem Kar, so konnte das Vorhandensein einer solchen nur durch Begehung an Ort und Stelle constatirt werden. Mangel an thatkräftiger Unterstützung liess jedoch die Idee einschlafen, und als 1878 durch die Section Austria ein neuer Weg vom Hallstätter Firn auf den Dachstein angelegt wurde, schien der Gedanke ganz in Vergessenheit gerathen zu sein.

Erst 1879 nahm sich Frischauf der Sache wieder an und interessirte zunächst Herrn R. v. Lendenfeld aus Graz dafür.

Dieser veranlasste nun die beiden Führer Steiner und Hanns Knauss zu einer ersten Recognoscirung, über welche Knauss eingehend Bericht erstattete.

War das erzielte Resultat ein negatives, so liessen sich die wackeren Führer nicht abschrecken und unternahmen, diesmal verstärkt durch Auhäusler, auf Kosten des steirischen Gebirgsvereins einen zweiten, ebenfalls von Knauss geschilderten Versuch.

Das hohe Interesse des Gegenstandes, dann auch die kernige, ursprüngliche Schreibweise von Knauss mögen die Aufnahme seiner beiden an Prof. Frischauf erstatteten Berichte*) an dieser Stelle rechtfertigen.

I. Bericht.

Von einem directen Aufstieg auf den Dachstein über dessen südlichen Absturz war schon öfters die Rede gewesen.

Dieses Gerede beruhte aber hauptsächlich nur auf einem Studium mit dem Fernrohr, mit dessen Hilfe man den Weg von der Wand herauszuphilosophiren glaubte und ihn auch schon ganz planmässig zeichnete, wie ein Architekt den Bauriss. Doch wurde die Möglichkeit der Ausführung stark angezweifelt, ja von Vielen ganz geleugnet. In Wirklichkeit war aber die Sache noch nie untersucht.

Dieses geschah aber heuer am 16. und 17. September auf Verlangen und Kosten des Herrn Baron v. Lendenfeld. Ich und Johann Steiner unterzogen uns dieser Aufgabe, uns aber das nicht verhehlend, dass die Lösung sehr in Frage steht.

Wir gingen am 16. September hinauf in die Neustadtalm, von da auf den Schönbüchel; hier wurde Rast gehalten, das Fernrohr herausgeholt, mit demselben noch einmal eine genaue Recognoscirung der Dachsteinwand vorgenommen. Das schon bekannte Felsband, das von der Windlucke sich in die Wand schräg hineinzieht, schien uns das beste Stück, nichts davon ahnend, dass uns schon hier die grössten Schwierigkeiten begegnen. Nach diesem Band aber suchte das Auge vergebens nach einem Halt- und Ruhepunkt. Ueberall nur haltlose steile Platten; die Felsbänder durch senkrechte Wände abgeschnitten. Nur auf etliche Kamine setzten wir einige Hoffnung, die aber auch ein ganz unzusammenhängendes Stück Weg gaben, das viele Lücken liess, über die man aber, weiss Gott wie, drüber kommt.

Nach diesem wenig tröstlichen Studium setzten wir unsern Weg wieder fort. Den jetzigen Dachsteinweg verlassend, gingen wir vom Schönbüchel links

*) Jahrbuch des Steirischen Gebirgsvereins. VII. 1880. S. 36—40.

hinunter, dann durch die sogenannte „Hundsriese“ hinauf, über den Grat des „Mittersteins“ hinüber, und über die obersten Schotterfelder ganz unter die Wand des Dachsteins hinzu, der sich, je näher wir ihm kamen, desto ärger bäumte. Wir brauchten von der Neustadt bis zur Wand 2 St.

Nun galt es einen Anstieg zu suchen, mehr auszuführen, war an diesem Tag überhaupt nicht unsere Absicht, die weitere Durchführung wollten wir von oben herunter machen. Auf zwei Stellen konnten wir die Wand ansteigen, und diese waren gar nicht so übel*); doch zu unsern Häuptern sah es nicht sehr einladend aus. Wegen der grossartigen Dimensionen der Dachsteinwand war es schwer, einen bestimmten Orientierungspunkt im Auge zu behalten, um des andern Tages den Abstieg darauf hinlenken zu können. — Der Tag ging zu Ende und wir gingen zurück in die Neustadt.

Den 17. September brachen wir um $\frac{1}{2}$ 4 U. morgens von der Neustadt auf. Das Wetter war ganz schön, und wir hatten die Hoffnung auf das Gelingen unseres Vorhabens noch nicht verloren. Wir dachten uns, die Sache kann sich am Ende doch noch günstiger gestalten, als es sich von ferne ansehen und schliessen lässt. Doch wir täuschten uns.

Um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr standen wir auf der Spitze des Dachsteins. Wir waren von der Neustadt bisher 4 St. gegangen, nach dem neuen, vom Alpenverein hergerichteten Aufstieg. Nun stiegen wir über den westlichen Grat (Gosauer Abstieg) hinunter bis zur Windlucke; das erwähnte Felsband war bald gefunden. Es wurde bald 8 U., als wir in die Südseite einstiegen, Steiner, der gewandte und furchtlose Steiger voran. Das Band ist gleich anfangs schon ganz schmal und die Wand überhängend, so dass man hineinrutschen muss; hierauf folgen kleine Felsköpfe, die man krazelnd besiegt. Später kommt eine böse Stelle; das Band bricht fast ganz ab, und nur mit grosser Vorsicht und Kaltblütigkeit kommt man hinüber. Dann geht es wieder ganz gut, doch eine kurze Strecke nur und das Band bricht ganz ab, so dass jedes Weiterkommen unmöglich ist. Es mag vom Anfang des Bandes bis zu dieser Stelle eine Strecke von 30 bis 40 Klafter sein. Nun was sollten wir jetzt thun? Schon umkehren? — Das ist doch zu fatal. Von unserm jetzigen Standpunkt sahen wir zwar auf ein anderes Felsband hinunter, das wieder auf ein Weiterkommen schliessen liess. Doch wie sollten wir da hinunterkommen? Hier war bald geholfen. Mit Seilen, Eisenstift und Steinbohrern waren wir hinreichend versehen. Schnell wurde ein Eisenstiften eingehauen, ein Seil daran festgebunden, ich machte mich auch mit dem Seil an, und so liess mich Steiner über diese Wand hinunter, die aber höher und schwieriger ausfiel, als wie wir anfangs glaubten. Weiter unten wurde die Wand ganz hohl und überhängend, so dass ich ganz frei in der Luft hing und anfang, zu rotiren, wie die Erde um ihre Axe; was in der südlichen Dachsteinwand nicht viel Angenehmes hat. Die Höhe dieser Wand betrug nach Maassgabe des Seiles gut 10 Klafter. Endlich erreichte ich doch wieder festen Boden, ich entledigte mich vom Seil und stieg nach diesem Weg, den ich so sonderbar erlangt hatte, wieder vorwärts.

Da die Stelle, wo unser bisheriger Weg abbrach, nicht länger war, als 2 höchstens 3 Klafter, dann wieder eine bessere Stelle sich sehen liess, so meinte Steiner: wenn ich von diesem Bande aus weiter vorne, ihm entgegengesetzt, diese wieder thunliche Stelle erreichen könnte, einen Eisenstiften einhauen möchte, damit wir hier dann ein Seil spannen könnten, um nach diesem dann hinüber zu balanciren. Ohne dieses kann Steiner überhaupt seinen Platz nicht mehr verlassen. Doch auch von der anderen Seite war diese Stelle durchaus nicht zugänglich, so viel ich mich auch bemühte und anstrengte. Ich machte mehrere Versuche, doch ohne Erfolg. Eine einzige kurze Stelle schloss mir den Weg: ich sollte sehr steil aufwärts, da waren zwei überhängende kleine haltlose Felsköpfe,

*) Diese zwei auch von der Ferne sichtbaren Stellen sind: Die fast höchste Stelle des Ansatzes der Felswand (von Steiner untersucht) und eine etwas tiefere (welche Knauss untersuchte). J. F.

die schoben den Oberleib gegen den Absturz hinan, mit den Händen hatte ich keinen Halt und mit den Füßen nicht viel Stand. Dazu kam noch der Rucksack am Rücken mit den nöthigen Werkzeugen, welcher mich am Gleichgewicht bedeutend störte; verliere ich dieses, so liege ich 2000 Fuss herunter auf dem Schotterfeld! Ich sagte dieses Steiner, dass ich unmöglich an diese Stelle hin kann. Er rief mir dann zu: ich sollte allein einmal vorwärts steigen, so weit ich kann, um den weiteren Weg auszuforschen, um zu sehen, ob wir überhaupt hinunter kommen oder nicht. Ich that dies. Das Felsband*) war jetzt leidlich gut, und ich konnte hinein steigen bis in die Mitte der Wand. Jetzt brach aber das Band ab, und — Strickleitern her, oder einen Luftballon! — Ich stieg wieder zurück, sagte dies Steiner, und zur Umkehr waren wir gezwungen. Doch ein schweres Stück war wieder zu überwinden.

Steiner sollte mich wieder über jene Wand hinaufziehen! Ich band mich wieder fest am Seil — und die Arbeit begann. Ich wollte hinauf etwas seitwärts neben jener Höhlung, denn ich glaubte mich hier etwas halten zu können. Steiner konnte seinen Platz aber nicht verlassen, und so ging das Seil etwas schief. Kaum war ich eine Klafter emporgerückt, so konnte ich mich durchaus nicht mehr halten, obgleich ich mit Händen und Füßen krappelte — und ich baumelte hinüber in die Höhlung, dass es ging, wie ein Perpendikel. Verfluchter Dachsteinweg! Rückweise gings vorwärts, das Seil schnitt ein. Endlich war das auch überwunden. Es war auch für Steiner eine schwere Aufgabe, und er zeigte die Striemen an den Händen, wie ihn das Seil schnitt. Nach kurzer Rast wurde der Rückweg durch das zuerst beschriebene Felsband wieder angetreten.

Es wurde 12 U. mittags, als wir die Windlucke wieder erreichten. Der Gosauer Gletscher schien mir jetzt ein ebenes Feld zu sein!

Ein brennender Durst und zerkratzte Knie war ein Theil des Resultates unserer heutigen Forschung.

II. Bericht.

Ich kann Ihnen nun schon etwas melden von dem Erfolg unserer Wegforschung in der Dachsteinwand.

Am 6. October war der erste günstige Tag hiezu. So rückten wir denn aus, um einen erneuten Angriff von unten aus zu machen. Die Wand ist aber seit der nächsten Recognoscirung um kein Haar besser geworden! Steiner's Anstieg wurde nun betreten. Doch dass wir auf diesem ohne Arbeit leider zu bald abgeschnitten werden, das wussten wir schon früher. Wir hatten uns daher mit allen nöthigen Instrumenten versehen. Auhäusler hatte auch Dynamit bei sich, dass wir nöthigenfalls auch sprengen können. Letzteres musste nun bald geschehen. Wir sollten nämlich schräg durch die Wand durch einen ganz schmalen Einschnitt hindurch, der an einer Stelle abbrach und die glatte Wand bildete. Das Stück war kaum klafferlang, aber unmöglich zu passiren. Hier musste nun unter den schwierigen Verhältnissen eine Sprengung vorgenommen werden.

Der Weg bis zu dieser Stelle wurde ganz genau mit schwarzer Farbe markirt, wie Sie mir gesagt haben. Den Anstieg wissen Sie so beiläufig, und lässt sich derselbe ohne Zeichnung auch nicht leicht beschreiben. Neben dem Anstieg geht ein steiles Schneefeld noch einen Kugelschuss weiter hinauf zur Wand, wo sich auch ein Loch befindet, welches von Auhäusler untersucht wurde, das aber nichts Interessantes enthält, und überhaupt nicht weit in die Wand hinein reicht. Dieses Loch hat aber wegen immer herunterrollenden Steinen einen gefährlichen Zugang. Auhäusler wurde öfter von denselben bedroht, einer streifte sogar schon seinen Hut. Die Gefahr wegen Steinen ist hier eine bedeutende, denn bis wir zu

*) Das ist die Fortsetzung des früheren — durch die eben erwähnten Hindernisse unterbrochenen — Bandes. J. F.

unserem Anstieg kommen, müssen wir alle diese Steinlinien durchqueren. Bald hinter, bald vor uns machen sie sich durch ihr Getöse bemerkbar. Blöcke von der Grösse eines Eimerfasses stürzten über die Wand herunter.*)

Nun wieder zu unserm Weg. Es wurde so viel gesprengt, um wieder in die Fortsetzung dieses Einschnittes zu gelangen, wo man sich dann wieder kriechend wie ein Wurm vorwärts bewegen konnte. Wegen dicht eingetretenem Nebel konnten wir an diesem Tage nimmer weiter vordringen.

Des andern Tages, den 7. October ging's auf's Neue wieder los. Seile, Eisenstiften und ein Hammer zum Stufenhauen waren zur Vorsicht mitgenommen. Der vorhin erwähnte Einschnitt wurde durchkrochen; nun gelangt man zu einer Felssrinne, die unter einem Winkel von 80 Grad bei 30 Klafter Höhe uns zum Wege dienen sollte. Geht's hier nicht, geht's nirgends anders; besonders nicht hinauf in das Kar zu den Löchern. Auhäusler als der Erste voran, bewährte seinen Ruf auf's Neue. Er fing an hinauf zu kraxeln, obgleich wenig Hoffnung war, dass wir durchkommen. Es bildet nämlich diese Rinne so eine enge Felsspalte, und durch diese hiess es nun hinaufturnen; Halt war wenig, man musste sich bloss durch diese Spalte hinauf zwängen. Eine schreckliche Arbeit! Manche Stelle schien unüberwindlich, endlich aber ging es doch wieder. Steiner hieb manchmal einige Stufen, und so ging es „immer langsam voran“, bis nach circa 3 St. diese höchst fatale Stelle überwunden war. Nun kam es wieder besser. Steiner ging nun rechts, um zu sehen, ob man nicht in das rechte Kar hinein kann, welches aber ohne Sprengung nicht möglich ist. Auhäusler kraxelte nach links, um ins linke Kar hinein zu kommen, welches eigentlich das Hauptziel ist, da oben das bedeutendere Loch sich befindet. Dieses, sagt Auhäusler, ist möglich, obwohl man noch eine sehr böse Stelle passiren muss. Also bis in das linke Kar hinein ist der Weg entdeckt.

Weiter konnten wir wegen Zeitmangel nimmer vordringen, denn es stand uns ein miserabler Rückweg bevor, und der Tag ist jetzt nimmer lang. Ich schrieb unsere Namen nebst der Jahreszahl mit Farbe und Pinsel auf eine glatte Felsplatte, und wen es gelüftet, der kann hinaufkraxeln und es lesen. Ferner: durch das Kar hinauf geht es dann nicht so übel, doch vor dem Loch sieht man wieder steile Wände, und es wird dasselbe kaum zugänglich sein. Die Kosten aber zur Zugänglichmachung können wir nicht angeben, denn dabei waren wir noch nicht. Das Loch im rechten Kar wird eigentlich gar nichts enthalten, da man mit dem Fernrohr auf dessen hintere Wand hineinsieht und nur der Schatten das Meiste macht. Die Löcher im linken Kar können vielleicht mehr enthalten; es sind zwei übereinander, je einen Abstand von ca. 15—20 Klafter. Ein Hinaufkommen auf das Felsband, wo ich früher schon war, wird ohne bedeutende Kosten wohl nicht möglich sein, um dann einen directen Weg hinauf bis zur Windlucke zu erhalten. Doch Bestimmtes können wir darüber noch nicht sagen. — Unser Abstieg wurde mit heikler Vorsicht wieder glücklich überwunden, und um 6 U. abends waren wir wieder in der Neustadt.

Johann Knauss.

Es hat sich somit gezeigt, dass ohne Anwendung künstlicher Hilfsmittel die Südwand des Dachstein nicht ersteigbar ist. Trotzdem stellten sich die Verhältnisse günstiger dar, als sie Anfangs schienen, und wenn Frischauf zum Schluss sagt: „Ein paar Dynamitschüsse in der ersten Platte bald nach dem Einstieg in das Felsband, die erwähnte Sprengung in der Wand beim Abbrechen des Felsbandes, würde leicht ein weiteres Vordringen von der Windlucke herab

*) Dieser Steinfall erklärt sich aus dem plötzlichen Aufthauen der (in Folge von Neuschnee) vereisten Stellen der Felswand.

gestatten. In der Nähe der Felslöcher würden zwar grössere Arbeiten nöthig sein, selbe sind aber kaum unüberwindlich für irgend einen alpinen Verein. Die interessante Dachstein-Gruppe würde sicherlich dieses Opfer verdienen“ — möge er die Anregung dazu gegeben haben, dass dereinst die Herstellung dieses Ideals eines kühnen Felsenstieges bewerkstelligt werde.

22. Ueber die Bachlalpe auf den Thorstein und Dachstein.

Einer der Glanzpunkte des Dachsteingebiets ist das Quellengebiet der Kalten Mandling am Fusse des Thorstein. Ausgehend von dem einsamen Auwirthshause (2 St. von Kulm) in der Schlucht zwischen Rötteswald und Durchat, umwandert man die südwestliche Lehne des letztgenannten Berges, welcher sich keilförmig zwischen Mandling und Schildlehenbach einschiebt. Tief unten zur linken rauscht der Schildlehenbach, während unser Weg am südlichen Gehänge an Gehöften vorbeiführt und sich in einem Bogen gegen N. wendet. Nach $\frac{1}{4}$ St. gabelt der Weg; links hinab kämen wir auf eine kleine bebaute Terrasse, auf welcher man mit einem Male der überwältigenden Mauern des Thorstein ansichtig wird, dann sehr steil hinab an das Ufer der Kalten Mandling. Ebenso steil klimmt jenseits der Pfad durch Wald wieder hinan auf das grüne Plateau von Hachau mit seinen stattlichen Gehöften. Auch hier schliessen die röthlich weissen Steilwände des Dachstein den Hintergrund des freundlichen Bildes. (Vom Aubäusler bis Hachau 1 St.) Man gelangt nun einerseits in 1 St. schräg abwärts durch den Wald, südwestlich an das Ufer der Warmen Mandling und nach Filzmoos, andererseits gerade und steil hinab zur Vereinigung der beiden Mandlingbäche und zur Eisenbahnstation, endlich nördlich längs der grünen Vorstufe des Rettenstein zur Bachlalpe.

Hält man sich jedoch bei der ersten Theilung des Weges rechts, so wird man bald nach Umgehung der Bergecke durch den Anblick des kegelförmigen Rettenstein, dem rothe Felsabbrüche seinen Namen gegeben haben, überrascht. Allmählig sinkt der ziemlich breite Weg durch Wald nördlich bis an das Bachbett. Grüne Matten umborden das Ufer, grosse Blöcke liegen allenthalben zerstreut. Die Stelle führt den Namen Lahnreit, weil hier vom Rettenstein öfter mächtige Lawinen niederdonnern.

Erhaben ist der Thalschluss mit den Hängen des Rettenstein und der Riesenwand des Thorstein

Bei einer halb zerfallenen Mühle geht es über den Bach, man wendet sich links über üppige Weideterassen der Höhe zu und erreicht in $1\frac{1}{2}$ St. vom Aubäusler die Bachlalpe 1500 m; weiter rechts in der Tiefe liegen unter uralten Lärchen die Hütten der Scharlalpe.

Unvergleichlich ist die Lage der Bachlalpe auf ihrem sonnigen Gehänge. Im SW. sehen wir die röthen Felsen des Rettenstein, durch den grünen Sulzenhalssattel 1820 m mit einem zackigen Grat der Windlegerschlucht verbunden. Gerade im N. entsteigt dem Thalschutt das klüftige Rauheneck. Darüber aber bäumen sich drohend zu erschreckender Höhe, fast möchte man ihren Einsturz befürchten, die weissen Zinnen des Thorstein. Der Dachstein, erscheint zu einem eleganten Horn verschoben. Hell leuchtet der weisse Firnsaum oberhalb der langgestreckten Mauern, an deren äusserstem, östlichem Ende der zweigipfelige Pflock des Koppenkarstein aufgepflanzt ist. Gerade gegenüber weiten sich die Almböden der Neustatt mit ihren schütterten Lärchenbeständen bis hin zum Brandriedel. Auch von der Austria-Hütte gelangt man in 1½ St. auf einem Steig am Fuss der Schuttterrassen des Maarberg und Rauheneck hieher.

Da die Besteigung des Thorstein oder Dachstein von dieser Seite viel Zeit beansprucht, so ist möglichst zeitlicher Aufbruch geboten. Man wandert über Rasenboden westlich hinan gegen den Sulzenhals. Bald jedoch erschwert dichtes Krummholz das rasche Vordringen, und es bedarf einer genauen Kenntniss des Weges; ist dann der Westfuss des Rauheneck umgangen, so steht man am unteren Ende einer riesigen Schutthalde, welche sich kegelförmig aus einer Schlucht herabsenkt, und sieht aus ihr die spiegelglatten Wände des Thorstein aufsteigen. Ueber die Schutthalde hinan und durch die Schlucht zwischen dem Thorstein und einem westlicheren, argzerklüfteten Seitenkamm hinauf führt der Weg. Man hält sich zunächst gerade nördlich aufwärts und gelangt so mit Benützung mehrerer, mit Vegetation bekleideter Streifen in dem Geröll an den Fuss der Wände. Dort ist der Schutt schon ganz fein und durch ein Cement gefestigt, man erkennt sogar die Spur eines Steiges, welcher knapp am Fuss der Thorsteinmauer links in die Schlucht hineinführt. Nun folgt ein angenehmes Steigen über den felsigen, terrassirten Boden der Windlegerschlucht. Stellenweise trifft man selbst noch Spuren von Wegverbesserungen, welche einst vom Steirischen Gebirgsverein veranlasst wurden. Unter steten Rückblicken auf den Rettenstein und die Hohen Tauern erreicht man in 2½ St. eine kleine Ebnung und gleich darauf die Windlegerscharte ca. 2300 m. Vor uns liegt der Kleine Gosauer Gletscher, dessen von nur wenigen Spalten durchzogene Fläche mit einigen Schritten erreicht wird. In wilden Plattenwänden erhebt sich rechts aus den Firnen der Thorstein. Westlich sieht man zunächst den von drei Zacken gekrönten Reissgangkogel, dann die fahlen Mauern des Hochkessel und endlich in unerreichter Kühnheit des Aufbaues die Bischofsmütze. In unbedeutender Neigung senkt sich der meist apere untere Theil des Gletschers hinab gegen die wüsten Karrenterrassen. Tief unten blinken die beiden Gosausen in waldigem Thal, aus dem sich schroff die Donnerkogeln aufbauen.

Von der Windlegerscharte zieht ein wilder Grat, zackig und mit unersteiglichen Absätzen, zur Spitze des Thorstein in SO.-Richtung hinauf. Nach N. entsendet dieser dem Hauptkamm angehörige Grat einen Strebeifeiler gegen den Kleinen Gosauer Gletscher. Hinter dem Strebeifeiler zieht eine Schneezunge in der Schlucht hinauf.

Am 15. September 1879 gelang es den Herren Ritter v. Lendenfeld und Karl Blodig aus Graz mit den Führern Steiner und Auhäusler direct von der Windlegerscharte den Gipfel des Thorstein zu erreichen. Die aufgewendete Zeit von 9 St. für einen Höhenunterschied von 800 m liefert den sprechendsten Beweis für die Schwierigkeit dieses Felsenstieges. Nachstehend eine Andeutung der eingeschlagenen Richtung: „Von der Windlegerscharte steigt man über steilen Schnee, dann über Felsbänder und durch einen leichten Kamin zu einer spaltartigen Scharte des Hauptkamms hinauf. Von hier links, nördlich, auf Felsbändern horizontal quer durch die Wand bis zu einem schmalen überhängenden Kamin. Durch diesen hinauf, dann über eine sehr steile bröckelige Platte schwierig zum Kamm des erwähnten Strebeifeilers hinan. Zwischen übereinander gethürmten Klippen durch auf die Ostseite desselben und nun sehr steil über Fels zum Hauptkamm empor, von wo aus ohne weitere Schwierigkeit der letzte Theil des gewöhnlichen Weges in der Schlucht auf der Südseite erreicht wird.“

Sollte diese Anstiegslinie einmal mittels künstlicher Hilfsmittel besser gangbar gemacht werden, so wäre die Tour auf den Thorstein bedeutend abgekürzt. Wie die Verhältnisse jetzt sind, thut man weit besser, dem gewöhnlichen Weg zu folgen; man überquert den Kleinen Gosauer Gletscher und betritt nach $\frac{1}{4}$ St. die jenseitige Felswand, einen abgerundeten kahlen Rücken, welcher sich vom Thorsteinvorgipfel gegen W. herabsenkt und von den Führern als Thorsteineck bezeichnet wird. Durch den lichten Dachsteinkalk ziehen sich braun gefärbte Bänke voller Trümmer von Bivalven. Das phantasiereiche Auge des Volkes erblickt in den Petrefacten versteinerte Fische, Eidechsen und andere Thiere. Nun sieht man auch schon den Grossen Gosauer Gletscher vor sich. In künstlich eingemeisselten Tritten übersetzt man die abgewaschenen, glatten Felsen und erreicht in einer weiteren Viertelstunde die linke Seitenmoräne.

Ohne Mühe werden die Terrassen des Gletschers am Fusse des Thorsteinvorgipfels erstiegen, und in 1— $1\frac{1}{2}$ St., je nach den Schnee-Verhältnissen, Obere oder Untere Windlucke erreicht. Von der Oberen Windlucke auf den Dachstein und von der Unteren auf den Thorstein je 1 St (siehe Tour 12 und 13). —

Knapp am Fusse des Thorstein erhebt sich aus den Geröllhalden ein klippiger von W. nach O. streichender Grat, dessen rauhe, zer-rissene Beschaffenheit ihm den Namen Raucheck (2192 m) gegeben

hat. Während sein Abfall gegen S. sehr steil ist und nur eine Folge von schroffen Rippen und schwarzen Schlüffen aufweist, zeigt sich die nördliche Senkung grösstentheils sanft und mit Schutt bedeckt.

In Form einer Gasse zieht zwischen Raucheck und Thorstein ein langer Einschnitt hin, das Thor, an welches sich ostwärts die Thorböden anschliessen, die Schuttböden am Fusse der Thorsteinwände, die hier als Schlussmauern vollkommen senkrecht aufsteigen.

Die Besteigung des Raucheck, wohl kaum lohnend als selbständige Tour, erfolgt von der Scharlape, indem man, den W.-Fuss des Berges umgehend, zuletzt von N. ansteigt. Die Wände der Gruppe sind hier schon zu nahe, als dass sie einen Eindruck machen könnten.

Um den Abstieg zur Neustattalpe zu vollführen, überquert man von den Thorböden an die Schutthalden des Maarberg und gelangt an dem Tümpel der Maaralpe vorüber, um den Schönbüchel herum, in $1\frac{1}{2}$ St. dahin.

In dem Kamm, welcher von der Windlegerscharte westlich verläuft, erhebt sich zuerst eine dreizackige, kühne Felsspitze, von den Führern meist Reissgangkogel genannt, und dann der *H o c h k e s s e l*. Die Ersteigung des letzteren wird von der Windlegerscharte ausgeführt, indem man den Kleinen Gosauer Gletscher in NW.-Richtung überquert bis an den Fuss eines nach N. vorgeschobenen Ausläufers und nun über Felsen und Rasenpäckchen dem Grat zustrebt. Ist die Schneide gewonnen, so steigt man auf die dem Reissgang zugekehrte W.-Seite hinüber, wo der Berg in einen ausgesprochenen Kessel abfällt, und klimmt durch zwei Kamine erst zum Grat zurück und dann zur höchsten Spitze empor. Zeitaufwand von den Windlegern aus $2—2\frac{1}{2}$ St.

23. Durch das Edelgries auf den Koppenkarstein 2878 m.

Weit vorgeschoben aus den vergletscherten Theilen des obersten Plateaus, steil abstürzend nach beiden Seiten, tritt der Koppenkarstein, besonders von O. oder W. gesehen, als gewaltig dominirende Spitze entgegen. Trotzdem verlautete bis zum Jahre 1879 nichts Bestimmtes über die Besteigung dieses Berges. Wohl behauptete Auhäusler, schon vor ca. 20 Jahren bei Gelegenheit einer Gemsjagd die Spitze erreicht zu haben, in welchem Fall er jedenfalls als erster Ersteiger anzusehen wäre, doch kann er sich nicht mehr auf die damals eingeschlagene Richtung erinnern. In der That scheiterte ein von Herrn J. Bullmann aus Graz, Ende Mai 1879, mit Auhäusler unternommener Versuch, dem Gipfel von S., wo noch am meisten Aussicht war, beizukommen. Allerdings spielten sehr ungünstige Schnee-Verhältnisse und Nebel dabei eine Rolle, allein es zeigte sich doch

deutlich, dass der richtige Weg Auhäusler's Gedächtniss entschunden war. Am 5. Juni desselben Jahres machte Verfasser unter Führung von Auhäusler und Carl Fischer einen zweiten Versuch und gelangte auf die Spitze. 5 St. wurden benöthigt, um die mit Eis und Schnee bedeckte, etwa 400 m hohe Südwand zu bewältigen.

Auf dem Gipfel fand sich ein Steinmann, wie sich nachträglich herausstellte, herrührend von Herrn Dr. Oscar Simony aus Wien, welcher im August 1873 vom Schladminger Gletscher über die Nordwand heraufgekllettert war.

Die fortwährend über die Südseite hinabdonnernden Lawinen zwangen den Verfasser, Herrn Simony's Weg als Abstieg zu benutzen.

Zwei Grate laufen vom Fuss der Südwände des Koppenkarstein gegen S., der Grat des Hinteren und Vorderen Thürl, und die Schneide der Gamsfeldspitze. Zwischen beiden zieht die Edelgriesschlucht herab, deren oberster Theil vom Edelgriesgletscher, dem einzigen Gletscher Steiermarks, ausgefüllt wird. Durch die Schlucht und über den Gletscher führt der Weg zur Spitze.

Ausgehend von der Austria-Hütte am Brandriedel steigt man zunächst über die ganze Höhe des grünen Rückens gegen N. hinan bis an die Wände der Gamsfeldspitze, wendet sich dann links knapp am Fuss der senkrechten Felsen quer über den obersten Theil einer Schutthalde hin, gelangt so an einen steileren, von Felsen und Rasenplätzen gebildeten Hang, über welchen, in 1 Stunde vom Schutzhaus, der untere, ebene Boden der Edelgriesschlucht erreicht wird. Dies ist der kürzeste und bequemste Weg. Man kann jedoch auch durch die mit Krummholz bedeckte Sohle des Schildlehengrabens und endlich von der Neustattalpe über den mattenreichen Rücken Brandstell, dann quer rechts durch eine Felspartie, hierher gelangen.

Imposant ist der Anblick der breiten Edelgriesschlucht. Rechts und links nackte Felswände, inzwischen die zuerst fast ebene, dann immer steiler ansteigende Geröllmulde, von deren oberem Ende die Firnen der Gletscher am Fusse des Koppenkarstein herableuchten. Der untere Theil der Schlucht ist grösstentheils mit Rasenpolstern überzogen, auf welchen Blöcke zerstreut liegen; weiter hinan beginnt der Fuss immer tiefer in dem feinen Geröll einzusinken, wenn nicht Schneefelder Erleichterung bieten. In schneereichen Jahren bleibt nämlich der Schnee oft bis September liegen. Während des Ansteigens hat man zur rechten ein rothes, brüchiges, von Geröll überschüttetes Felsgehänge, welches zur Gamsfeldspitze und zu den abgerundeten Köpfen der Edelgries-Höhe emporsteigt. Man kann über dasselbe, direct ansteigend, leicht in die Mulden zwischen Landfriedstein und Scheichenspitze gelangen und beide Spitzen besteigen. Immer rascher beginnt die Sohle der Schlucht anzusteigen, eine kleine Felspartie wird passirt und wir stehen nach 1 St. am Rande des meist schnee-

bedeckten Gletschers, dessen Eismassen sich so steil emporwölben, dass die oberen Firnfelder verdeckt sind. Wir wenden uns daher nach rechts und steigen schräg über das Eis bis an den Fuss des Koppenkarstein. In 20 Min. befinden wir uns auf dem Rücken der Edelgries-Höhe, welche, knapp unter der senkrechten Wand beginnend, über einige runde Kuppen nach S. streicht. Jetzt erst sieht man den ganzen Gletscher, welcher sich steil von dem Hinteren Thürl — Scharte zwischen Kleinem Koppenkarstein und Hinterer Thürlspitze — östlich gegen unseren Standpunkt herabsenkt, ein kleines Firnplateau am Fusse des Kleinen und Grossen Koppenkarstein bildet und dann unter rechtem Winkel nach S. gewendet in die Schlucht hinabhängt.

Gegen O. liegen mehrere kahle Mulden zu Füßen, aus denen die Schneide des Landfriedstein aufragt. Die zunächst liegende ist das Koppenkar. Als nördlicher Begrenzungswall des Gletschers erhebt sich, vom Hinteren Thürl beginnend, der lange Kamm des Koppenkarstein. Im W. oberhalb des Hinteren Thürl mit dem niedern Gipfel 2828 m ansetzend, streicht die schmale Schneide östlich zunächst zur Scharte, wo man einen durchlöcherten Gratzacken das Steinfensterl heisst, erhebt sich etwas steiler und zieht dann fast eben bis zum höchsten Punkt 2878 m. Steile, aber doch scheinbar leicht gangbare Felshänge setzen vom Gipfel gegen S. herab, während gegen SO. und O. senkrechte, ja sogar überhängende Mauern, gekrönt durch einige Felsköpfe in das Koppenkar abstürzen.

Um die Wände betreten zu können, müssen wir zunächst links über steilen Firn, in dem sich meist eine Randkluft zeigt, ansteigen; in die Felsen ziehen sich dort zwei Einbuchtungen des Schnees hinauf, zwischen welchen ein Pfeiler hervortritt. Entweder über diesen oder rechts in einem Kamin klettert man hinan und gelangt zu einer senkrechten Felsmauer, welche sich schräg nach links hinauf fortsetzt. An ihrem Fuss ziehen minder steile Absätze hin, längs welcher wir nordwestlich in eine Schlucht gelangen, die nach unten in einer Wand endet und immer steiler werdend gegen das Fensterl auf dem Grat ansteigt, ohne jedoch bis zur Schneide zu reichen. Hat man eine Strecke weit die Schlucht verfolgt, so heisst es rechts heraussteigen auf das plattige Südgehänge. Bald horizontal, bald gerade aufsteigend kommt man über dasselbe an den Fuss eines weiten, kraterartigen Trichters, gebildet durch den Hauptkamm und einen südlichen Seitengrat. Am besten geht es nun, wenn man direct durch den Trichter den Südgrat und über diesen den Gipfel ansteigt. Bei reichlichem Schnee ist jedoch die Stelle lawinengefährlich, und es empfiehlt sich, vom unteren Ende dieses Kraters horizontal nach links (westlich) zu traversiren, wobei man dann über ein Felsband auf den Grat kommt. Der Grat östlich bis zur Spitze — etwa 200 Schritte — ist

nicht breit, aber bequem zu begehen*). Vom Gletscher bis zum Gipfel benöthigt man 2—2 $\frac{1}{2}$ St. Ein Steinmann bezeichnet den Gipfel des Koppenkarstein, das ist den höchsten Punkt der Schneide, welche sich weiter gegen NO. zuerst nur wenig senkt, dann aber jäh abbricht.

So ziemlich dieselbe Fernsicht, wie auf allen übrigen Spitzen, eröffnet sich vom Gipfel des Grossen Koppenkarstein. Was den Ueberblick der eigenen Gruppe anbelangt, so ist natürlich nur der östliche Theil klar enthüllt. Namentlich der Blick nördlich auf den vom Gjaidstein überragten Schladminger Gletscher, dann jener südlich auf den Kleinen Edelgries-Gletscher und durch die gleichnamige Felsschlucht hinab zu den grünen Fluren von Ramsau, sind charakteristisch für das Panorama. Minder schön, weil zu sehr in einander geschoben, präsentieren sich Thorstein und Mitterspitze, wogegen der Dachstein mit den steil hinanziehenden Firnen einerseits, dem gewaltigen Südabsturz andererseits, mächtig imponirt. Oestlich vom Gjaidstein, an dessen Seite aus weiter Ferne der Altausseer See heraufblinkt, reiht sich die endlose Wüste des „Stein“ mit ihren Felsbuckeln und Gruben an. Landfriedstein und Scheichenspitze verdecken den Thalblick nach Schladming. Gerade im W. sieht man auf die Spitze des Kleinen Koppenkarstein hinab, welcher 1878 von Prof. Frank aus Graz**) vom Edelgries aus bestiegen wurde. Der verkürzte Grat hinüber wird durch die tiefe Scharte beim „Steinfensterl“ unterbrochen.

Den Abstieg zur Simony-Hütte und nach Hallstatt zu nehmen, folgt man dem unter Tour 7 geschilderten Weg längs der Schneide des Kleinen Koppenkarstein.

Will man jedoch nach Ramsau auf einer anderen Route zurück, so steigt man über die N.-Seite zuerst auf den Schladminger Gletscher ab, umgeht den Berg auf der O.-Seite und gelangt durch das Koppenkar wieder zur Edelgries-Höhe zurück. Der erste Theil des Nordabstieges führt zunächst östlich über die wenig geneigte breite Schneide. Plötzlich sinkt der Grat rascher in die Tiefe. Ueber einen Absatz gelangt man in eine kleine Scharte, jenseits welcher eine Zacke den Gratweg vollkommen abschneidet. Könnte man diese Zacke forciren, so wäre eine weit tiefere Scharte gut zu erreichen, von welcher augenscheinlich durch eine schräg in der Wand hinablaufende Rinne ohne besondere Schwierigkeit auf den Gletscher hinab zu kommen ist. So aber muss

*) Am 6. Sept. 1880 gelang es Herrn Dr. C. v. Lederer aus Graz, unter Führung von Steiner einen leichteren Südaufstieg ausfindig zu machen. Herr Dr. v. L. traversirte von der Edelgries-Höhe den gleichnamigen Gletscher bis gegen das Hintere Thürl und kam von dort auf Felsbändern in 50 Min. auf den Grat zwischen Kleinem und Grossem Koppenkarstein. Das „Fensterl“ auf der N.-Seite umgehend und theilweise auf der Schneide selbst, theilweise etwas nördlich unterhalb derselben, wurde die Spitze schon in einer weiteren halben Stunde (also in ca. 1 $\frac{3}{4}$ Stunden von der Edelgries-Höhe weg) erreicht.

**) Jahrbuch des Steirischen Gebirgsvereins. VI. 1879.

man gleich oben die steile Nordwand betreten und fortwährend über hohe Terrassen klettern, zwischen welchen nur schmale, mit lockerem Geröll bedeckte Absätze Ruhepunkte bieten. Namentlich in dem obersten Theil ist eine böse Wand, welche die Anwendung des Seils erheischt. Ist das im Kar am weitesten heraufreichende Schneefeld, nach 2—3stündiger Kletterei, erreicht, so bringt flottes Abfahren rasch auf den Gletscher hinab. Staunend sehen wir nun, bequem östl. über den Gletscher hinabtrollend, zurück auf die wilden Schroffen der Nordwand, kaum vermögen wir noch unseren Weg zu erkennen.

In 20 Min. sind wir an der Moräne, knapp am Fuss einer abenteuerlichen Felszacke im Ostgrat des Koppenskarstein. Im Rückblick schliessen die steilen Firnfelder des Schladminger Gletschers mit den bleichen Mauern des Gjaidstein das Bild, während im O. die öde Fläche des „Stein“ sich endlos ausbreitet.

In grossem Bogen wandern wir nun um den Ostfuss des Koppenskarstein. Bald über nackten Felsboden, bald über Schutt, bald über vereinzelte Rasenflecke, gelangt man in das Koppenskar, dessen nördliche Lehne in westlicher Richtung durchquert wird. Nach dieser Seite fällt der Koppenskarstein in völlig unzugänglichen Mauern auf die Geröllhalden ab. Kaum ein Riss, geschweige denn Schluchten oder Vorsprünge sind in der glatten Wand zu sehen.

Nach $1\frac{1}{2}$ St. wieder bei der Edelgries-Höhe angelangt, kehren wir durch die Edelgries-Schlucht nach Ramsau zurück; liegt noch Schnee, so kann man fast durchgehends abfahren und leicht schon nach 1 St. im Schutzhaus eintreffen.

24. Die Scheichenspitze 2662 m.

Weitaus am leichtesten von allen höheren Gipfeln zu besteigen, bietet die Scheichenspitze doch ein Panorama, das sich von den übrigen nur wenig unterscheidet. Daher mag diese Tour besonders minder geübten Touristen empfohlen werden, welche auf fast bequem zu nennenden Pfaden doch in das Herz der Hochgebirgswelt eindringen und den Blick über endlose Fernen schweifen lassen können.

Wir wählen als Ausgangspunkt St. Rupprecht am Kulm, steigen durch das Feisterkar an und nehmen den Abstieg durch das Edelgries zur Austria-Hütte.

Wohlgepflegte Fusswege führen vom Kulmwirthshaus nördlich zum Gehöfte des Feisterbauern am unteren Ende der Schlucht, welche in ihren tieferen Theilen dicht bewaldet, höher hinan in mächtigen Schutthängen und Felsterrassen zur Scharte zwischen Eselstein und Sinewell emporzieht.

Der erste Anstieg durch den Wald gestaltet sich auf breitem und nur sanft ansteigendem Weg äusserst bequem. Wenn jedoch

sodann der höher ansteigende Baumwuchs zurücktritt, Geröllmassen, überwachsen von niederem Gestrüpp, die ganze Breite des Kars einnehmen und der nunmehr schmale Steig steiler sich schlängelt, bald über sandige Rasenstreifen, bald über krummholzbehängene Felsterrassen, so haben wir einen echten und gerechten Kalkalpenpfad vor uns.

Immer in der Schluchtsohle geht es nach Verlassen des Waldes zwischen Krummholz über eine felsige Terrasse hinauf an den Rand einer üppig grünen Mulde, welche in dieser Höhe umsomehr überrascht, als ringsum nur Schutt und kahle Felswände sichtbar sind. Gerade vor sich hat man die breite Einsattlung des „Kratzer“ oder der Feisterscharte*), rechts davon die runde Kuppe des Sinewell und links den weissgrauen Grat des Eselstein mit seiner ohrenartigen Felsnase. Am Fusse des letzteren erhebt sich mitten aus dem Gerölle ein Felsblock, der Mitterstein, und theilt die Schlucht in zwei Kare, wovon das eine rechts hinan zur Feisterscharte und das andere links zum Gruberschartl zwischen Hoher Rams und Eselstein emporzieht; durch letzteres Kar führt unser Weg. Statt jedoch den Fuss des Mitterstein unten auf den Schutthalde zu umgehen, steigen wir über Rasenböden noch ein Stück an bis zu den Felsen des Eselstein und traversiren dann oberhalb des Mitterstein die Schotterfelder in westlicher Richtung, wobei das Gruberschartl leicht zu erreichen ist. Von Ramsau bis zur grünen Mulde $1\frac{3}{4}$ St., von hier bis zum Schartl $1\frac{1}{4}$ St.

Schlägt man diese Route als Rückweg ein, so ist es besser, vom Gruberschartl — den Mitterstein links lassend — direct über die Geröllhalden abzufahren, wobei man knapp oberhalb der Stellwand den Steig trifft.

Auf dem schmalen Gruberschartl angelangt, sehen wir hinab in eine kahle, mit grossen Schneefeldern bedeckte Mulde, das Landfriedthal, jenseits welcher der lange Rücken des Landfriedstein aufstartet. Sonnig warm liegen tief unter uns im Süden die grünen Gelände von Ramsau. Durch die Furche des Ennstales davon getrennt streben dahinter die blau duftigen Hörner der Niederen Tauern auf und schliessen in endloser Kette den Horizont.

Für den weiteren Anstieg stehen zwei Wege offen. Der eine, weitaus kürzere führt direct über die Schneide der Hohen Rams in $\frac{3}{4}$ St. westlich empor zur Scheichenspitze. Bald links, bald rechts den schneidigeren Stellen des Grates ausweichend, bald längs der Kammlinie selbst, ist die Besteigung ohne Gefahr zu vollführen, obwohl dieser Weg von vielen Ramsauern, angeblicher Schwierigkeiten wegen, gemieden wird.

*) Siehe Tour 5.

Weiter, beschwerlicher, dafür aber selbst für den ungeübtesten Wanderer unbedenklich ist die zweite Route, welche zunächst ein etwa 100m betragendes Absteigen gegen N. in das Landfriedthal erheischt. Man wandert, nachdem der Boden des öden Kessels erreicht, über raue Felsen und Schneeflächen westwärts am Nordfusse der Scheichenspitze, nur unmerklich ansteigend, hinan und gelangt auf den flachen Rücken, welcher das Landfriedthal von der nächstfolgenden Mulde trennt. Von hier gesehen, baut sich der Eselstein oberhalb des Gruberschartls zu einem äusserst kühnen Block auf, an dessen linker Flanke die Felsenwogen des „Stein“ dämmerig heraufblicken. Nun heisst es — direct gegen S. gewendet — über einen trümmerübersäten Rücken ansteigend, die Schneide erreichen, welche dann ostwärts bis zur Triangulirungspyramide des Gipfels verfolgt wird. In $1\frac{1}{4}$ St. kann auf dem Wege durch das Landfriedthal vom Gruberschartl aus die Scheichenspitze bestiegen werden, es erfordert somit der Anstieg vom Kulm aus $4-4\frac{1}{2}$ St.

Ueberraschend ist der Tiefblick auf die Ramsau, deren Wiesen, Felder und Wäldchen schachbrettartig 5000 Fuss unter uns liegen. Deutlich erkennt man jedes Haus, jedes Gehöfte und die zu den Alpen führenden Wege. Aber auch über die Ramsau hinweg trifft das Auge freundliche, bebaute Landschaften, so das ganze Ennsthal von Schladming abwärts bis Haus, dann die Gegenden des Wagreiner Sattels und des sich daran anschliessenden Pinzgaus.

Gewaltig und ernst schliesst die dunkle Tauernkette das freundliche Bild. Wohl ragen auch die braunen Felsenstirnen in die Wolken, wohl schimmern weiter im W. die Firne des Ankogel, der Glockner-Gruppe und des Venediger, begraben in ein Meer von Eis, doch mildert zarter Fernenduft die wilden, todesstarrten Regionen der Hochalpenwelt und führt sie als freundliche, sonnige Bilder vor unser Auge. Ganz anders zeigt sich der zum Greifen nahe Theil der eigenen Gruppe. Da starren aus den meilenweiten bleichen Steinwüsten ruinenhafte Felscastelle auf und ragen drohend, gespenstigen Himmel. Schuttumlagerte, schneebehangene Kuppen tauchen, Grabsteinen gleich auf aus einem Meer von Stein, dessen graue Wogen und Mulden, Buckel und Löcher die ganze Nord- und Ostseite des Panoramas einnehmen.

Ueber die Gruben des Landfriedthals und Koppenkars, zwischen welchen der kahle Grat des Landfriedstein hinstreicht, schiessen die glatten Südmauern des Koppenkarstein prall auf, an den sich westwärts alle höheren Spitzen reihen: Dirndln, Dachstein, Mitterspitze und Thorstein — nur schade, dass nicht der ganze Südabsturz zu sehen, weil die Felsköpfe des Schmidstock und der Gamsfeldspitze grossentheils vorliegen. Rechts vom Koppenkarstein erscheinen noch die flachen Rücken des Mittleren und Niederen Gjaidstein, mauerartig abbrechend auf die Hochfläche des „Stein“.

Wenn finstere Wolken den Himmel bedecken, dann bietet der „Stein“ von hier gesehen einen wahrhaft dämonischen Anblick. Unter der Wolkenschichte hinein blickt man dann in eine düstere Hölle. Fast tintenschwarz erscheinen die Steinmulden, aus welchen weissgraue Nebel aufrauchen, über deren felsige Erhebungen der Sturm finstere Wolkenfetzen peitscht. Hin und wieder gleitet wie ein Irrwisch ein Sonnenblick aus einer Wolkenspalte über die Fläche hin und beleuchtet grell einen Fleck des nackten Felsbodens, um gleich darauf wieder in der schwarzen Nacht zu erlöschen.

Der Abstieg von der Scheichenspitze kann auf dreierlei Weise gemacht werden. Entweder benützt man den geschilderten Weg auch zur Rückkehr oder man wendet sich der Edelgrieshöhe zu und steigt zur Austria-Hütte ab, oder endlich, und dies ist entschieden der rascheste Niedergang, wählt man den directen Abstieg nach Süden durch das Eiskar.

Gleich rechts von der Spitze geht es über trümmerige Felsen, über Rippen und durch Kamine auf ein hohes Schuttfeld, worüber meist auf Schnee flott abgefahren werden kann. Ist eine letzte steilere Terrasse durchklettert, so kommt man rasch über Geröll in den Wald und nach Ramsau zum Perhab hinab. Für halbwegs geübte Steiger ist diese Route ganz gefahrlos.

Will man dagegen durch das Edelgries absteigen, so überschreitet man zunächst wieder den Grat in westlicher Richtung, bis es bequem über das Geröll gegen N. hinabgeht. Statt nun rechts in das Landfriedthal abzusteigen, wendet man sich links und schreitet westlich aufwärts durch den hügeligen, mit Schneeflecken bedeckten Boden der Mulden am Fusse des Schmidstock. Nach $\frac{3}{4}$ St. stehen wir auf dem Rand der Edelgrieshöhe, einer Reihe von Felsköpfen, welche die Gamsfeldspitze mit dem Südfuss des Koppenskarstein verbinden, und blicken hinab in die Edelgriesschlucht. Zwischen rothen, brüchigen Felsrippen ziehen meist mit Schnee bedeckte Schutthalen hinab bis zum Boden des Edelgries. Im Fluge gleiten wir hinab, riesengross wachsen die Zinnen des gegenüberliegenden Vorderen und Hinteren Thürl in den Himmel, binnen weniger Minuten stehen wir auf dem Geröll der Thalsohle. Auf uns schon bekannten Pfaden geht es nun thalab, dann links unter den Wänden an die Ansatzstelle des Brandriedel, von wo wir, über den grünen Rücken absteigend, in 2 St. von der Scheichenspitze die Austria-Hütte erreichen.

Ebenso leicht als jene der Scheichenspitze ist die Besteigung des Eselstein 2551 m. Von der erwähnten grünen Mulde im Feisterkar oberhalb des Mitterstein wandert man in $\frac{1}{2}$ St. vollends auf die Einsattlung der Feisterscharte 2209 m und steigt sodann mühelos über die trümmerige Nordostflanke zum Gipfelgrate empor. Deckt die Scheichenspitze einen Theil der Westaussicht, so ist dagegen der Ueberblick des „Stein“ etwas vollständiger.

Im westlichen Gratverlauf der Scheichenspitze erhebt sich ein sonderbar blockförmiger Felsthurm, welcher den mit einer Sage im Zusammenhang stehenden Namen Schmidstock führt. Die Besteigung*) kann nur von der östlichen Seite aus über eine Scharte und die Gipfelwand unternommen werden. Der Abstieg durch die „Fluder“ (eine hohe schutterfüllte Rinne) direct nach Ramsau bietet namentlich in seinen obersten und tiefsten Partien Schwierigkeiten.

VI. Das Kammergebirge und der Grimming.

Ausgangspunkte für die folgenden Touren sind die Stationen der Westbahn von Schladming abwärts bis Steinach, dann die Stationen Klachau, Mitterndorf, Kainisch und Aussee der Salzkammergutbahn.

Station **Haus** 699 m. Knapp vor der Station setzt die Bahn von dem linken auf das rechte Ufer über. Die Ortschaft Haus liegt etwa $\frac{3}{4}$ St. weiter westlich an der Strasse gegen Schladming. Jenseits der Enns erblicken wir an der Mündung des Gradenbachs die Ortschaft **Weissenbach**, von wo man einerseits zur **Mieserscharte**, anderseits über die Grafenberg-Alpe auf das **Kammergebirge** gelangt.

25. Der Weg zur **Mieserscharte** 2145 m hält sich zunächst westlich an den Ramsauer Bach, ersteigt dann rechts eine Anhöhe, wo man die Gehöfte Rabinger und Burgstaller passirt, und führt sodann am rechten Ufer des Loserbachs durch Wald empor zur Loseralpe 1600 m. Ueber Rasen geht es von der Alpe westlich hinan auf einen grünen Sattel 1883 m, wo man SW. in das Silberkar mit seinen Alpen hinabsieht, dann rechts um die unteren Abhänge des Miesberg herum zur Scharte 2145 m. Hier betritt man die kahle Wüste des „Stein“ und wandert über die Alpen Lackenmoos 1983 m und Modereck an den Ramsauer Steig, welcher über das Krippeneck nach Winkel in Obertraun führt. Zeitdauer des ganzen Weges ist mindestens ein voller Tag.

Von Weissenbach führt in 2 St. längs des Baches ein Weg nach St. Rupprecht auf der Ramsau. Etwa auf halbem Weg, in der Schlucht nördlich des Sattelberg führt ein Steig über die Silberkaralpe 1220 m und Stangalpe ebenfalls zur Mieserscharte.

26. Die lohnendste Bergtour von Haus ist auf die **Laserwand**, 2100 m. Eine Fahrstrasse führt in $\frac{1}{4}$ St. nördlich zum Sagbauer am Gradenbach. Von dort verfolgt man einen Karrenweg, welcher westlich durch Wald gegen den Sattel eines Vorberges ansteigt. Dann rechts auf Fussteig an den Fuss einer Wand, längs derselben und endlich gerade hinauf auf das Plateau (1611 m).

*) Herr Dr. C. v. Lederer in Graz als Erster am 6. September 1880.

Ueber die waldige Hochfläche geht es nun zur Starnalpe und links in die Mulde zwischen Laserwand, Kleinem Miesberg und Kufstein; nach Ueberwindung einer kleinen Felspartie kommt man bequem über Rasen südlich auf den Gipfel 2100m, welcher nach S. in steilen Wänden gegen das Ennsthal abstürzt.

Eine andere Tour von Haus führt uns durch den Gradengraben zwischen Laserwand und Stoderzinken zur Grafenberg-Alpe 1800m auf dem Kammergebirge. Vom Sagbauer bei Weissenbach zuerst auf dem linken, dann auf dem rechten Ufer thalein bis zum Ahornsee. Rothe Felswände und schütterere Wälder umschliessen allseits das wüste Kalkalpenthal, welches sich nun westlich wendet und über den Grafenberger See 1612m zum Plateau und zur Grafenberger Alpe ansteigt. Durch eine Scharte führt ein Steig südlich hinüber zur Starnalpe, von wo wir ins Ennsthal zurückkehren können, wenn wir es nicht vorziehen, den mühsamen Uebergang über das Kammergebirge nach Obertraun oder nach Aussee zu unternehmen, welcher von der Grafenberger Alpe nördlich durch schütterere Wälder und über ein Labyrinth von Karrenfeldern und Krummholz zunächst zur Blanken-Alpe 1731m und sodann über den flachen Hirzberg hinüber ins „Königreich“ und hinab zur Landfriedalpe führt, wo sich der Weg theilt, einerseits hinab zur Koppenwinkellacke und nach Obertraun, anderseits über die Herren-, Mitter- und Handlalpe nach Aussee. Ein Tag genügt kaum für den Uebergang.

27. Weiter als die der Laserwand ist die Besteigung des **Stoderzinken** 2047m, welche von Assach, 1 St. thalab von Haus, in 3 ½ St. unternommen wird. Den Fahrweg gegen N. entlang auf den „Scheideweg“. Von hier durch das „Lärchicht“ zu den „Stadeln“ (Wiesen im Walde). Durch die letzte Wiese auf den Kreuzweg. Nun links etwas steil auf die Assacherscharte, 1 St. Von hier meist eben ins „Hinteregg“, wo der bis nun verfolgte Holzweg in einen schmalen Steig überführt, der sich ziemlich steil zum „Stoderbrünnl“ emporwindet (2 St., sehr gutes Wasser). In ½ St. auf das Rossfeld, dann rechts über den Rücken durch Krummholz auf die Spitze. Die Aussicht nach S. auf das von den Niederen Tauern beherrschte Ennsthal und nach N. auf das Kammergebirge lohnt reichlich die Mühe des Anstieges auf diesen von Einheimischen häufig besuchten Berg. Im N. knapp unter der Spitze liegt in einer Mulde die Stoderalpe. Höchst merkwürdiger Weise befindet sich dort ein **Kohlenlager** mit alten Stollen.

Auch längs des Gradengraben, an den Seen vorüber und über die Grafenberger Alpe kann man zur Stoderalpe gelangen.

Station Gröbming 671m. Der Markt Gröbming, 776m, liegt ½ St. nördlich auf der Höhe des Mitterberges. Die Strasse vom Bahnhof dahin überquert den sumpfigen Thalgrund von Moosheim,

ersteigt in Serpentin die Anhöhe und mündet in der Nähe des evangelischen Bethauses in die Reichsstrasse.

Gröbming, ein alter Markt, dessen Name schon im 14. Jahrh. als Pfarrort in Urkunden genannt wird, zählt gegen 900, theils katholische, theils protestantische Einwohner. Die mitunter stattlichen Häuser liegen an der nun vereinsamten Poststrasse. Mitten durch den Markt fliesst der Gröbmingbach.

Ganz nahe erhebt die Kammspitze im N. ihren felsigen Scheitel. Weiter östlich starrt über dem nahen Mitterberg, jenseits des Engpasses „Stein“ der Grimming auf. Im S. blicken über das Ennsthal ober grünen Vorbergen die braunen Felsenstirnen der Wildstelle und des HÖchstein herab.

Als kleinere Spaziergänge empfehlen sich die Kulmleiten und die vielen Wege über den Mitterberg, von wo sich mannigfaltige Blicke auf die Kalkalpen und Tauern erschliessen. Auch der Gröbmingwinkel, eine reizende Thalbuch gegen den Fuss der Kammspitze, bis zum Jägerwirth, oder bis zum Ofen, wo in einer Felsenge ein Bach herabstürzt, lohnt überaus die geringe Mühe.

Von Gröbming gelangt man in $3\frac{1}{2}$ —4 St. durch den Pass „Stein“ nach Mitterndorf. Zunächst 1 St. auf der Strasse nach Lenzdorf, dann links auf schlechtem Weg schräg empor, bis man in einem Wald auf die eigentliche Strasse „durch den Stein“ kommt, welche von Tipschern heraufführt und nun ziemlich steil in der romantischen Schlucht, zwischen Felsen und durch Wald emporführt. Wilde Bergwässer schiessen schäumend durch ausgewaschene Felsrinnen. Tief unten aber hört man das Tosen des grossen Falles der Salza, welche, in enger Klamm herabbrausend, zuletzt über eine Wand von bedeutender Höhe stürzt. Nach 1 St. ist die Höhe erreicht, von wo es in dem engen, vielgewundenen Graben gegen N. geht. So eng ist die Schlucht, dass Strasse und Bachbett einander oft den Raum streitig zu machen scheinen. Links erheben sich hohe waldige Vorlagen der Kammspitze, rechts starren die Mauern des Grimming auf. Nach 1 St. erreicht man eine Köhlerei und bald darauf die Makert'sche Bretterfabrik, wo man plötzlich hinaustritt in das weite grüne Becken von Mitterndorf. Bis zur Ortschaft Mitterndorf selbst sind jedoch noch $\frac{3}{4}$ Stunden.

28. Als Bergtouren von Gröbming sind besonders **Stoderzinken** 2047m und **Kammspitze** 2141m zu empfehlen. Die Ersteigung des Stoderzinken ist bequem und kann auf verschiedenen Wegen bewerkstelligt werden:

1. Ueber die bereits genannte Assachscharte, die tiefste Einsattelung zwischen dem Stoderzinken und den von ihm nach O. abzweigenden Freienstein. Bis zum Fusse des Bergrückens, wo eine reichliche Quelle vorzügliches Trinkwasser bietet, führt erst durch den

Gröbminger Winkel, dann links ab in das Dürrenbachthal ein ebener Fahrweg in $1\frac{1}{4}$ St. Auf schattigem Fussteig durch den Freiensteinwald wird sodann in $\frac{1}{4}$ St. die bewaldete Scharte erreicht. (Siehe oben.)

2. Durch den Ofen. Man folgt dem Alpenfahrweg, welcher durch den Gröbminger Winkel zum Ofen und durch die Schlucht hinanführt und kommt nach $\frac{3}{4}$ St. vom Eingang des Ofens (3 St. von Gröbming) zum Seeboden, einem kleinen Thal, das bei Hochwasser einen See bildet. Weiter führt der Weg über ziemlich nahe auf einanderfolgende Brücken, welche im Engpass der Länge nach über den Bach gebaut sind, in $\frac{3}{4}$ St. zum Riemerboden. Von hier eröffnen sich drei Aufstiege. Am bequemsten, aber weitesten ist der vom Grafen Thun angelegte Reitsteig. Der kürzere Weg lenkt vom Riemerboden links in den Wald und bringt auf dem Rothen-Wandsteig in 2 St. zur Alpe. Noch kürzer, aber nur für geübte Touristen geeignet, ist der Anstieg durch den sogenannten „Hasenstrich“, wobei man an den Stollen des einst von den Admontern betriebenen Kohlenbergwerks vorbeikommt.

Von der Stoderalpe, woselbst auch übernachtet werden kann, führen mehrere Steige, theils über grasigen Boden, theils zwischen Krummholz in etwa $\frac{3}{4}$ St. auf den Gipfel.

Sehr schön, wenn auch bedeutend weiter, ist der Abstieg durch den Gradenbachgraben nach Haus. Man geht von der Stoderalpe NW. auf dem betretenen Almsteig zur Schildenwangelpe, dann zum Grafenbergersee und Ahornsee im Ahornkar, wo der Gradenbach entspringt, dessen Lauf an zahllosen schäumenden Katarakten hin man bis in's Ennsthal folgt.

29. Auf die **Kammspitze** 2142m zu gelangen, geht man auf Fahrwegen zum Weiler Hofmanig, dann über das Bachbett zum Bauernhof Asinger und weiter zur Quelle Kambrünnl. Nun Steig in einer Thalriese dem Bächlein nach zum Brand. Von hier links zu einer grünen Matte, dann zum Grate rechts und auf dem Gamssteigl die Kammspitze östlich umgehend, von der N.-Seite steil über Fels zum Gipfel ($3\frac{1}{2}$ —4 St.)

Die Aussicht ist ungemein lohnend, sowohl auf das Ennsthal, welches man von Schladming bis Lietzen verfolgen kann, als auch hinab in das Becken von Mitterndorf und Aussee. Weit sieht man durch das grüne Sölkthal hinein in die innersten Gründe der Niederen Tauern. Von den braunen Felswänden der Hohen Wildstelle mit ihren grossen Schneeflächen zieht das kurze, wasserfallreiche Seebigthal herab Glanzpunkt ist die silberstrahlende Dachstein-Gruppe, deren Firne und Felshörner über dem nahen Kammergebirge leuchten. Gegen N. schliesst das wüste Todte Gebirge mit seinen kahlen Spitzen den Aussichtskreis.

Station **Oeblarn** 679m, am Ausgang des Walchernthales gelegen, bietet eine herrliche Ansicht der Südabstürze des Grimming. Derselbe zeigt sich von hier als langer, schartiger Kamm, welcher ungemein schroff auf Schutthalden und Wälder niederstürzt. Rechts ist die höchste, links, jenseits einer wilden Scharte die niedere Spitze.

Auch von Oeblarn führt ein Weg zum Pass „Stein“ über die Höhe des Mitterberges nach Tipschern, von wo die Strasse gegen N. zum Pass hinanzieht. In der Nähe, an der alten Poststrasse, ist das bekannte Gasthaus zur „Sägemühle“, von wo man den grossen Salzafall besuchen kann. Die Salza auf der Brücke überschreitend, geht es auf dem linken Ufer über Wiesen und durch Wald $\frac{1}{2}$ St. thalein bis zum Fall, welcher höchst malerisch in einen Felsenkessel wohl 20 m hoch herabstürzt.

30. Die Besteigung des **Grimming** 2351 m wird von dieser Seite höchst selten unternommen. Man geht am besten längs der Poststrasse bis nach Ober-Stuttern, steigt durch Wald und über Schutthalden bis in das meist schneeerfüllte Kar am Fuss der beiden höchsten Spitzen und nun über den rechts hinaufführenden Felsgrat empor.

Dasselbe gilt von der Besteigung von Station **Steinach** aus. Einerseits der grosse Höhenunterschied — 1700 m über der Thalsole — anderseits der Mangel an jeglichem Weg durch die Waldregion schrecken die meisten Bergsteiger ab, die Spitze von dieser Seite anzugreifen. Ueber Trautenfels und das Gehöft Leitner im Reit gelangt man in den Wald und steigt pfadlos neben dem Tressenstein empor bis zur Hochnageralpe, einem grünen Wiesenfleck ohne Hütte. Von hier geht es durch Krummholz und Geröll hinan gegen den Fuss des grossen Schneefeldes, dann rechts über den immer steilen, aber breiten und mit Rasenpäckchen besetzten Rücken zur östlichen Kuppe, dem Moltreck 2171 m, und über die meist plateauartige, nur an einer einzigen Stelle schmale Kante zum Gipfel. Ohne das Moltreck zu berühren, kann man auch über das Schneefeld und dessen innersten Winkel durch steile Kamine die Spitze gewinnen.

Weit günstiger ist die Besteigung von Station **Klachau** aus (833 m). Trotz der schroffen Wände, mit welchen der Berg fast bis in die Thalsole abfällt, erfordert die Besteigung nur einen halbwegs geübten Bergsteiger. Nirgends trifft man wirkliche Schwierigkeiten, und die Gefahren, welche nach der Ansicht Vieler die selten betretene Spitze umringen, beschränken sich auf einige wenige steilere Stellen, wie sie fast jede Kalkspitze von ähnlicher Höhe aufzuweisen hat. Andererseits begegnet man, selbst in neueren Reisehandbüchern, häufig der irrigen Behauptung, der Grimming sei nicht lohnend. Nur Jene, welche nie die Spitze besuchten, und daher nie Gelegenheit hatten, das herrliche Panorama zu geniessen, können eine solche Ansicht

verfechten. Die gewiegtesten Kenner der östlichen Alpen bezeichnen die Aussicht vom Grimming als die schönste in Steiermark.

Der Grimming*) bildet eine ca. 8 km lange von W.-SW. nach O.-NO. verlaufende Schneide. Eine tiefe Scharte, die Schachen, trennt das Massiv in zwei Theile, wovon der westliche, auch Steinfeld genannt, im Kleinen Grimming oder Stierkarkogel 2285 m, der östliche im Grossen Grimming 2351 m culminirt. Wälder umgürten den nördlichen Fuss der steilen Abstürze, zu deren Füßen in seichter Mulde die Kulmer- und Krunglalpe liegt. Von der Scharte zieht nördlich eine tief eingeschnittene Geröllschlucht herab bis in die Waldregion. Die östliche Begrenzung dieser Schlucht bildet ein vom höchsten Gipfel abfallender, hoch hinauf bewaldeter Strebepfeiler, das Lärbeck, über welchen der bequemste Anstieg zur Spitze führt.

Ausgehend vom Meierl-Wirthshaus auf der Klachau hält man sich erst noch 5 Min. auf der Strasse gegen S., wendet sich dann rechts über Wiesen und längs eines Karrenweges durch Wald in $\frac{1}{2}$ St. empor zur Einsattelung des Kulm. Vom nahen Kulmberg, einem kleinen nördlichen Ausläufer am Fusse des Grimming, hat man einen freundlichen Blick auf das weite Thal von Mitterndorf mit seinen zerstreuten Ortschaften. Ganz nahe liegt das Gehöfte des Kulmbauers. Nun geht es links in den Wald und auf steinigem Fahrweg nicht besonders steil bis in eine Lichtung, knapp am Fuss der untersten Wände. Schrecklich wüthen hier die Lawinen, Felsblöcke und Baumstämme liegen von Farrenkraut überwuchert wild durcheinander.

In diesem wüsten Chaos entdeckt man bald den Beginn eines Steiges, welcher rechts um die Ecke biegend, sodann äusserst steil den gegen W. gewendeten Hang des Lärcheck hinanklimmt. Durch Krummholz, zwischen einzeln stehenden Bäumen und über glatte Karrenplatten steigt man mühsam bergan, bis nach $1\frac{1}{2}$ St. vom Kulm eine grüne Blösse zur Rast einladet. Schon blickt man tief hinab auf das Thal von Mitterndorf und hinüber zu den grauen Felshäuptern des Todten Gebirges.

Wieder heisst es dann entlang jäher mit Krummholz bekleideter Hänge, dem schwach markirten Pfad folgen, dessen steile Serpentin energisch der Höhe zustreben. Tief unten zur rechten zieht der Geröllstrom der Schachenschlucht zu Thal.

In jähem, glatten Mauern mit schwindelerregenden Grasstreifen erheben sich jenseits die Wände des Steinfeld, gekrönt durch die drohenden Zinnen des Stierkarkogel. Hahnenkammartig spießen die weissen Zähne des Kleinen Grimming gen Himmel auf.

Nach einer weiteren Stunde betritt man einen rasigen Vorsprung des Berges, vom Thal aus kenntlich durch drei weisse Rinnen, welche

*) Der beste Führer auf den Grimming ist Simon Heiss, Wagner in Thörl bei Mitterndorf, und dessen Stiefsohn Hanns.

etwas weiter östlich in eine Schlucht zusammenlaufen. Hier geht es nicht mehr gerade aufwärts, wir müssen rechts in die steilen Felsabstürze hinaussteigen und betreten in der Nähe des letzten Krummholzes ein Felsband, welches quer durch die Wand gegen die Schachen hinanführt. Bald von Geröll überschüttet, bald durch Felsrippen unterbrochen, um deren Ecken man sich windet, bald sich weitend zu steilen Grasplätzen, zieht das Band fast ohne anzusteigen südlich in die Schlucht hinein. Viele Rinnen haben wir schon überquert, bis wir an den Fuss eines steilen Risses gelangt sind, von dessen oberem Ende ein grosser eingeklemmter Block herabsieht. Dieser Riss ist sozusagen der Schlüssel für den Zugang zur Spitze von dieser Seite, denn alle anderen Rinnen sind sehr schwer zu begehen, während es durch den Riss, meist über lockeres Gerölle, dann über den Block hinweg, gar nicht schwierig auf das oberste Plateau hinaufgeht (1 St. vom Beginn des Bandes).

Noch immer hebt der Kleine Grimming seine schartige Gipfelkante drohend gen Himmel, aber durch die wildzackige Schachen grüsst schon aus weiter Ferne die Glockner-Gruppe und ganz nahe winkt bereits die Pyramide auf dem Gipfel, den man durch eine Schneegrube und über den letzten mit Rasenpölstern spärlich besetzten Hang erreicht.

In dem Moment, wie man die höchste Kante betritt, fällt der Blick staunend in die fürchterliche Tiefe des Ennsthals, dessen Thalsohle von Gröbming bis Frauenberg bei Admont vollkommen zu übersehen ist. Fast ebenso tief liegt im N. das Mitterndorfer Thal mit seiner weissen Strasse und den vereinzelnten Dörfern von Klachau bis Aussee. So steil fallen die Wände dahin ab, dass wir von den Häusern von Klachau — 5000 Fuss tiefer — fast nur die Dächer sehen können.

So plastisch die Thäler rund umher zu Füssen liegen, so male-
risch und effectvoll gruppiren sich die umliegenden Berge. Dachstein-
Gruppe, Todtes Gebirge, Admonter Gebirge, Niedere und Hohe
Tauern sind die Hauptobjecte, zwischen welchen dann erst durch
ebensoviele Lücken weit entfernte Bergzüge in den Rahmen des
Bildes treten. Vom Hochschwab bis zu den Zilleralpen, vom
Böhmerwald bis zu den Julischen Alpen entzieht sich keine Spitze
dem staunenden Auge, und trotzdem nirgends verschwommene
Linien, verblässende Fernen.

Hochinteressant, aber nur für Felsensteiger par excellence wäre
der Rückweg über den Kleinen Grimming. Die Ueberschreitung der
Scharte, das Hinanklimmen auf die kleine Spitze ist nach Aussage der
tüchtigsten einheimischen Kletterer mit bedeutenden Schwierigkeiten
verbunden, dann aber kann man ohne Hinderniss entweder direct
nördlich zur Kulmeralpe absteigen, oder aber, was jedenfalls viel

lohnender, den Grat des Steinfeld nach W. bis zum Pass „Stein“ verfolgen.

Der directeste Rückweg von der Spitze nach Klachau führt dagegen durch die Breite Rinne, eine östlich vom Lärchek zwischen den Wänden niederführende Schlucht. Anfangs den meist breiten, plateauartigen und an einer Stelle eingeengten Rücken NO. gegen das Moltreck verfolgend, bis zu einer Stelle, wo knapp am Rande des Absturzes manchmal eine Quelle rieselt, wendet man sich dann direct nördlich über die steilen Hänge hinab. Bald über Platten, bald über ungemein steile Rasenplätze, gebildet von den dichten Pölstern der *Silene acaulis*, geht es gerade hinab, die Dächer von Klachau scheinbar zu Füßen. Endlich fällt der Blick senkrecht über eine ungeheure Wand auf die Schutthalden. Es ist unmöglich hier weiterzudringen. Wir müssen uns links halten, quer durch den Steilhang und sehen bald die Breite Rinne unter uns als engen Graben bis in den Wald hinabziehen. Jetzt heisst es auf schmalem Bände, „links die Wand, rechts die blaue Luft, unter uns die purpurfarbene Tiefe“, hinabrutschen, um schräg nach links das obere Ende der Breiten Rinne zu erreichen. Dies ist die unangenehmste Passage des ganzen Abstieges. Einmal auf dem Boden der Breiten Rinne, treten keine Schwierigkeiten mehr entgegen. Zwar steil aber sicher kommt man über die Grasstellen, das Geröll und die moosigen, nassen Platten der ausgewaschenen Rinne anstandslos hinab bis an einen Absturz. Hier hält man sich rechts unter einer überhängenden Wand, windet sich durch widerspännstiges Krummholz an der rechten Lehne hinab und gelangt so wieder, aber bedeutend tiefer, in den Boden der Rinne.

Von Lawinen polirt und von den wilden Schneewässern ausgewaschen sind die nun folgenden Felsen der Schlucht. Doch geht es leidlich gut bis auf die Schotterfelder hinab, von denen man, sich links haltend bald durch den schmalen Waldgürtel zum Kulm zurückge- langt, von wo man entweder nach Klachau oder über Krungl und den moosigen Thalgrund in 1 St. nach Mitterndorf geht.

Die Besteigung des Kleinen Grimming 2285 m wird ebenfalls vom Kulmbauer aus unternommen. Dabei passirt man die Kulmer- Alpe und steigt dann durch die Wände des Stierkar zum Grat empor.

Station **Mitterndorf**: Das Mitterndorfer Becken zeigt eine hydrographische Merkwürdigkeit. Trotz seiner bedeutenden ost-westlichen Ausdehnung besitzt es nämlich keine Längsthal-Furche, sondern es wird quer unter rechtem Winkel von einem nicht unbedeutenden Gewässer, der Salza, durchflossen, welche aus enger Schlucht des Todten Gebirges kommend, nach kurzem Lauf quer durch das Thal in den spaltartigen Engpass „Stein“ mündet. Grimmingbach und Traun berühren dagegen kaum die west-östlichen Thälrränder.

Die Tour auf den Grimming, welche 5—6 St. beansprucht, ist nahezu identisch mit dem Anstieg von Klachau. In 1 St. wandert man auf dem ebenen Thalgrund über Krungl zur Einsattlung des Kulmbergs und von hier auf dem Klachauer Weg zur Spitze.

31. Kürzer aber minder lohnend ist die Besteigung der **Kammspitze** 2142 m, welche auf verschiedenen Wegen unternommen werden kann. Zuerst durch den Ort bis zum Wegzeiger „Weg durch den Stein“. Nach $\frac{1}{4}$ St. betritt man in der Nähe von Grubeck einen Feldweg, der südlich auf dem rechten Ufer der Salza gegen die waldigen Vorberge führt, hinter welchen die scharfschneidige Kammspitze längst untergetaucht ist. So gelangt man an einigen Pulverstampfen und an einer Köhlerei vorbei in $\frac{3}{4}$ St. an den Fuss der bewaldeten Vorhöhen, dort wo rechts, von W., zwischen dem Steinmandl- und Wandlkogel der Specialkarte ein Graben herabkommt. Durch diesen geht es hinan. Nach $\frac{1}{4}$ St. etwa theilen sich die Wege. Links (südlich) zweigt ein Fusspfad ab über den Sattel zwischen Steinmandlkogel und Hörndl zur Rasselalpe im Rasselgraben. Von dort steigt man vollends zum Bach hinab und jenseits hinan zu einer Holzstube, dann immer streng südliche Richtung beibehaltend, über einen zweiten Sattel auf der Ostseite des Hoheck hinüber zur Rosenberger-Alpe. Nun rechts durch Wald auf die Höhe des Miesboden-Sees und geradeauf zu den Kamphütten (Karlalpe der Sp.-K.).

Von der Wegtheilung rechts geht es zunächst durch den waldigen Graben $\frac{3}{4}$ St., dann etwas steiler links (südwestlich) durch eine Blösse und schütterer Alpenforst in $\frac{1}{2}$ St. empor zu Fahrnerin-Alpe ca. 1300 m. Noch $\frac{1}{4}$ St. über Mattenböden und unter einzeln stehenden Wetterfichten hinan, und der nördliche Plateaurand des Kammergebirges ist nahe dem Mühleck erreicht. Wie in den höheren Theilen des Dachstein-Gebirges bildet auch hier das Terrain eine Aufeinanderfolge von Hügelwellen und Muldenreihen, nur mit dem Unterschied, dass hier Vegetation fast den ganzen Boden bedeckt und nur stellenweise das nackte Geriff der Karren zu Tage tritt. Auf den Rücken und Buckeln haben sich malerische Gruppen von Alpenfichten und Zirbelkiefern angesiedelt, durch deren Zweige hie und da ein graues Kalkhaupt lugt, in den Mulden und Kesseln hingegen spriesst üppiger Graswuchs; meist erfüllt eine Lache den Boden der Einsenkungen.

Fortwährend in südlicher Richtung durchschreitet man die aufeinander folgenden Tiefen, übersteigt zahllose niedere Rücken und folgt so gut es möglich bald diesem, bald jenem der vielen sich kreuzenden Steige. Nach 1 St. senkt sich das Terrain zu einer grünen weiten Mulde mit dem einsamen Miesboden-See; darüber taucht ganz nahe die Schneide der Kammspitze auf. Durch Wald geht es in 20 Min. hinab zum See, dann jenseits empor in $\frac{1}{2}$ St. zur Kampalpe ca. 1600 m.

Ungemein malerisch ist die Lage dieser Alpe auf dem nach N. geneigten Hang am Fusse der Kammspitze. Vor sich hat man das weite Plateau des Kammergebirges mit seinen schütterten Wäldern und krummholzbehangenen Kuppen, über denen im N. die kahlen Spitzen des langgestreckten Todten Gebirges und im W. als Krone des wüsten Steinplateaus die von schimmernden Firnfeldern umlagerten höchsten Dachsteinspitzen aufragen. Besonders der Koppenstein fällt durch Kühnheit der Form auf.

Gleich hinter der Alpe beginnt der steilere Anstieg. Büsche von Heidelbeeren, Eriken und Alpenrosen überwuchern den Boden, aus welchem sich einzeln und in Gruppen herrliche Zirbenbäume erheben. Zwischen diesen hindurch, dann über stark geneigte Rasenhänge gelangt man in $1\frac{1}{4}$ St. an den Fuss der letzten felsigen Erhebung, welche noch 200 m betragen mag. Ueber ziemlich steile Felsrücken, durch einige Kamine und längs jäher Rasenstellen geht es in $\frac{1}{2}$ St. zur schmalen, luftigen Schneide empor. Zwei fast gleich hohe Felszacken bilden den Gipfel der Kammspitze, deren Kamm sich nach W. über mehrere wilde Thürme fortsetzt.

Als Abstieg wählen wir den dritten der oberwähnten Wege, kehren zur Kampalpe und zum Miesboden zurück, wenden uns aber dann rechts (östlich) dem Klausgraben zu, welcher am Ausgang des Passes „Stein“ in die Salza mündet. Von der Einsattlung im O. des Miesboden-Sees heisst es zunächst steil durch den Wald zur Rosenberger-Alpe und noch einige hundert Meter bis in den Grund des Klausgrabens absteigen. Einst führte durch diesen Graben ein guter Weg thalaus, jetzt ist er aber verfallen und verwachsen, so dass man Noth hat sich durch Gestrüpp und Geäst, die sumpfigen Lachen und über die Balken der vermoderten Holzriesen durchzuarbeiten. Fortwährend auf dem rechten Ufer gelangt man in $1\frac{1}{2}$ St. von der Alpe zur Klaus, wo der Rasselbach von W. in den Graben einmündet, überschreitet auf morscher Brücke den schäumenden Bach und betritt einen Fusspfad, welcher hoch an der linken (nördlichen) Thalwand östlich thalaus führt. Tief unten zur rechten brausen in unzugänglicher Klamm die ungeberdigen Wässer. Der Steig führt fortwährend aufwärts, man lasse sich jedoch nicht verleiten rechts in die tiefe Schlucht hinabzusteigen, sondern harre aus, denn bald beginnt der Pfad, um die Ecke des Hörndl herumbiegend, der Tiefe zuzustreben. Unweit einer Köhlerei erreicht man die Thalsole und $\frac{3}{4}$ St. nach der Klaus das Gasthaus nächst der Makert'schen Säge. Theils auf der Steinstrasse theils auf Feldwegen ist man in weiteren $\frac{3}{4}$ St. in Mitterndorf.

32. Die Station **Kainisch** 769 m bildet den Ausgangspunkt für den Besuch des waldumschlossenen Oedensees, von welchem verschiedene Alpenwege auf die Höhe des Kammergebirges führen. Von hier kann auch die Besteigung des Speikbergs uternommen und mit dem Uebergang nach Hallstatt verbunden werden.

Bevor man von Kainisch, wo das Gasthaus des Franz Muss bescheidene Ansprüche befriedigt, zum Oedensee gelangt, passirt man ausgedehnte Torfstiche; der Torf wird vom Aerar als Brennmaterial für die Ausseer Saline verwendet.

33. Station **Aussee** bildet für unser Gebiet lediglich den Ausgangspunkt für Besteigung der vom Kammergebirge nördlich vorgeschobenen Masse des **Koppen-Zinken** 1856 m, welche sich, steil zur Traun abfallend, knapp oberhalb des Bahnhofs erhebt. Sie bildet die am meisten nach N. vorgeschobene Masse der Dachstein-Gruppe und wird in grossem Bogen von der Traun umsäumt, gegen deren Bett die steilen, jedoch grösstentheils bewaldeten Hänge abfallen. Fast unmerklich dagegen ist die Abdachung nach S. gegen den mittleren, alpenreichen Theil des Kammergebirges. Steinige Rasenhalden, Karrenfelder und weite mit Krummholz bekleidete Flächen ziehen hier bis zum scharf abbrechenden Gipfelrand hinan.

Die Besteigung des Zinken, der höchsten Erhebung des Plateaurandes, kann von Aussee aus auf zwei Wegen bewerkstelligt werden, wovon der eine östlich, der andere westlich der Spitze auf das Plateau führt. Auf beiden Wegen geht man vom Bahnhof aus; der östliche Anstieg führt dann noch etwa 10 Min. auf der Strasse gegen Mitterndorf, übersetzt die Eisenbahn und Oedenseer Traun und beginnt bei dem letzten Häuschen durch den Wald hinan zu ziehen; anfangs nur mässig geneigt in südöstlicher Richtung quer über einige Gruben, dann aber geradeauf durch eine Schlucht bis zu einer primitiven Brücke. Nun gewinnt der Pfad scharf nach links gewendet in steilen Serpentinien einen Rücken, längs welchem man bald den Grund einer zweiten, gerade gegen S. hinanziehenden Schlucht erreicht. Die Waldgrenze überschreitend steigen wir über steile, in den Fels gemeisselte Tritte, dann auf rauhem Pfad durch Krummholz hinan bis zu einer Quelle (2 St. von Aussee). In $\frac{1}{4}$ St. ist über Matten und zwischen Legföhren der Rand des Plateaus erreicht; vor uns breitet sich über dem weiten Kammergebirge der schimmernde Firmantel der Dachstein-Gletscher mit allen Spitzen aus. Der weitere Anstieg zur Spitze beansprucht noch $\frac{1}{2}$ St. und führt durch das Gewirr von Krummholz, Alpenrosen und Haidekraut, durch Gruben und über niedere Riegel NW. hinan, ohne merklich anzusteigen.

Freudig begrüsst man oben die freundlichen Gefilde von Aussee mit dem Altausseer- und Grundelsee, worüber sich der bleiche Wall des Todten Gebirges aufbaut. Gegen S. zu wogt bis in weite Ferne das monotone braungrüne Hügelgewirre des Kammergebirges. Wie Inseln steigen mitten daraus die wüsten grauen Höhen des Hirzberg und Speikberg auf. Sie sind jedoch nur eine Vorstufe, denn dahinter thürmen sich, greifbar nahe, aus den blinkenden Firnen des Schladminger und Hallstätter Gletschers die wilden Hörner und Kuppen des Dachsteinstocks auf.

Ungemein lohnend ist die mühelose Wanderung längs des nördlichen Absturzes zum Koppen 1811 m, wo sich plötzlich ein schwindelnd tiefer Abgrund gegen Obertraun und den Hallstätter See eröffnet. Trotzdem ist der Abstieg dahin, wenn auch ungemein steil, doch nicht gefährlich. Man muss aber erst noch $\frac{1}{4}$ St. südöstlich durch das Krummholz absteigen, bis man auf den Weg kommt, welcher von der nahe gelegenen Koppentalpe zwischen Koppen und Rubenkogel schräg zwischen den Wänden des ersteren hinabläuft. Derart kann der Zinken als Uebergangstour von Aussee nach Hallstatt benützt werden.

Der zweite der Aufstiege von Aussee beginnt an der Koppentalpe nahe dem Bahnhof, zieht anfangs unter geringem Winkel gegen SW. und führt dann steil durch Wald empor. Das letzte Stück vor dem Plateaurand, welcher rechts vom Zinken gewonnen wird, ist ziemlich steil und steigt in energischen Serpentina zwischen kleinen Wandeln und Krummholz empor.

34. Auch die Besteigung des **Speikbergs** 2122 m kann von Aussee aus unternommen werden, indem man $2\frac{1}{4}$ St. lang den zuerst geschilderten östlichen Aufstieg zum Zinken bis zur Scharte am Mattkogel 1682 m erfolgt, dann aber sich südwestlich in 10 Min. zur Handlälpe wendet. Nun geht es fortwährend sanft abwärts gegen die Mitte des Kammergebirges, immer angesichts des Zieles. Durch grüne Mulden, über niedere Hügel von Karrenfeldern, welche grösstentheils von Dickicht überwachsen sind, unter schütterten Waldbeständen von Wetterfichten und Zirben an der Mittertalpe vorüber zur Herrentalpe. Der elende Steig ist nur hie und da kenntlich, so dass man sich nach einem fernen Zielobjecte, etwa dem Hirzberg, halten muss. Von der Herrentalpe gelangt man südlich in mehrere grüne, von wahren Krummholzwäldern umgebene Kessel und sodann rechts (westlich) über einen Querrücken, wo eine herrliche Quelle fliesst, auf gutem Alpenweg zur Landfriedtalpe ca. 1400 m. Den Weg von dieser, welche man in starken 3 St. von der Herrentalpe erreicht, haben wir bereits von Obertraun aus begangen. —

Wir sind damit wieder an unserem Ausgangspunkt angelangt und haben die gestellte Aufgabe, sichere und zuverlässige Anhaltspunkte für Begehung der Dachstein-Gruppe in ihrem ganzen Umfang zu geben, zu Ende gebracht. Wir haben nach bestem Wissen und unter gewissenhafter Benützung der einschlägigen Literatur, vielfach unterstützt durch Freunde, Alles zusammengetragen, was wissenschaftlich und für den Touristen dienlich zu sein schien, und uns bemüht, die Erforschung der Gruppe zum Abschluss zu bringen.



Nach Original-Aufnahme von Fr. Simony.

J. B. Obernetter repr.

DER THORSTEIN VON DER SIMONYSCHARTE.



Aufgenommen & gemalt v. Prof. Dr. Fr. Simony

Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. 1881. Tafel 12.

Ausgeführt in Eduard Hölzel's Kunstanstalt in Wien

SÜDLICHE HÄLFTE DER SARSTEIN-RUNDSCHAU MIT DEM DACHSTEINGEBIRGE.